

1000 Jahre Müngersdorf



Festschrift zur 1000-Jahr-Feier
Herausgeber: Bürgerverein Köln-Müngersdorf e.V.
Für den redaktionellen Teil zeichnen die Verfasser der
Beiträge: Clemens Schweitzer, Max-Leo Schwering,
Joseph Koerfer, E. F. Welle, Erich Kock, Erwin und
Dagmar Drese.
Grafische Gestaltung: Peter Münch, Joseph Koerfer,
Wolf Klein
Gesamtherstellung: Druckerei und Reprosatz Münch,
alle in Köln
Alle Rechte, auch der photomechanischen
Wiedergabe, vorbehalten.

1000 Jahre Müngersdorf

980–1980



Chronik eines Ortes

Grußwort des Herrn Oberbürgermeisters der Stadt Köln

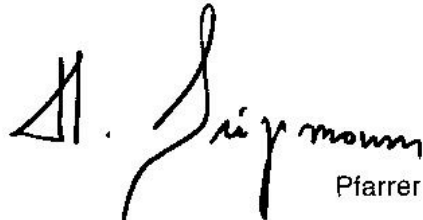
Als Schirmherr der 1000-Jahr-Feier des Ortsteils Köln-Müngersdorf grüße ich alle Bewohner dieses Stadtteils und gratuliere gleichzeitig im Namen der Stadt Köln sowie persönlich sehr herzlich zu diesem Jubiläum. Dem Bürgerverein Köln-Müngersdorf e.V. und seinem Vorstand danke ich für das große Engagement zur 1000-Jahr-Feier von Müngersdorf. Ich freue mich, daß es diesem Verein gelungen ist, mit der vorliegenden Festschrift nicht nur den Zeitraum von 980 bis zum Jahre 1980 darzustellen, sondern auch die Entwicklung in der Römer- und Frankenzeit aufzuzeigen. Straßenfeste, Fotoausstellungen, Theateraufführungen, Bälle in einem Festzelt, Schulfeiern, Volkslauf, Platzkonzerte, ein ökumenischer Gottesdienst sowie ein Abschlußfeuerwerk werden nicht nur die Bewohner des Kölner Ortsteils Müngersdorf ansprechen, sondern auch Besucher aus anderen Ortsteilen interessieren und so einen großen Personenkreis an die 1000jährige Geschichte von Müngersdorf erinnern. Allen Teilnehmern an den verschiedenen Veranstaltungen wünsche ich viel Freude und allen Jubiläumsfeierlichkeiten einen großen Erfolg.



John van Nes Ziegler
Oberbürgermeister der Stadt Köln

Grußwort der katholischen und evangelischen
Gemeinde

Menschen brauchen Feste und Feiern, brauchen Orte und Anlässe, mit anderen in Kontakt zu kommen und sich auszutauschen. Menschen fragen nach dem Sinn ihres Lebens, ihrer Freude und ihrer Trauer. Menschen suchen Verständnis, Geborgenheit, Anteilnahme. Im Evangelium öffnet sich für Christen der Raum, in dem diese Erfahrungen möglich werden und Antworten in den Blick kommen. Seit den Tagen der Apostel greifen Christengemeinde und Bürgergemeinde ineinander. Früh gibt es in Müngersdorf eine bescheidene Kirche. Heute sind die Vitaliskirche, die Altenheime des Clarenbachwerkes, die evangelische Altentagesstätte am Brauweiler Weg und die Kindertagesstätte des Sozialdienstes katholischer Männer an der Widdersdorfer Straße aus Müngersdorf nicht mehr wegzudenken. So ist es selbstverständlich, daß sich evangelische und katholische Christen über ihr 1000jähriges Müngersdorf freuen und alles tun werden, was in ihren Kräften steht, damit jeder, der in diesem Kölner Vorort wohnt, sich in Müngersdorf wohlfühlt.


Pfarrer


Pfarrer


Pfarrer


Diakon

Liebe Müngersdorfer Mitbürger,

gern hat der Bürgerverein Köln-Müngersdorf e.V. die Gelegenheit wahrgenommen, anlässlich einer urkundlichen Ersterwähnung Müngersdorfs als Ort, Gehöft oder Flecken aus dem Jahre 980 eine 1000-Jahr-Feier mit einer Festwoche vom 2. 8. – 11. 8. 1980 zu gestalten, deren Festschrift wir Ihnen hiermit vorlegen.

Das heutige Müngersdorf wird gekennzeichnet durch das »Müngersdorfer Dorf«, die Wohngegend nördlich der Aachener Straße, »Neu-Müngersdorf«, die neue »Egelspfadsiedlung« und das Müngersdorfer Stadion. Zwischen den vielen Frei- und Parkflächen der Ortsteile liegen die Wohngebiete mit ihrer unterschiedlichen Art, mit ihren Schulen, Altersheimen und Großbauten inmitten der schmerzlich störenden Verkehrsadern durch die Vitalisstraße/Wendelinstraße, die Militärringstraße und die Belvederestraße. Dort leben wir Müngersdorfer weitgehend getrennt. Wir möchten Sie und uns mit unserem Fest näher miteinander verbinden.

Möge so auch die vorliegende Festschrift mit ihren historischen, künstlerischen und sonstigen Betrachtungen dazu beitragen, daß wir alle uns als bewußte Mitbürger und Nachbarn eines so schönen Ortes erfahren, den es für die Zeit nach dem Bau der »Umgehungsstraße Müngersdorf« von und für uns alle neu zu gestalten gilt.

Abschließend gilt mein Dank allen Mitarbeitern bei der Ausgestaltung und Organisation des Festes und der Festschrift, insbesondere auch den Müngersdorfer Kirchen, Schulen, Ortsvereinen und den Freunden des Bürgervereins.

Die Durchführung der Festlichkeiten und der Druck dieser Festschrift sind nur durch die finanzielle Unterstützung der Müngersdorfer Bürger ermöglicht worden. Daher danke ich allen Mitbürgern herzlich für ihre großen und vielen kleinen Spenden.

Horst-V. Römer
Vorsitzender des Bürgervereins
Köln-Müngersdorf e.V.



+ Warini Archiep. Colon. qua
Ecclesia s^{ta} Ursula plura donat.

Anno Quirquis divinitus inspiratus a liquo
980. sibi refrigerii solacium fore. prospexerit, qualiter inconvulsum et durabile, ad noticiam posterorum fieri, consilio expressit. Ideo ego in Dei nomine Warinus divina prevenience gratia Colonien. metropoli nonstantium. scilicet ecclesiam in honorem XII. Apolorum constructam cum IV mansis et dimidio in villa Guntherestorpe dicta filis. mancipia quoque X et VIII. et in suburbio iuxta dictam ecclesiam mansum dimidium cum IV. Territoriis, appendiciis infra urbem Rabilis. Insuper etiam ut in processu temporum Dei servitium in prefato starum virginum monasterio vigilantius instandiusque suppleatur, dabo ad victualia stimonialium ibidem Deo egregie pro viribus militantium curtem dominicalem in villa Oisendo dicta cum IV. mansis plenariis et mansis. totis XXII. similiter etiam silvam specialem pascualem eidem curti adiacentem. Eodem modo in villa Mundestorp dono III. mansa et dimidium cum omnibus appendiciis. in Lacchem mansum I. in

Erzbischof Warin überträgt zum Gedenken an seine Vorgänger aus seinen Vermögensteilen der Kirche der 11.000 Jungfrauen und Martyrinnen vor den Mauern der Stadt Köln für das Geleucht, die Instandhaltung der Dächer und den Unterhalt der Nachtwachen der Kölner Kirche St. Aposteln 3 1/2 Hufen mit allem Zubehör in Mundestorp.

(Urkunde um Zeilen gekürzt)

Mundestorp

Die ersten Siedler, die Spuren der Römer und der Franken auf Müngersdorfer Boden

von Clemens Schweitzer



**Müngersdorf in
grauer Vorzeit**



4500 vor Chr.

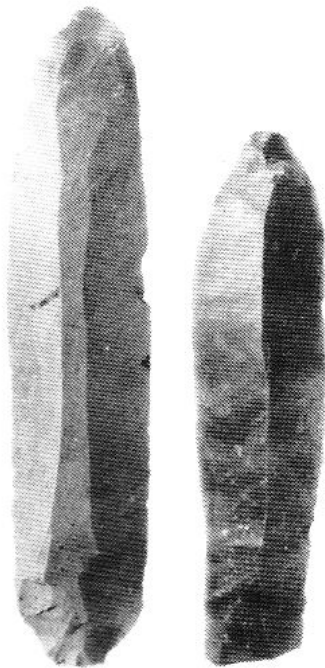


In Müngersdorf gefundene Pfeilspitzen
aus Feuerstein

Der Herr, der alles lenkt, hat es mit den Müngersdorfern gut gemeint. Er läßt sie in einer Landschaft wohnen, die von der Natur in vielfacher Hinsicht begünstigt ist. Die Fruchtbarkeit seines Bodens hat diesem Fleckchen Erde schon vor Jahrtausenden eine Anziehungskraft verliehen, die ihn zu einem begehrten Siedlungsplatz für jene Menschen gemacht hat, die als erste in die ungeordnete Stromlandschaft des Rheintals eindringen. Einen weiteren Vorzug bildet seine geographische Lage. Die Verkehrsströme nach Westen führen von und durch Müngersdorf. An Hand von Funden aus 7 Jahrtausenden können wir die Spuren menschlicher Ansiedlung in Müngersdorf verfolgen. Hier, wo die Wurzeln unseres Volkes tief in die Geschichte hinabreichen, leben wir mit dem Erbe unserer Vergangenheit, ohne uns ihrer bewußt zu sein. Deshalb wollen wir den Versuch unternehmen, aus der Fülle seiner Funde, die oft nur in Bruchstücken die Zeiten überstanden haben, das Mosaik der vielfältigen Geschichte dieses Ortsteils zusammenzufügen, die im Bewußtsein der Müngersdorfer lebendig bleiben sollte.

In grauer Vorzeit bot sich im Bereich des heutigen Müngersdorf eine weite Lößlandschaft, die mit üppigen Waldinseln durchsetzt war. Die Stürme der Nacheiszeit hatten hier den feinen Staub, den sie aus den abgeschmolzenen Gletscherfeldern auswehten, zu meterhohen Lößböden abgelagert. In den Wäldern wuchsen Ulmen und Linden, vorherrschend aber war die Stieleiche, ein besonders stattlicher Baum mit kuppelförmiger Krone und weitausladenden Ästen. 2 Stück dieser Stieleichen stehen heute als Naturdenkmale im Binnenhof des Petershofes unter Landschaftsschutz. Die Menschen, die vor der Steinzeit diesen Raum durchstreiften, waren Jäger und Sammler, die ihre kargen Mahlzeiten mit Waldfrüchten, Beeren und Wildobst bereicherten. Das Tal des Rheins mit seinen zahlreichen Flußarmen erwies sich als ein reiches Revier zum Jagen und Fischen. Solange der Rhein noch nicht innerhalb eines festen Bettes floß und seine Fluten über die Ufer seiner zahlreichen Arme traten, war die tiefgelegene rheinische Aue für eine Ansiedlung zu wenig einladend. Aus dieser Zeit, in der dieser Raum als Durchzugsgebiet diente, sind hier keine Spuren menschlicher Ansiedlung bekannt.

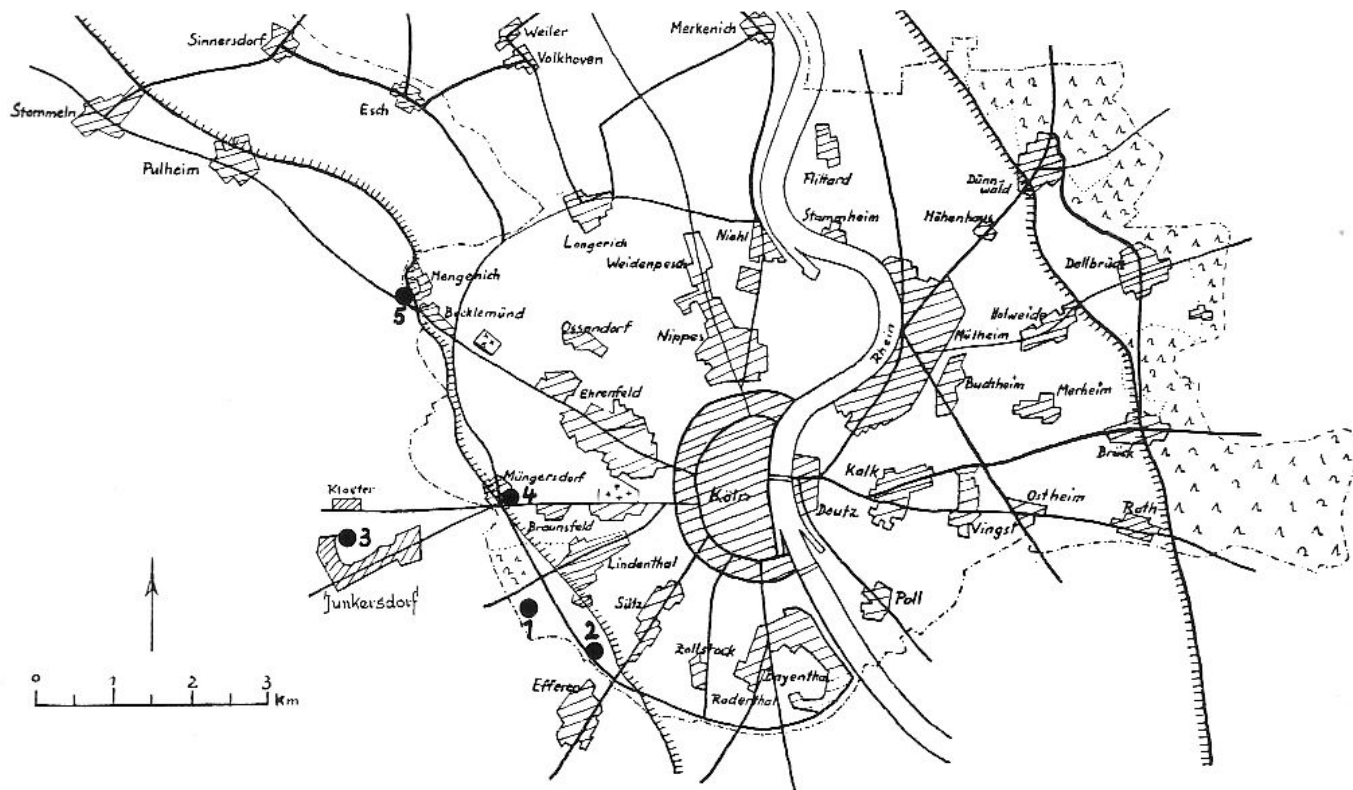
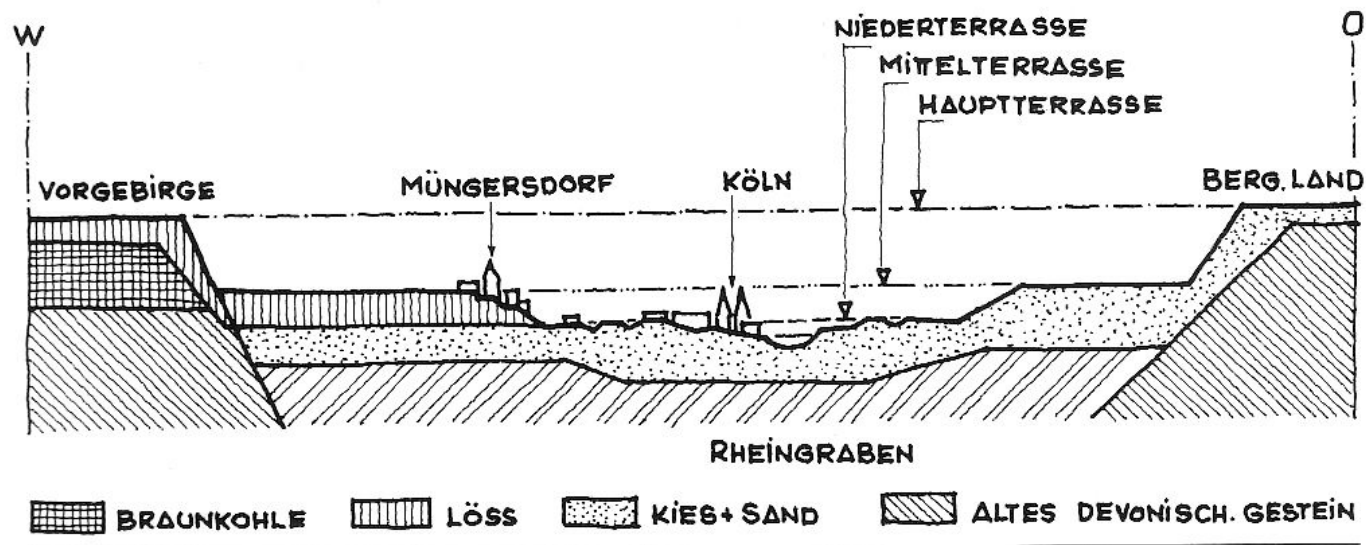
Die ersten Beweise menschlicher Anwesenheit bilden von Menschenhand hergestellte Werkzeuge, die aus dem 5. Jahrtausend vor Christus stammen. Es sind dies hier gefundene Feuersteingeräte, die den Menschen als Pfeilspitzen, Messerklingen und Kratzer gedient haben. Mit ihrer Hilfe haben die Menschen der Steinzeit die Jagd betrieben, die Felder bearbeitet und Hütten gebaut. Die Fundstücke von Gefäßen aus Keramik, in denen Früchte und Körner gesammelt und zubereitet werden konnten, lassen erkennen, daß die Menschen sich seßhaft zu machen begannen. In dieser Zeit entstand die erste Ansiedlung im Raum Müngersdorf an jener Stelle, die heute zu einem Verkehrsmittelpunkt geworden ist, der Kreuzung der Aachener Straße mit dem Militärring. In dem Nordost-Winkel dieser Kreuzung ist von dem Kölner Museum für



8 Feuersteinklingen, gefunden in Müngersdorf

Vor- und Frühgeschichte eine Ansiedlung der Bandkeramiker entdeckt worden. Die Bandkeramiker zeichneten sich dadurch aus, daß sie ihre Keramik mit Linien verzierten, die zu Bändern geordnet waren. Im Jahr 1937 hatte ein Kiesgrubenbetrieb den größten Teil dieser im Kulturschutt von Jahrtausenden versunkenen Ansiedlung bereits abgebaut und weggefahren, als die Archäologen mit ihren Spaten gerade noch rechtzeitig eintrafen, um dort die letzten Spuren des bandkeramischen Wohnplatzes sicherzustellen. Sie konnten noch 26 Gruben mit 3 Gebäuden freilegen, zahlreiche verzierte Tonscherben bergen und auch feststellen, daß diese Siedlung von einem mit Palisaden bewehrten Graben umgeben war. Weitere Wohnplätze der Ursiedler gab es im Bereich des heutigen Stadions und auf dem Gelände zwischen dem Haus Belvedere und dem Gut Vogelsang. Dort sind zahlreiche Geräte und Werkzeuge aus der Jüngeren Steinzeit gefunden worden. Immerhin hat man auf Müngersdorfer Boden über 54 Feuersteingeräte (Messer, Klingen, Pfeilspitzen) geborgen, die auf eine dünne, gleichwohl ausgedehnte Besiedlung schließen lassen.

Es ist leicht zu erklären, aus welchem Grund die ersten Siedler sich gerade diesen Platz ausgesucht haben. An der Stelle, an der die erste bandkeramische Ansiedlung entstand, muß der Mensch, der vom Rheintal nach Westen zieht, eine kleine Anhöhe überwinden, bevor er auf eine zwischen 10 und 15 m höhergelegene Geländestufe kommt. Die Straße »Auf dem Hügel« hält die Erinnerung an diese Steigung für alle diejenigen lebendig, die als Straßenbahn- und Autofahrer den Höhenunterschied nicht mehr empfinden. Diese Geländestufe bildet, von Norden nach Süden verlaufend, eine Terrasse, die sich im Halbrund um die Kölner Aue legt, die sogenannte Mittelterrasse. Die Menschen der Jüngeren Steinzeit, die sich als erste an und auf dieser Geländestufe niederließen, konnten hier ihren bisherigen Lebensinhalt, das Jagen in den Wäldern und das Fischen in den Flußniederungen der Rheinaue mit ihrer neuen Aufgabe eines Siedlers auf der fruchtbaren Mittelterrasse verbinden. Damit begann für die Menschen ein neuer Abschnitt. Sie rodeten den Wald, bearbeiteten das Weideland und bestellten die Felder. Sie errichteten Hütten aus Balken, verbanden sie mit Flechtwerk und verstrichen die Wände mit Lehm. Aus dem bekannten Steinzeitdorf in Lindenthal, das zwischen dem Militärring, der Dürener Straße und dem Stüttgenhof nahezu vollständig ausgegraben werden konnte, und das wegen seiner Größe und seiner Funde berühmt geworden ist, wissen wir, daß es diesen ersten Siedlern gelungen ist, Töpfe mit der Hand aus Lehm zu formen, sie zu brennen und mit einem Bandornament zu schmücken. Das Gefäß aus gebranntem Ton, das die Menschen der Mittelmeerländer schon lange vorher gekannt haben, kam damit auch in unseren Gefilden in Gebrauch. Die Töpfe dienten, was die gefundenen Bruchstücke verraten, sowohl der Aufbewahrung der selbstgezogenen Feldfrüchte als auch der Zubereitung ihrer Mahlzeiten. Die Bandkeramiker sind damit die ältesten Siedler im Raum des jetzigen Müngers-



Bandkeramische Siedlungsfunde aus der Umgebung Kölns.

1 Köln-Lindenthal, Stüttgenhof. – 2 Decksteiner Weiher, Äußerer Grüngürtel. – 3 Junkersdorf-Weiden, Gmde. Lövenich, Mohn- und Kornblumenweg. – 4 Köln-Müngersdorf, Aachener- und Militärringstraße. – 5 Köln-Bocklemünd und Mengenich, Gut Neuenhof.

dorf. Verglichen mit dem großartigen Steinzeitdorf in Lindenthal ist hier nur eine bescheidene Siedlung nachgewiesen. Weitere bandkeramische Siedlungsplätze sind in Mengenich, Bocklemünd und Junkersdorf gefunden worden. Die Menschen der Jüngeren Steinzeit haben sich offenbar wohlgeföhlt auf der Bodenwelle, die von Mengenich über Junkersdorf/Müngersdorf nach Lindenthal verläuft. Die höhergelegene Geländestufe bot den Ur-Siedlern einen guten Boden, trockene Füße und gleichzeitig die auch von Anhängern moderner Bauweisen so geschätzte Hanglage auf dem Rand der Mittelterrasse.

Die Spuren der ersten Siedler im Raum des heutigen Müngersdorf sind von dem Kölner Museum für Vor- und Frühgeschichte in seinem Grabungsbefund in »Germania«, Anzeiger der römisch-germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts, 1940, beschrieben und von Walter Lung in dem Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte, 3. Band, 1958, bestätigt worden. Danach sind die abgebildeten Feuersteinklingen und Pfeilspitzen sowie die gefundenen Tonscherben mit ihren typischen Merkmalen der bandkeramischen Kultur die ältesten Zeugen für die Stunde »Null« in Müngersdorf.

Die Bandkeramiker, die als erste in die gewachsene Landschaftsstruktur unseres heutigen Lebensraumes eingegriffen haben, leiteten damit – etwa 4500 vor Chr. – den geschichtlichen Übergang von der Natur- zur Kulturlandschaft ein. Um 2000 vor Chr. fiel diese Epoche wieder in geschichtliches Dunkel.

Wir wissen nicht, ob und welche Siedler den Bandkeramikern gefolgt sind. Die Bronzezeit ist an uns spurlos vorübergegangen. Gesichert ist aber, daß unser Raum wieder besiedelt war, als sich nach 1000 vor Chr. die kulturgeschichtliche Wende zur Eisenzeit vollzieht.

800 vor Chr.

Die Menschen der Eisenzeit waren keine Dummköpfe. Sie ließen sich im Raum des späteren Müngersdorf in der Nähe der Acker- und Weideplätze nieder, die von den Siedlern der Jungsteinzeit gerodet worden waren. Es war ein entscheidend neuer Zeitabschnitt, als die Menschen das Eisenerz entdeckten und lernten, es abzubauen und zu verarbeiten. Diese Fähigkeit nutzten sie zur Herstellung von Waffen, Messern und Schmuckstücken. In dieser Zeit gelangt auch die Keramik zu neuer Blüte. Dies verraten die Funde, die hier in Müngersdorf an 3 auseinanderliegenden Plätzen gemacht worden sind.

Eine Siedlung aus der Älteren Eisenzeit wurde bei der Freilegung des römischen Gutshofes auf der Jahnwiese entdeckt. Sie stammt aus der sogenannten »Hallstattzeit«, die von 800 bis 500 vor Chr. währte und ihren Namen von der Ortschaft Hallstatt in Österreich ableitet, in der zuerst typische Funde der Älteren Eisenzeit zutage getreten sind. Diesen geschichtlichen Zusammenhang haben die Archäologen an Hand der Fundstücke nachgewiesen, die sie auf dem Gelände der heutigen Jahnwiese geborgen haben. Dort sind zahlreiche Bruchstücke von Vorratsgefäßen, Kochtöpfen und son-

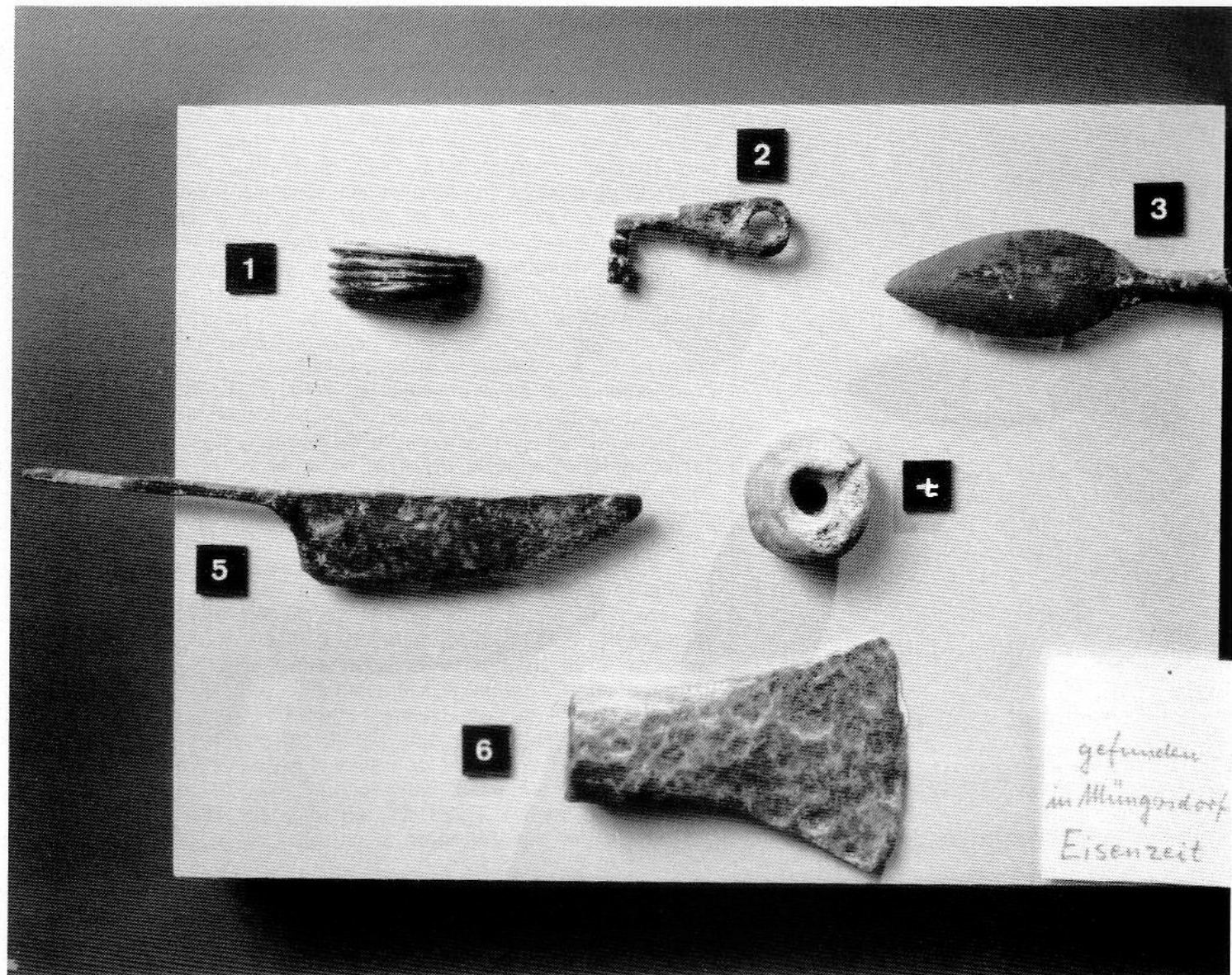


500 vor Chr.

stiger Keramik aus der Hallstattzeit sowie eine Spinnwirtel gefunden worden. Zum ersten Mal begegnen wir der Spinnwirtel. Dies ist ein aus Stein, Ton oder Glas geformter Ring, dem eine wichtige Aufgabe beim Spinnen zukommt. Die Bäuerin zupft mit den nassen Fingern der rechten Hand die ausgekämmte Wolle von dem Spinnrocken ab und formt sie zu einem langen Faden, der an der hölzernen Spindel befestigt wird. Die Spinnwirtel ist derweil auf das untere Ende der Spindel aufgesteckt, wodurch diese beschwert wird und sich, an dem Faden hängend, wie ein Kreisel drehen läßt. Indem die Bäuerin die Spindel so mit der linken Hand in kreisende Bewegung versetzt, wird der Faden gespannt und gleichzeitig gedreht. Sobald die Spindel den Boden berührt, wird der Faden auf sie aufgewickelt. Diese Spinnwirteln, die Vorgängerinnen des Spinnrades, gleichen heute, gerundet durch den Abrieb in Jahrhunderten, Schmuckstücken aus einer anderen Welt.

Die Siedlung auf der Jahnwiese hat vermutlich während der ganzen Eisenzeit bestanden. Es waren offenbar Kelten, die hier erstmals das neue Metall für ihre Zwecke eingesetzt haben. Besonders aus der Jüngeren Eisenzeit, die man nach dem Schweizer Fundort La Tène auch die »Latènezeit« nennt, sind uns interessante Funde erhalten geblieben. Man hat in und auf Müngersdorfer Erde eiserne Lanzenspitzen, ein eisernes Tüllenbeil, Schleifsteine und eiserne Beschläge geborgen, die aus einem bäuerlichen Betrieb stammen. Offensichtlich ist auch in der Jüngeren Eisenzeit, die von 500 bis 100 vor Chr. rechnet, die ganze durch das heutige Müngersdorf verlaufende Bodenwelle besiedelt gewesen. Man fand nämlich zwischen dem heutigen Kämpchensweg und dem Lindgensweg handgemachte Keramik aus diesem Zeitraum. Ein größerer Wohnplatz muß wohl in dem Gelände zwischen dem Haus Belvedere, dem Gut Vogelsang und dem Militärring gelegen haben. Dies beweisen die dort ans Licht gebrachten Keramikschalen und Schüsseln aus der Latènezeit. Ein weiterer Fundort ist die ehemalige Kiesgrube Christian Töller an der Widdersdorfer Straße, in der 2 Gruben aus der Jüngeren Eisenzeit zum Vorschein kamen, in denen man Töpfe, Schüsseln, Schalen, eine Spinnwirtel und sogar das Bruchstück eines gläsernen Arminges aus der Latènezeit gefunden hat. Ein kunstvoll geschmiedeter Schlüssel, ein Messer und eine Lanzenspitze sind weitere, im Römisch-Germanischen Museum als Fundstücke aus Müngersdorf ausgestellte Zeugen aus der Eisenzeit.

Die Eisenzeit ging zu Ende, als die Römer, ihr Imperium ausbauend, die Bedeutung unseres Landes erkannten. Als sie im 1. Jahrhundert vor Chr. in das Rheinland eindringen, brachten sie im Gefolge ihrer überlegenen Militärmacht neue Ordnungen und Erkenntnisse mit, die das Leben in unseren Gefilden grundlegend umgestalten sollten.



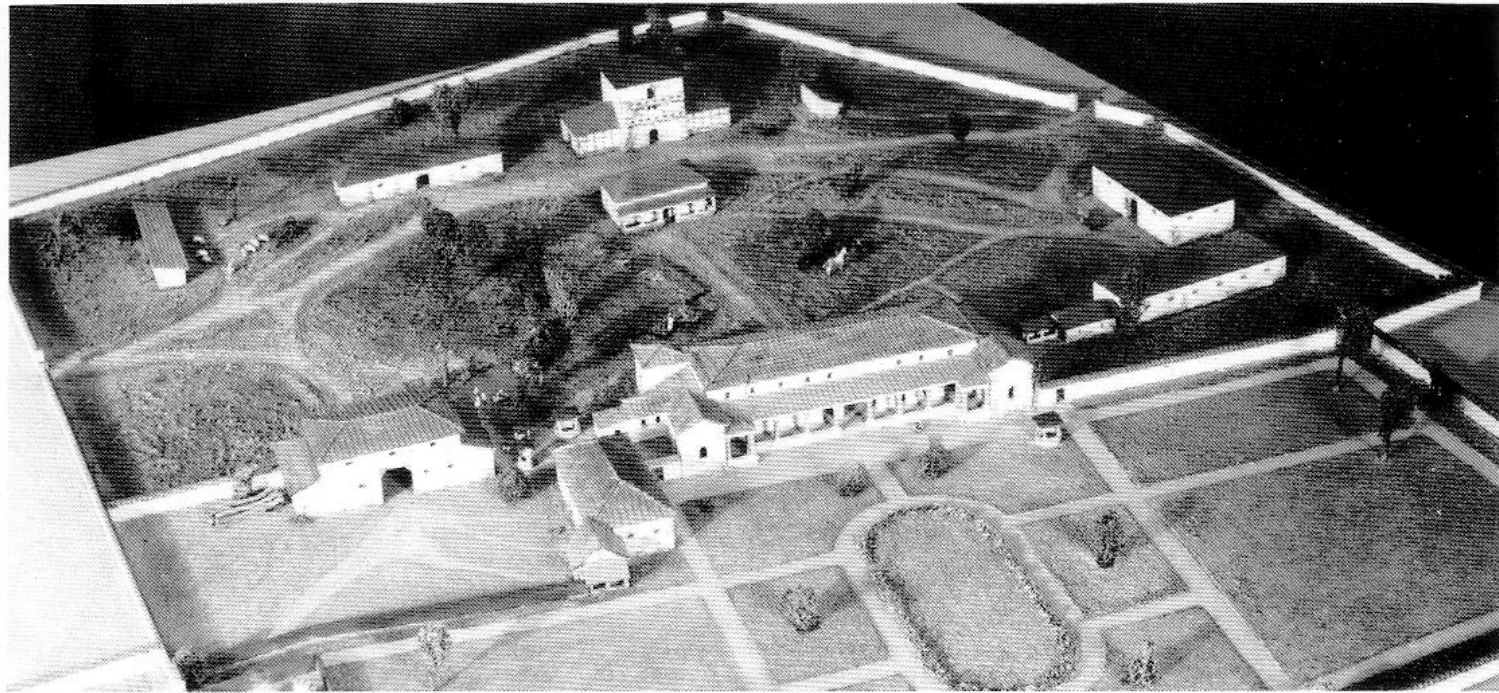
Funde aus der Eisenzeit in Müngersdorf
1. Bruchstück eines Glasarmreifs, 2. Schlüssel, 3. Geschoß-Spitze,
4. Spinnwirtel, 5. Messer, 6. Beil.
(ausgestellt im Römisch-Germanischen Museum in Köln)

Müngersdorf in der Römerzeit

Die schönsten Zeugen der Vergangenheit kann Müngersdorf aus der Römerzeit vorweisen. Die Römer haben, als sie etwa um 50 vor Chr. in das Land am Rhein eindrangen, auf der Suche nach Weideland die Bodenschwelle bald entdeckt, die hier von Norden nach Süden verläuft und die nach Osten 10 bis 15 m abfällt. Sie haben schnell erkannt, daß diese Geländestufe aus fruchtbarem Boden besteht, der sich hervorragend für die Weidewirtschaft eignet. Da sie schon den Eisenpflug kennen und stärkere Pferde haben, können sie das Land intensiver bearbeiten. Während die bisherigen Siedler mit dem Hakenpflug, der nur einen geringen Tiefgang hat, den Boden nur aufreißen konnten und deshalb über Kreuz pflügen mußten, gelang es mit Hilfe der eisernen Pflugschar, die Scholle umzubrechen, so daß auch schwerere Böden kultiviert werden konnten. Dabei stellten die neuen Herren fest, daß der gewachsene Boden bis in eine Tiefe von 3 bis 5 m aus reinem Löß besteht, der wie ein feinporiger Schwamm das einsickernde Regenwasser speichert. Die Löß-Schicht ist daher ein vorzüglicher Nährboden für Ackerbau und Viehzucht. Mit den Römern beginnt ein neuer Zeitabschnitt. Ihnen gelingt es, diesen fruchtbaren Lößboden großräumig nach dem Vorbild ihrer heimatlichen Latifundien landwirtschaftlich zu erschließen.

50 nach Chr.

Es war um das Jahr 50 nach Chr., als ein unternehmender Gutsherr – man weiß nicht sicher, ob es ein römischer Veteran oder ein Einheimischer war – auf den Resten eines bäuerlichen Fachwerkhäuses aus der Ubierzeit im Bereich der heutigen Jahnwiese eine ausgedehnte Gutsanlage in römischer Bauweise errichtet. Mit diesem Gutshof, der aus Herrenhaus mit Laubengängen und zahlreichen Wirtschaftsgebäuden bestand, wird hier zum ersten Mal ein Gebäude in Stein errichtet, mit Dachziegeln gedeckt und mit Heizung und einer Badeanlage ausgestattet. Es ist das Verdienst von Professor Fremersdorf, diese großartige Gutsanlage in ihrer ganzen Ausdehnung im Jahr 1926 mit archäologischer Sorgfalt ausgegraben, vermessen, beschrieben und kulturgeschichtlich ausgewertet zu haben. Sein reich illustrierter Grabungsbericht läßt das Bild dieses Gutshofes vor unserem Auge lebendig werden. Das Herrenhaus mit Laubengängen, eine sogenannte Porticusvilla, zeichnet sich durch eine imponierende Front von 60 m Länge und 29 m Breite aus und birgt 30 Räume. Der Speisesaal in diesem Herrenhaus hat eine kostbare Innenausstattung. Die Wände sind farbenfroh bemalt. Die Flächen der Wände sind in korallenrote Felder eingeteilt, die von grünen, weiß eingefassten Bändern umgeben sind. Zwischen den roten Feldern ranken sich auf schwarzen Pilastern ornamentale Darstellungen von Gräsern, Blumen, Fabeltieren und menschlichen Gestalten, eine Wanddekoration, die in ihrer Farbigkeit dem 4. pompejanischen Stil zugerechnet wird. Später werden die Wände mit Marmor und der Boden mit Mosaik belegt. Die »Männer mit den Spaten«, wie wir die verdienstvollen Archäologen einmal respektlos nennen dürfen, haben in dem Herrenhaus zahlreiche Funde aus Keramik, Ton und Eisen geborgen. Wenn wir von diesen Funden



Gutshof
Köln-Müngersdorf

Rechts:
Rekonstruktion der
Wandbemalung aus
Raum 16 des Herren-
hauses

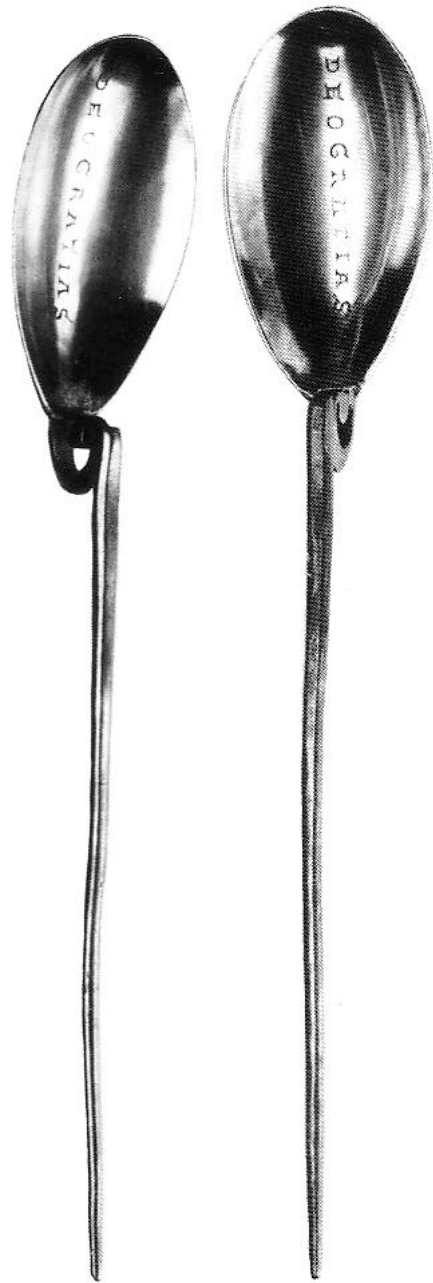
Links:
Gutsanlage in
Köln-Müngersdorf

Blick auf den Ententeich



den Staub von 2 Jahrtausenden abblasen und die Scherben zu ihrer ursprünglichen Form vervollständigen, dann stehen Kochtöpfe, Schalen, Kannen, Teller, Henkelkrüge und Reibschüsseln vor uns, wie wir sie auch heute noch in bäuerlichen Betrieben finden. Lanzenspitzen, eiserne Griffel, Schlösser, Messer, Nägel und Beschläge haben die Stürme der Zeit angerostet aber ungebrochen überstanden. 55 römische Münzen mit Abbildungen, von Augustus bis Arcadius geprägt, sind den Plünderern entgangen; sie erlauben uns heute eine genaue Datierung der Bauwerke, in denen sie gefunden wurden. Mit Glasfenstern hielten die Römer sich die kalten Nordwinde fern; zahlreiche Stücke aus bläulichem und grünlichem Fensterglas hat man geborgen. Die Badeanlage in der Nordostecke des Herrenhauses bestand aus einem Heizraum, einem Heiß- und Schwitzbad mit Bodenheizung (Hypokaustboden), einem Warm- und einem Kaltbad sowie einem Abort mit Wasserspülung. Die Abwässer der Badeanlage wurden über einen 16 m langen Kanal einem Ententeich zugeführt. Sieben Ziehbrunnen von 20 m Tiefe stellten die Wasserversorgung sicher.

Der Gutshof lag zwischen den beiden römischen Ausfallstraßen, die heute als Aachener und Dürener Straße fortleben. Der Gutsherr bearbeitete die gesamte Acker- und Weidefläche zwischen diesen Fernstraßen in einer Größe von 1000 bis 1200 Morgen. Bei dieser Ausdehnung ist es verständlich, daß zu der Gutsanlage auch ein Gesindehaus, Scheunen und Ställe gehörten. Der in der Mitte gelegene Ententeich sorgte für Leben, Geschnatter und eine Bereicherung der Mahlzeiten. Der Gutsherr konnte sich besondere Leckerbissen erlauben. Die Ausgrabungen haben Muscheln, Schneckenhäuser und Austernschalen zutage gebracht. Die »Männer mit den Spaten« haben in den Überresten der Gebäude, die dem Gesinde als Wohn- und Arbeitsstätten vorbehalten waren, außer allen denkbaren Keramikgefäßen auch Arbeitsgerätschaften aus Eisen wie Amboß, Beil, Schlachtmesser und Hirtenschaufel gefunden. 6 Webstuhlgewichte, über die ganze Anlage verteilt, verraten, daß die Bewohner ihre einfachen Stoffe selbst gewebt haben. Die Verstorbenen wurden im Bereich des Gutsbezirks beerdigt. Außerhalb der Umfassungsmauern sind 61 Brandgräber, teilweise mit Aschenurnen, und innerhalb derselben 6 große steinerne Sarkophage entdeckt worden, die wohl für die Angehörigen der Gutsherren bestimmt waren. Die Toten haben dort aber nicht die letzte Ruhe gefunden. Grabräuber haben im Laufe der Jahrhunderte die Sarkophage geöffnet, den Inhalt durchsucht und alles Wertvolle mitgenommen. Was sie verschmäht oder nicht gefunden haben, sind Grabbeigaben, welche die Angehörigen ihren Toten für die letzte Reise vor den Sarkophag gestellt hatten, hauptsächlich Gläser und Becher, Teller und Töpfe, gefüllt mit Speise und Trank. Die Überbleibsel dieser letzten Wegzehrung sind im Museum aufbewahrt, unter ihnen die bekannte Hasenjagdschale. In eine wasserhelle Glasschale ist eine Hasenjagd eingeschliffen, bei der 2 Jäger mit Schlingen, Stöcken und Hund auf einen Hasen Jagd machen. Die



2 Silberlöffel, gefunden in dem römischen Gutshof in Müngersdorf

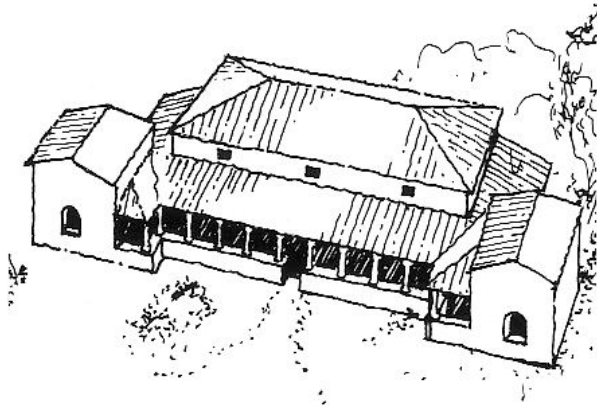
Schale, um das Jahr 370 nach Chr. entstanden, ist eine mäßige Arbeit der Kölner Glashütte.

Die Grabräuber haben noch einen weiteren, kulturgeschichtlich wertvollen Fund liegen lassen: 2 Löffel aus reinem Silber mit der Inschrift: »Deo gratias«. Man hat sie in 2 nebeneinanderliegenden Grabstellen gefunden. Als Zeugnisse des frühen Christentums kennzeichnen sie den Anfang der Wende zum Christentum.

Einen der gewichtigen Stein-Sarkophage hat man uns Müngersdorfern gnädig belassen. Er steht heute noch in der Nähe seines Fundortes an dem Weg zwischen der Jahnwiese und dem Adenauerweiher. Grabräuber, die ihn mit Gewalt öffneten, fügten ihm eine schmerzhaft Wunde zu, indem sie eine Ecke seines Deckels abschlugen. Es ist fast, als habe der Sarg sein Maul zu einer Klage geöffnet, weil er von den vielen Menschen, die täglich an ihm vorbeigehen, nicht beachtet wird. Er glaubt sicher, als letzter Zeuge des römischen Gutshofes habe er einen würdigeren Standort verdient. Vielleicht ist er auch schon mit einer Gedenktafel zufrieden, die den Vorübergehenden darauf hinweist, daß er bei seinem ehrwürdigen Alter von fast 2000 Jahren nicht als antiker Abfalltrog dienen möchte.

Der Bau des 1. römischen Gutshofes auf der heutigen Jahnwiese fällt zeitlich mit dem historischen Augenblick zusammen, in dem die ubsische Ansiedlung am Rhein Stadtrechte bekam. Wir wissen, daß wir diesen geschichtlichen Vorgang Agrippina verdanken, jener Frau, die hier geboren und später Kaiserin in Rom wurde. Sie veranlaßte ihren Mann, den Kaiser Claudius, das oppidum Ubiorum zu einer Kolonie römischen Rechts zu erheben, die ihren Namen bekam. Claudius entsprach ihrer Bitte 50 nach Chr., in dem gleichen Jahr, in dem der Gutsherr in Müngersdorf mit seinem neuzeitlichen Bauwerk begann. Mit dem Ereignis der Stadtwerdung beginnt für den Kölner Raum ein Zeitabschnitt des Friedens und des Wohlstandes. Colonia Agrippina wird die Hauptstadt der Provinz Niedergermanien, bekommt einen Hafen und wird der Mittelpunkt eines Straßennetzes, über das sich ein reger Handel in alle Richtungen entwickelt. Erstmals tritt das Land am Rhein in Verbindung zu den weitentferntliegenden Teilen des römischen Imperiums. Colonia als Ansiedlung römischer Veteranen gedacht, erfährt durch den Ausbau seiner Verwaltung, den Fleiß seiner Handwerker und dank des lebhaften Handels eine Blütezeit, welche die Stadt zur Metropole des Landes am Rhein macht. Diese Entwicklung hat natürlich ihre Ausstrahlung in das Umland. Auf den Landgütern gewinnt der Ackerbau eine immer stärkere Bedeutung. Die Erzeugung von Kornfrüchten wird wichtiger als die Weidewirtschaft. Der Gutshof in Müngersdorf nimmt teil an dem Wirtschaftsaufschwung. Er liefert seine landwirtschaftlichen Erzeugnisse nicht nur an die immer größer werdende Bevölkerung der Kolonie. Es wird auf Vorrat produziert. Das beweist die um 200 nach Chr. erfolgte Erweiterung der Gutsanlage um einen Silo, einen Trockenspeicher und einen Schweinestall für 50 Tiere. Der Bedarf an Nahrungsmitteln ist durch

250 nach Chr.



die Feldzüge der Römer nach Britannien sprunghaft angestiegen. Der steigende Bedarf bringt Arbeit, die Arbeit bringt Wohlstand und der Wohlstand bringt Sesterzen und Denare in die Schatztruhe unseres Müngersdorfer Gutsbesitzers.

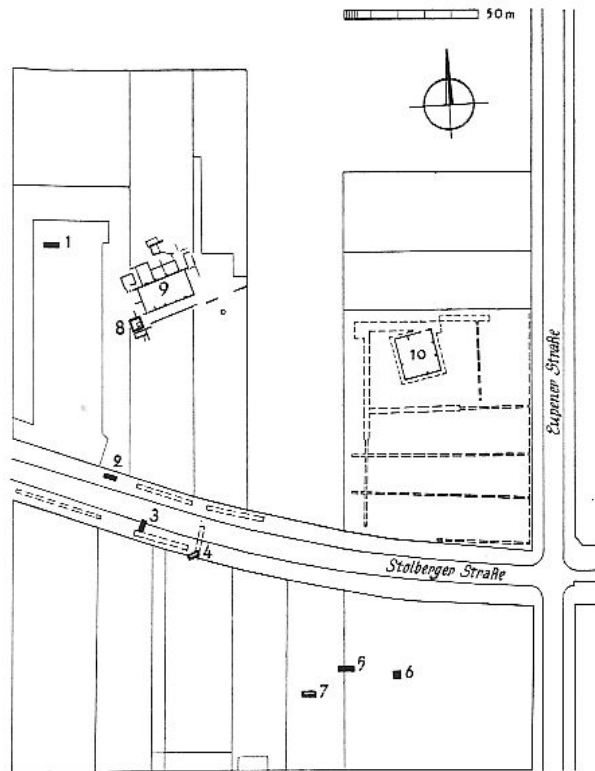
In der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts nach Christus errichten die Römer einen 2. Gutshof auf dem Boden des heutigen Müngersdorf. Dieser entsteht im Bereich des oberen Teils der Stolberger Straße, der westlich der Eupener Straße durch Müngersdorf verläuft. Nach den genauen Feststellungen von Prof. Fremersdorf, der 1926 auch diesen Gutshof freigelegt hat, lag dieser dort, wo heute das Haus Stolberger Straße 368 steht.

Ursprünglich war es ein einfacher Holzbau mit 2 Herden und einem Keller. Später machte er einem größeren Steinbau Platz. Im 3. Jahrhundert wurde dieser zu einem Gutshof erweitert. Im Stil einer Porticusvilla gebaut, bestand dieser Gutshof ebenfalls aus einem Herrenhaus mit offenem Laubengang und Nebengebäuden. Die Halle in einer Größe von 18,15 m x 9 m war mit einem offenem Gebälk überdeckt. Die Fenster waren verglast. Im übrigen war der Gutshof kleiner und die Einrichtung einfacher als die der Gutsanlage auf der Jahnwiese. In der Halle haben die »Männer mit den Spaten« Reste einer umfangreichen Herd- und Backofenanlage sowie zahlreiche Teile von Kochtöpfen, Näpfen, Gläsern und Vorratsgefäßen geborgen. Mit ihnen läßt sich leicht das Inventar eines mittleren landwirtschaftlichen Betriebes ergänzen. Auch dieser Bauernhof lieferte Fleisch, Milch und Gemüse in die Stadt. Dem Gutsherrn ging es gut, auf seinem Speisezettel standen ebenfalls Flußmuscheln, Austern und Weinbergschnecken.

Die Römer, Meister im Straßenbau, hatten die Gutsanlage auf der Jahnwiese mit dem Gutshof an der Stolberger Straße durch einen Limesweg verbunden. Diese Verbindung wurde gekreuzt von der von Colonia nach Juliacum (Jülich) führenden Fernstraße, die in unserer heutigen Aachener Straße fortlebt. Dieser Hauptverkehrsweg war als Heerstraße angelegt, er diente den Römern aber auch als Gräberstraße. An ihren Rändern bestatteten sie ihre Toten. Die Sarkophage in der Benesisstraße, in denen 1844 2 Diatretgläser gefunden worden sind, die zahlreichen entlang der Aachener Straße gefundenen Grabstellen, insb. der am Melatengürtel geborgene skulptierte Steinsarg, sowie das Glanzstück, die reichhaltige Grabkammer in Weiden, sind Zeugen dieser aus römischer Heimat übernommenen Sitte. Es ist wohl kein Zufall, wenn die Verbindung zwischen beiden Gutshöfen in Müngersdorf die Hauptverkehrsader, die heutige Aachener Straße, an der historischen Stelle kreuzte, an der 5000 Jahre vorher die Bandkeramiker gesiedelt hatten und die heute ein Brennpunkt ist, der die sich dort begegnenden Verkehrsströme zu unser aller Leidwesen nicht aufnehmen kann.

In den 500 Jahren von 50 vor bis 450 nach Chr. hatten die Menschen, die hier lebten, Arbeit und Frieden. Das Münzwesen, der Straßenbau, die Schifffahrt waren geordnet. Das Staatswesen war durchorganisiert wie nie zuvor. Die Veteranen-Kolonie hatte inzwischen

Die Lage des römischen Gutshofes und die historischen Fundstellen der 7 römischen Grabstellen an der Stolberger Straße



Die Fundstellen enthielten:

- Grab 1: Goldglas
- Grab 2: Goldmünze Gratians
- Grab 3: Zirkusschale
- Grab 4: Skelett
- Grab 5: Diatretglas
- Grab 6: Bleiurne
- Grab 7: Skelett

Die Grundrisse bedeuten:

- Nr. 8: Turm (Mausoleum)
- Nr. 9: Herrenhaus
- Nr. 10: Wirtschaftsgebäude

(entnommen dem »Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte«, 5. Band)

alles, was zu einer Stadt gehört: ordentliche Straßen, Wasserleitung und Kanalisation, Bäder, Verwaltungsgebäude aus Stein und eine Stadtmauer, die so stark war, daß sie bis ins hohe Mittelalter nie ernsthaft erschüttert wurde. Ein Wunderwerk der Technik war die Wasserleitung, welche im Sommer und Winter frisches Quellwasser aus der Eifel nach Köln fließen ließ. Die Stadt nahm teil an den Segnungen der Kultur und der Zivilisation Roms. Ihre Bewohner unterhielten Verbindung mit allen Teilen des römischen Imperiums. Aus ihrer Heimat brachten die Römer heimische Rohstoffe und handwerkliches Können für die Herstellung von Töpfen, Gläsern und vielen anderen Erzeugnissen der Handwerkskunst mit. Sie gründeten Werkstätten in Colonia, in denen Glas geschmolzen und geschliffen, und andere, in denen Ton zu Töpfen und Ziegeln geformt und gebrannt wurde. Alle Gebiete des Handwerks entwickelten die römischen Meister zu einer bis dahin hier unbekanntenen Höhe, ja sie führten sie hin zu einer Vollendung, die Kunstrang genießt. Heute noch sind die Zeugnisse römischer Prachtentfaltung zu bewundern, die Reste des römischen Nordtores, die Mosaiken und die Grabanlagen. In diesen Bauwerken spiegelten sich die Macht und der Glanz des römischen Imperiums, die in das Land der Germanen ausstrahlten, es belebten und es zu einer Blüte führten wie nie zuvor. Auf dieser Grundlage des Friedens und des Wohlstandes konnten sich die Wünsche der Bürger nach schönen Dingen entwickeln. Ihr Reichtum half, sie zu erfüllen. Es konnte sich ein schöpferischer Geist entfalten, der seinen Niederschlag in herrlichen Werken römischer Glasmacher- und Töpferkunst gefunden hat, von denen einige besonders schöne Exemplare auf Müngersdorfer Boden gefunden worden sind.

Wir verdanken es dem Gutshof an der Stolberger Straße, daß uns viele Kostbarkeiten aus der Römerzeit unversehrt erhalten geblieben sind. So einfach diese Gutsanlage eingerichtet war, so wertvoll sind die dazu gehörenden Grabstätten ausgestattet gewesen. Die Archäologen dieses Jahrhunderts haben dort bisher 7 römische Grabanlagen gefunden. Die Stein-Sarkophage haben, weil sie tief in die Erde eingebettet waren und dann noch eingesunken sind, die Stürme der Zeit überstanden. Sie sind nicht wie die römischen Grabstätten im Bereich des Stadions von Grabräubern geplündert worden. Ihr Inhalt gewährt einen aufschlußreichen Einblick in den Stand ihrer Kultur.

1. Schon im Jahr 1907 ist bei der Anlegung eines Ziegelfeldes in dem völlig unbeschädigten Sandstein-Sarkophag 1 ein aufsehenerregender Fund aus der Zeit Konstantins des Großen gemacht worden. In diesem Sarg fand man eine geheimnisvolle Schale aus azurblauem Glas, in die biblische Szenen mit symbolischem Charakter eingeschnitten sind, wie Daniel in der Löwengrube, Jonas mit dem Seeungeheuer, Noah in der Arche. Aus den Abbildern von 4 Söhnen Konstantins des Großen weiß man, daß dieses in Köln entstandene Meisterwerk aus Glas, Farbe und Gold um das Jahr 326 hergestellt worden ist. Es wird ein Christ gewesen sein, dem dieses Goldglas



Die Zirkusschale aus Grab 3

mit ins Grab gegeben wurde. Es ist heute im Römisch-Germanischen Museum ausgestellt.

2. Aus dem Sarkophag 3 stammt die im Jahr 1911 gefundene Zirkusschale, die glücklicherweise unversehrt geblieben ist. In die gewölbte Glasschale sind 4 sich verfolgende Rennwagen eingeschliften, die sich um die Achse der Schale nachjagen. Die Zeichnung ist so lebendig, daß man die Geschwindigkeit ahnt, zu der die Wagenlenker peitschenschwingend ihre 4 Pferde antreiben. Der Wirbel der 4 Quadrigen mit den gut abgewogenen matten Flächen um die glänzende Mitte mit dem Sonnengott ist nach Ansicht von Prof. Doppelfeld, dem hervorragenden Kenner der römischen Glaskunst, wegen des feinen Gefühls für ornamentale Wirkung und rhythmischen Spiel von Flächen und Linien ein Meisterwerk ersten Ranges.

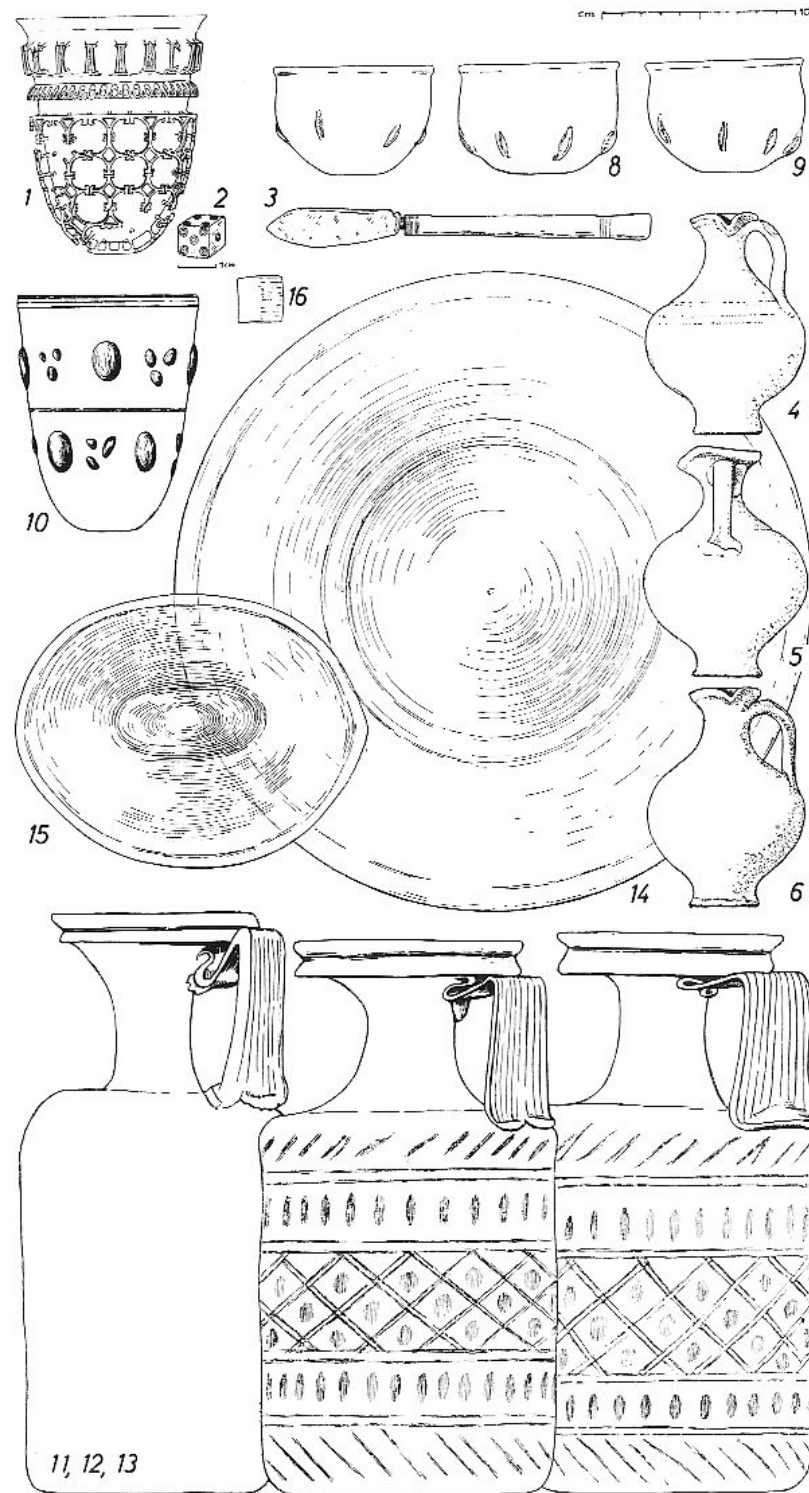
3. Einzigartige Zeugnisse für den hohen Stand der Kölner Glasschleiferkunst der ersten 300 Jahre nach Christus sind erst vor 20 Jahren in Müngersdorf geborgen worden. Es war eine Sternstunde für Köln, als am 1. 4. 1960 bei Ausschachtungsarbeiten für einen Neubau der Sidol-Werke die Bagger in dem Südwest-Winkel von Stolberger und Eupener Straße mehrere römische Gräber freilegten. Der Sarkophag 5 bot eine archäologische Sensation. Wir können die Freude der Beteiligten nachempfinden, wenn wir hier den Inhalt dieses Grabes ausbreiten und die Beigaben beschreiben, die man dem Toten mitgegeben hatte.

Der aus rotem Sandstein gehauene Sarkophag, auf den die Bagger in einer Tiefe von 3,50 m unter der heutigen Erdgleichung stießen, war unversehrt. Die »Männer mit den Spaten« fanden bei ihm 3 große Weinkrüge aus olivgrünem Glas mit eingeschliftenem Muster, wunderschöne Erzeugnisse der Kölner Glashütte. Kostbarer ist der aus schwachgrünlichem Glas bestehende mit blauen und grünen Glastupfern verzierte Nuppenbecher, welcher als ein Zeugnis für die Besonderheit der römischen Kleinkunst heute im Römisch-Germanischen Museum zu bewundern ist. Auf dem großen Glasteller mit dem beachtlichen Durchmesser von 32 cm hatten die Angehörigen Geflügel und ein Tafelmesser mit gedrechseltem Beinriff dem Verstorbenen mit auf die Reise ins Jenseits gegeben. Die 3 hellbraunen kleinen Tonkrüge, die unversehrt geborgen wurden, stammen wohl aus der Töpferwerkstatt, die sich in der Nähe des Rudolfplatzes befand. Der Spielwürfel sollte dem Toten die Wartezeit verkürzen.

Die kostbarste Beigabe in diesem Grab 5 ist das Diatretglas. Wer es im Original erblickt, sieht ein Wunder, das Meisterwerk einer gewagten Glasschneidekunst. Den hohen Wert dieses Gebildes aus Glas, Farbe und Form kann nur derjenige ermessen, der weiß, wie es entstand. Der Glasschleifer bildete den Glockenbecher aus kristallklarem Glas, umgab ihn mit drei weiteren Schichten aus purpurrotem, goldgelbem und smaragdgrünem Glas und verschmolz sie zu einem mehrfarbigen Rohling. Dann schliff er aus der nur 7 mm starken Glaswand die rote Schrift, den gelben Kragen mit dem

Die Beigaben von Grab 5
verraten eine reiche Beisetzung in der 1. Hälfte
des 4. Jahrhunderts.
Nach dem Fundbericht von Prof. Doppelfeld
in dem »Kölner Jahrbuch für Vor- und
Frühgeschichte«, Band 5 bestand das Grab-
inventar aus:

- 1 Diatretglas
- 2 Beinerner Spielwürfel
- 3 Eisenmesser mit Beinrgriff
- 4-6 Drei hellbraune Tonkrüge
- 7-9 Drei halbkugelige Becher
aus grünlichem Glas
- 10 Nuppenbecher mit großen blauen und
grünen sowie kleinen in Gruppen
zusammengestellten Nuppen
- 11 Zylinderkanne, einhenkelig
- 12-13 Zwei Zylinderkannen aus olivgrünem
Glas mit Schliffmuster
- 14 Flacher Teller, ϕ 32 cm,
darin Geflügelknochen
- 15 Ovale Schale (Augenschale)
aus leicht grünlichem Glas
- 16 Einzelne Glasscherben





Stabornament und das grüne Netz heraus. Das Netz ist ein zartes Gebilde aus sich berührenden Kreisen, die nach unten enger und weniger werden, miteinander durch Schleifchen verbunden sind und sich in dem Standing harmonisch vereinigen. Hier wird die plumpe Form des Bechers in die spielerische Leichtigkeit des Rokoko aufgelöst. Diese Wirkung erzielt der Glasschleifer, indem er die Kreise aus der grünen Wandung herausschneidet und nur die gläsernen Stege stehen läßt, die er durch die Schleifchen verdeckt. Ein Höchstmaß an Geduld mußte er entfalten, mit seinen linsenkopfkleinen Schleifrädchen die Wandung zu hinterschleifen, um so die Kreise von der Glocke des Bechers zu lösen. So erzielt der Meister die Wirkung, als schwebte das zarte, nur von den verdeckten Stegen gehaltene Netz. Die Lebendigkeit der Darstellung und die Feinheit der Ausführung lassen dieses Werk an der Spitze aller bisher bekannten Stücke stehen, von denen nur 20 Exemplare, meist nur in Bruchstücken, im großen Reich Konstantins bekannt geworden sind. Nachdem die beiden erstgefundenen Kölner Diatrete 1850 als königliche Geschenke nach Berlin (1945 verbrannt) und München gegangen sind, können wir glücklich sein, daß das schönste Exemplar dieser seltenen und schon in der Antike hoch geschätzten Gattung die bedeutende Sammlung römischer Gläser im Römisch-Germanischen Museum bereichert.

Für die Römer war das Diatretglas ein Ausdruck feinsten Lebensstils. Dafür spricht die griechische Inschrift: »Trinke, lebe schön, immerdar«. Für die Juristen war der außergewöhnliche Schwierigkeitsgrad seiner Herstellung der erste Anlaß, die heute herrschende Rechtsauffassung von der Haftungsfreiheit bei einer »gefahr geneigten« Tätigkeit zu entwickeln. In den Digesten Ulpian's (vergl. Ulpian Dig. 9, 2, 27, 29) ist ein Rechtssatz des Inhaltes wiedergegeben, nach dem es dem Glasschleifer wegen der gewagten Herstellung bei steter Gefahr des Zerbrechens ausnahmsweise gestattet ist, die sonst gesetzlich bestehende Haftung für einen Bruch des Werkstücks durch Vereinbarung auszuschließen.

Das Wort »diatret« leitet sich aus dem Griechischen ab und bedeutet »ringsumbohrt«. Die »Diatretarii« waren hochgeschätzte Künstler, die ebenso wie Architekten, Ärzte und Fliesenleger von städtischen Dienstleistungen (munera) befreit waren.

In dem Londoner Auktionshaus Christie's ist im Herbst 1979 eine römische Diatret-Schale für 5 Millionen Mark versteigert worden. Eine kleine Sensation war es, als es im Oktober 1979 einem Glasschleifer in Viechtal im Bayerischen Wald gelang, die bisher unbekannte Technik wieder zu entdecken und das 1. Diatretglas nach römischem Vorbild herzustellen.

Diese unschätzbaren Erinnerungen an die Römer, die der Müngersdorfer Boden freigegeben hat, stehen heute als Prachtstücke im Römisch-Germanischen Museum, das stolz darauf sein kann, die reichhaltigste Sammlung römischer Gläser nördlich der Alpen zu besitzen.

Wenn der Zeitengott Chronos in unseren Gefilden zu Hause wäre

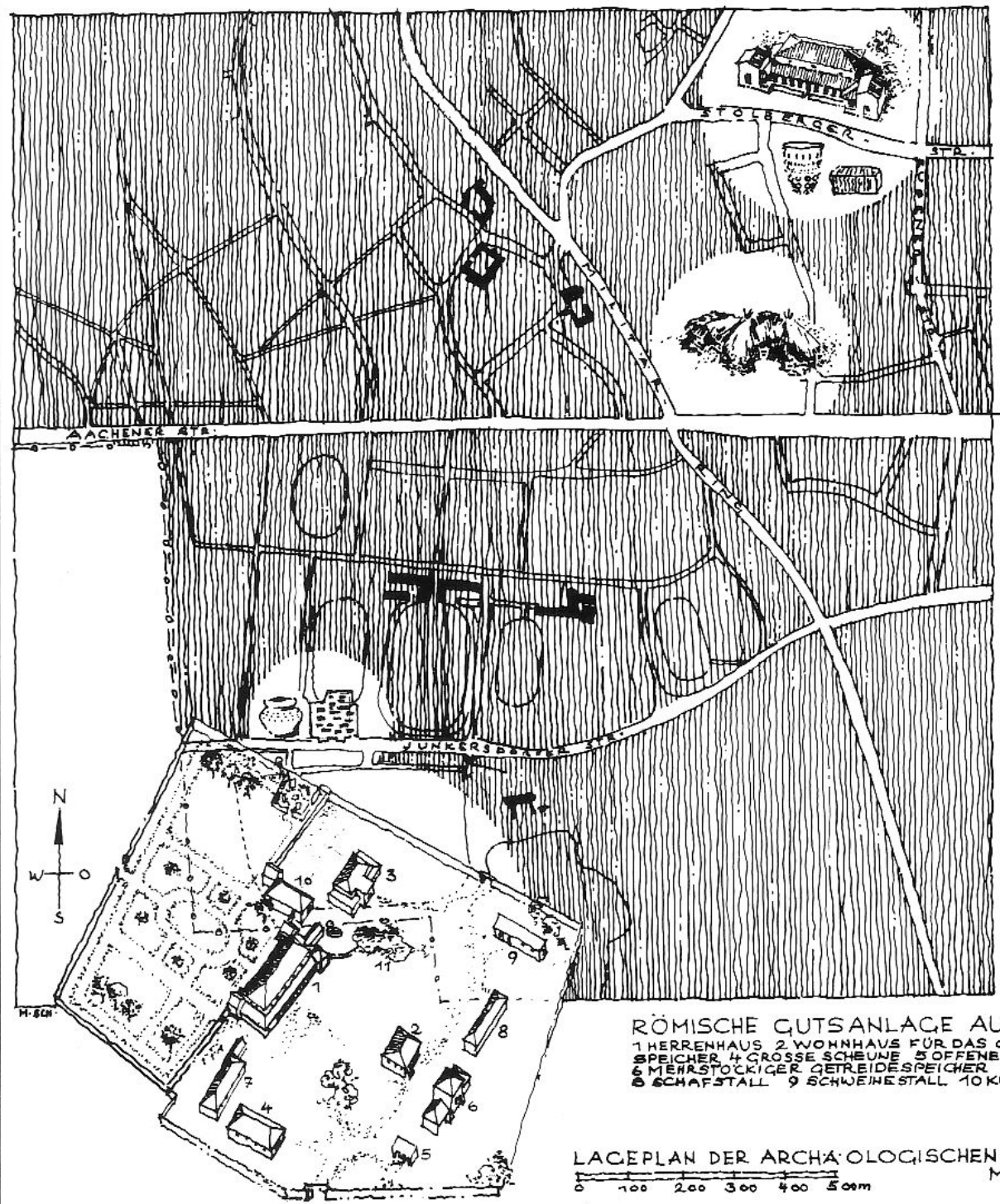
und uns einen Blick zurück werfen ließe auf das Leben, das sich in den ersten 400 Jahren nach Christus in unserem heutigen Müngersdorf abspielte, dann könnten wir teilhaben an dem vielfältigen Treiben der Menschen auf und zwischen den beiden Gutsböfen, an der Feldarbeit, der sie nachgingen und an den Mußestunden, die sie miteinander verbrachten. Wir könnten die Händler verfolgen, wie sie ihre Töpfer- und Glaswaren auf knarrenden Holzfahrzeugen die Steigung an dem heutigen Militärring hinaufschoben und könnten die Alten beobachten, die ihre Verstorbenen an den Grabstätten entlang der Aachener und der Stolberger Straße besuchten. Wir könnten auch einen Blick in die Herrenhäuser werfen, in denen die wohlhabend gewordenen Gutsbesitzer für silberne Denare oder gar einen goldenen Aureus die Glanzstücke des alten Müngersdorf aus Glas und Ton erwarben, an denen sie sich bei opulenten Mahlzeiten erfreuten und die sie später in das Reich der Schatten mitnehmen sollten. Die Verkehrsströme flossen damals in den gleichen Bahnen wie heute und die Menschen lebten auf dem gleichen Boden wie wir, zuerst in Hütten, dann in Fachwerkbauten und jetzt in Einfamilien- und mehrgeschossigen Stadthäusern. Nur die Felder sind verschwunden, eine Entwicklung, auf die wir nicht besonders stolz sein können.

Bedenkt man, daß Marcus Agrippa um 38 vor Christus die Ubier auf das linke Rheinufer umsiedelte und hier die erste städtische Ansiedlung gründete, dann sind es nicht 1000, sondern 2000 Jahre her, daß diese Gegend in das Blickfeld der Geschichte eintrat. Ebenso jäh kam im 5. Jahrhundert die Wende. Der Druck der Germaneneinfälle war im Laufe der Zeit immer stärker geworden. Die römischen Gutsherren in Müngersdorf sahen sich gezwungen, ihre Gutsböfe aufzugeben. Etwa um 450 nach Chr. ging die Herrschaft der Römer am Rhein zu Ende.

Die 500 Jahre währende Herrschaft der Römer hat die Landschaft am Rhein verändert. Die Begegnung mit den Römern ist für die Einheimischen von schicksalhafter Bedeutung geworden. Das römische Gedankengut hat die folgenden Zeitabschnitte beeinflusst. Es wirkt bis in unser heutiges Leben fort.



Zwischen Jahnwiese und Adenauerweiher erinnert dieser Sarkophag heute noch an Glanz und Vergänglichkeit der römischen Herrschaft am Rhein.



RÖMISCHER GUTSHOF
AN DER
STOLBERGER-STRASSE

RÖMERGRAB 5
MIT
DIATRETGLAS

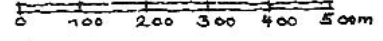
BANDKERAMISCHE
ANSIEDLUNG

FRÄNKISCHES
GRÄBERFELD

RÖMISCHE GUTSANLAGE AUF DER JAHNWIESE
1 HERRENHAUS 2 WOHNHaus FÜR DAS GESINDE 3 TROCKEN -
SPEICHER 4 GROSSE SCHEUNE 5 OFFENER SCHUPPEN
6 MEHRSTÖCKIGER GETREIDESPEICHER 7 PFERDESTALL
8 SCHAFSTALL 9 SCHWEINESTALL 10 KUHSTALL 11 ENTENTEICH

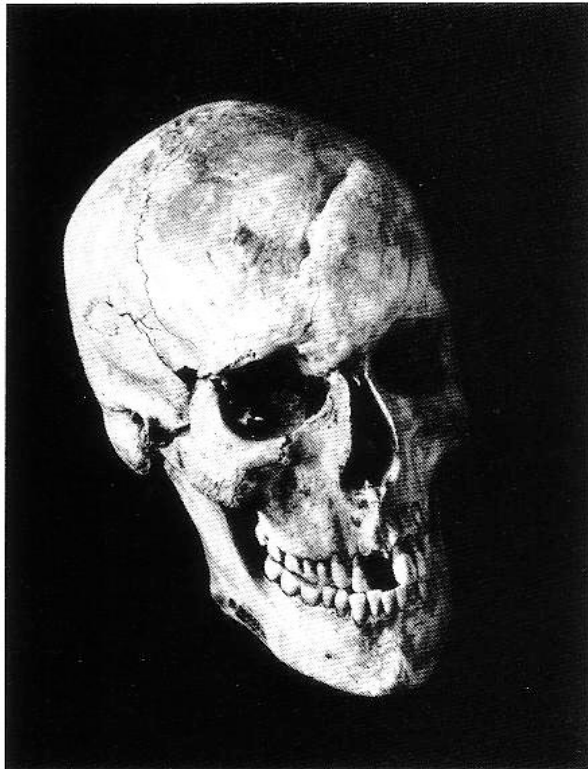
FUNDOBJEKTE OHNE
MASSTAB

LAGEPLAN DER ARCHÄOLOGISCHEN FUNDSTELLEN IN
MUNGERSDORF



Müngersdorf in der Frankenzeit

458 nach Chr.

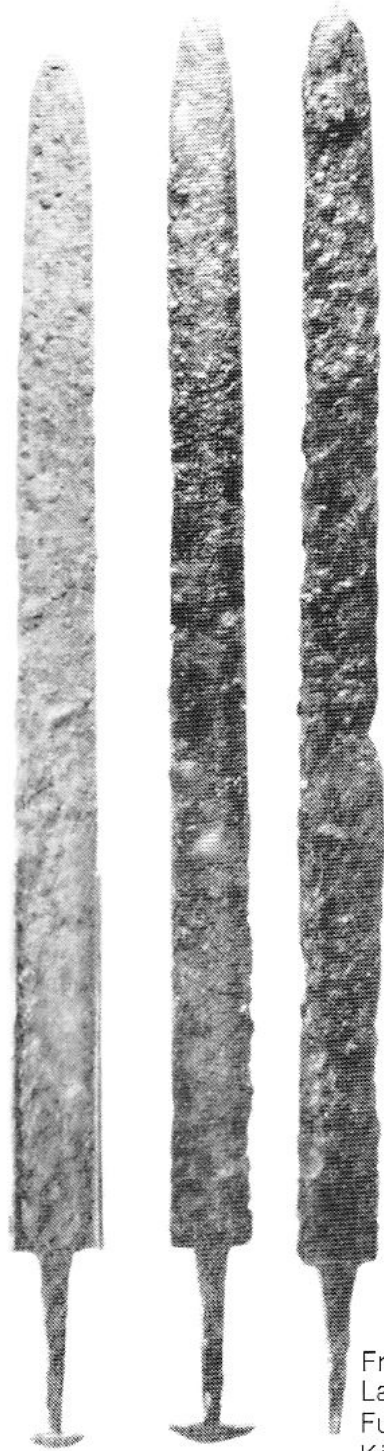


Schädel mit Verletzung durch Schwerthieb aus Grab 81 des fränkischen Gräberfeldes in Köln-Müngersdorf

Die Franken, die »Kühnen und Wilden«, wie die Römer sie bezeichneten, sind im 4. und 5. Jahrhundert nach Christus aus ihrem Siedlungsraum rechts des Rheins auf das linke Rheinufer vorgezogen. Die allgemeine Aufbruchstimmung der Völkerwanderung hatte auch sie erfaßt. Sie stürmten wiederholt gegen die Stadtmauer von Colonia, eroberten die Stadt auch vorübergehend, brachten sie aber erst im Jahr 458 nach Chr. endgültig in ihre Hand. Von hier aus dehnten sie ihr Reich unter so dynamischen Königen wie Chlodwig (482–511 n. Chr.) bis nach Südfrankreich aus, während sich die Römer in ihre Heimat zurückzogen, um sich unter der Sonne Italiens von ihren Strapazen zu erholen.

Hier am Rhein machten sich die Franken natürlich die Errungenschaften der Römer zunutze. Sie übernahmen gern ihr verwaistes Erbe. Auf der fruchtbaren Bodenwelle im Westen Kölns ließen sie sich in der Nähe der verlassenen römischen Gutshöfe nieder. So auch in Müngersdorf. Dies wissen wir seit dem 23. 8. 1927. An diesem Tag waren die »Männer mit den Spaten« gerade dabei, die Gräben, in denen sie die Fundamente des römischen Gutshofes auf der Jahnwiese freigelegt hatten, zuzuwerfen und die letzten Spuren der Römer mit Mutterboden aufzufüllen. Da geschah es, daß ein Arbeiter, der wenige Meter jenseits der Straße nach Junkersdorf Mutterboden suchte, mit seinem Spaten auf einen Schädel stieß. Der Schädel war, wie sich bald zeigte, uralte. Er lag dort schon, bevor Karl der Große geboren wurde. Als die im Sturmschritt herbeieilenden Archäologen die Grabanlage vorsichtig freilegten, kamen weitere Gräber zum Vorschein, bis man schließlich einen aus 149 Grabstätten bestehenden fränkischen Friedhof zutage gebracht hatte. Die Archäologen, die gerade ihre Spaten hatten einpacken wollen, nachdem sie ihre römischen Schätze im Museum abgeliefert hatten, mußten nun abermals ihre Ärmel hochkrempeln, um an der neuen Fundstelle mit Schaufel, Schaber und Schubkarre die Spuren der Franken freizulegen. Es ist das einmalige Verdienst von Prof. Fremersdorf, nicht nur die römischen Gutsanlagen sondern auch den Frankenfriedhof in Müngersdorf aus dem Dunkel der Vergangenheit in das Licht der Gegenwart geholt zu haben. Nach seiner präzisen Vermessung lag das fränkische Gräberfeld am südlichen Rand der Westkampfbahn nur 70 m nördlich des römischen Gutshofes. Von diesem war er durch die heutige Junkersdorfer Straße getrennt.

Natürlich hatten die Franken die verlassene römische Gutsanlage gekannt und neugierig durchsucht. Sie haben sie aber nicht bewohnt. Prof. Fremersdorf meint, die frischen Naturburschen von Ems und Weser hätten sich in den ausgedehnten Steinbauten mit ihrem Großstadtluxus (Fußbodenheizung, bemalte Wände, Mosaikfußböden und Badeanlage) nicht wohlgeföhlt und ihre bisher gewohnten Bauten aus Holz und Fachwerk diesen vorgezogen. An Hand verschiedener Fundstücke des fränkischen Friedhofs haben die Archäologen mit ihrem Scharfsinn den schlüssigen Beweis geliefert, daß die Franken die römische Gutsanlage als willkommenen



Fränkische
Langschwerter,
Fundort:
Köln-Müngersdorf

Steinbruch benutzten. Sie haben dort nämlich das Baumaterial für ihre Wohnungen und Gräber geholt.

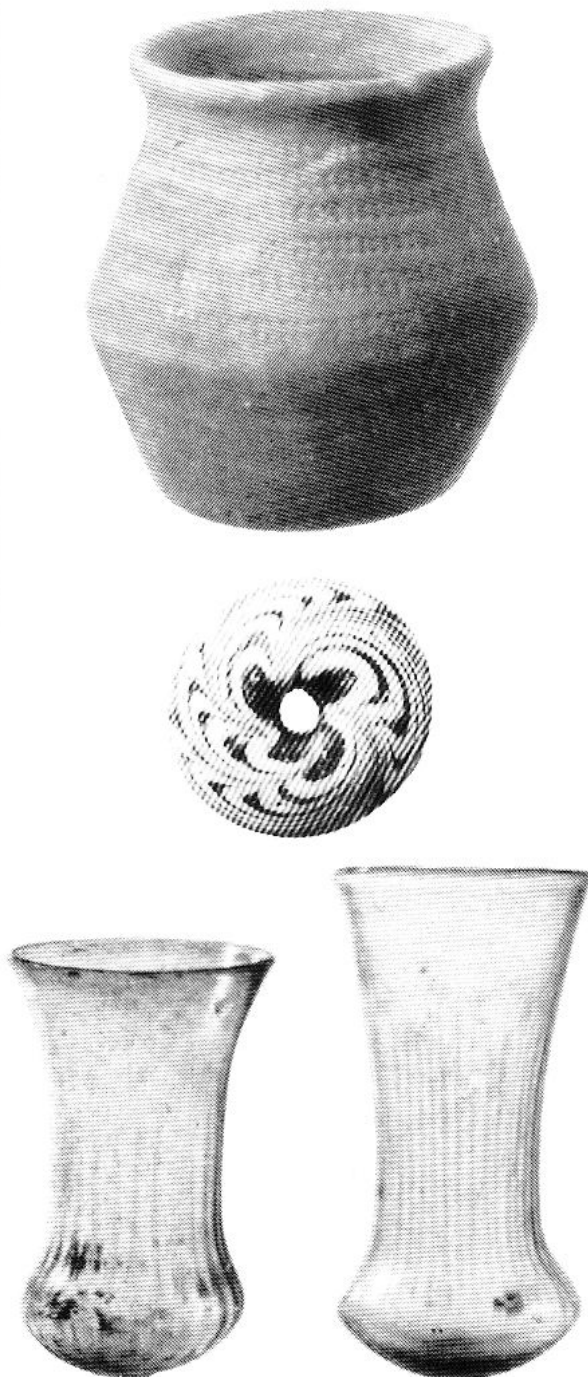
Es ist ein wahrer Glücksfall, daß ein Teil der 149 Frankengräber unversehrt geborgen werden konnte. Die Beigaben, welche die Franken den Toten für ihre lange Reise mit ins Grab legten, sind für uns Kristalle, in denen sich das Leben der Menschen widerspiegelt, die im 6. und 7. Jahrhundert den Raum des heutigen Müngersdorf bewohnten.

In den Gräbern wurden 60 guterhaltene Tongefäße, 31 Gläser, zahlreiche Messer, Scheren, Kämme, Schnallen aus Eisen und Bronze, Nadeln und Amulette gefunden, alles Erzeugnisse aus fränkischen Werkstätten. In 16 Gräbern wurden Münzen geborgen, die man den Verstorbenen in die Hand oder zwischen Lippen und Zähne gelegt hatte als Obulus, der für den Fährmann der Unterwelt zu entrichten war. Die Art der Beigaben ließ die Fachleute ohne Mühe erkennen, ob ein Mann oder eine Frau bestattet war. Aus den Skeletten haben sie die Durchschnittsgrößen der Müngersdorfer Franken ermittelt. Die Männer waren im Durchschnitt 1,64 m, die Frauen 1,56 m groß, also durchaus kleiner als heute.

Der Volksstamm der Franken hat sich wohl ständiger Gefahren erwehren müssen. In den Männergräbern sind 8 Langschwerter, die bis 105 cm lang waren, 20 Kurzschwerter sog. Saxen, die eine Länge bis 52 cm hatten, 10 Schildbuckel, 6 Beile, 21 Lanzen, Pfeilspitzen und mehrere Feuerstähle geborgen worden. 1300 Jahre hatte dieses Kriegswerkzeug im Boden geruht. 1928 wurde es ans Tageslicht gebracht und ist bei dem Luftangriff alliierter Flieger in der Nacht zum 29. 6. 1943 im Magazin des Wallraf-Richartz-Museums restlos zerstört worden. Wären die Schwerter, Lanzen und Pfeilspitzen in der weltgeschichtlichen Sekunde von 15 Jahren, in denen die Menschen des Atomzeitalters sie bestaunen konnten, nicht fotografiert und kulturgeschichtlich erfaßt worden, wir könnten uns heute nicht ein so vollständiges Bild von den hier heimisch gewordenen Franken machen.

Weitaus besser ist uns das Erbe der fränkischen Frauen erhalten geblieben. Sie hatten, was ihre Grabbeigaben erkennen lassen, eine Vorliebe für Gold, Silber, farbige Halbedelsteine und buntbemalte Perlen aus Glas und Ton, eine Neigung, welche ihre Nachfolgerinnen im jetzigen Müngersdorf zur höchsten Vollendung entwickelt haben. Die fränkischen Frauen steckten ihre Gewänder mit kostbaren Nadeln, sogenannten Fibeln, zusammen, die als Broschen oder Gewandschließen zu Schmuckstücken geformt waren. Sie wurden auffällig außen auf der Kleidung getragen. Je schöner die Fibel, desto vornehmer ihre Besitzerin. In den Gräbern sind 12 Bügelfibeln geborgen worden, darunter ein großartiges Fibelpaar aus Silber. Weitere Prachtstücke sind 24 silberne und 1 goldene Scheibelfibel, die mit Halbedelsteinen verziert waren.

Auch hier wollen wir den Inhalt eines der Frauengräber ausbreiten, weil er uns einen Einblick gewährt in den Stand der weiblichen Kultur von damals. Das Grab Nr. 78, welches ungestört geborgen



werden konnte, enthielt 2 Zierscheiben aus Gold, eine Halskette aus bunten Perlen, einen Kamm, eine Schere und einen Schlüssel. Beigaben dieser Art sind zusammen mit zahlreichen Ohringen, Anhängern, Armbändern, Fingerringen und Spinnwirteln auch aus benachbarten Frauengräbern ans Licht gebracht worden. Das schönste Stück aus dem Grab 78 aber ist die berühmte Goldfibel. Diese besteht aus einer Goldplatte, die der Goldschmied auf eine Silberscheibe aufgenietet hat. Die Silbernieten am Rand und in der Mitte sind goldgefaßt und wirken daher wie Perlen. Die roten Almandine und die blauen Glassteine, die der Goldschmied mit einem goldenen Filigranfeld aus Kreisen und Bögen umgeben hat, treten aus dem Goldgrund in ihrer natürlichen Schönheit hervor. Die belebende Filigranarbeit, die mit ihren schwingenden Formen die viereckigen Steinfassungen auflockert, und besonders das Almandinenkreuz in der Mitte, machen die Müngersdorfer Goldfibel zu einem Schmuckstück, das ein überaus eindrucksvolles Zeugnis ablegt von dem hohen Stand der Goldschmiedekunst der Franken um das Jahr 600 nach Christus.

Die Erzeugnisse fränkischer Kleinkunst erreichen freilich nicht immer den künstlerischen Rang römischer Meisterwerke der Glas- und Töpferkunst. Es sind eigene Schöpfungen fränkischer Art. Die kugeligen Töpfe aus gebranntem Ton zeichnen sich durch ihre urige Gestaltung aus. Dagegen hat die Goldschmiedekunst der Franken durch Impulse aus dem Orient neue Stilelemente entwickelt, wie z. B. das Verschmelzen von Golddrähten zu einer kunstvollen Filigranverzierung wie bei der Müngersdorfer Goldfibel. Die Freude am Schmuck hat die wehrhaften Franken bewogen, den Goldschmied unter einen erhöhten gesetzlichen Schutz zu stellen. Bemerkenswert sind dabei die Unterschiede, auf die Fremersdorf (a.a.O.S. 123) aufmerksam macht: »Wer einen ausgesuchten Goldschmied tötet, büßt mit 150 Schillingen.« »Wer einen Silberschmied erschlägt, büßt ihn mit 100 Schillingen.« Der Eisenschmied war erheblich billiger. »Wer einen Eisenschmied erschlägt, zahlt dafür 50 Schillinge.«

Sowohl in Männer- als auch in Frauengräbern ist eine Grabbeigabe eigener Art in 21 Exemplaren gefunden worden, die einer besonderen Würdigung wert ist: der gläserne Sturzbecher. Der um eine wahrheitsgemäße Darstellung bemühte Chronist darf diese Fundstücke schon deshalb nicht unterschlagen, weil die 21 Sturzbecher den Hauptanteil der 31 dort gefundenen Gläser darstellen. Die Verwendung dieses Bechers ist archäologisch offensichtlich noch nicht erforscht. Die fränkischen Sturzbecher dürften wegen ihrer geringen Größe wohl kaum für Milch oder Wasser bestimmt gewesen sein. Auch das Material spricht dafür, daß sie edleren Getränken vorbehalten waren. In ihrer handlichen Form erinnern sie an jene Gläschen, mit denen wir unsere Sorgen durch einen kräftigen Schluck herunterzuspülen pflegen. Das Außergewöhnliche ist ihr Boden. Die fränkischen Becher haben dort, wo die Gläser anderer Kulturen eine Standfläche besitzen, eine Außenwölbung. Sie lassen sich also



Die Goldfibel aus Grab 78 (vergrößert)



30 Silberne Bügelfibel aus Grab 127

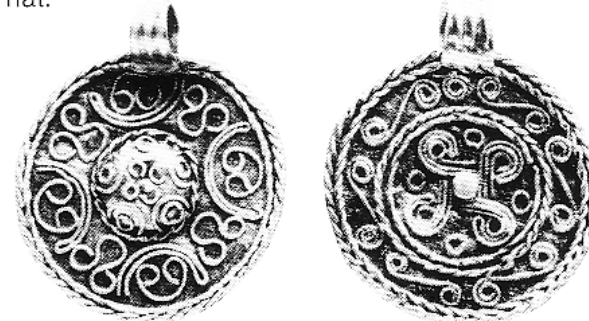
nicht hinstellen. Wer aus ihnen trinkt, muß sie in einem Zug leeren, was man heute »kippen« nennt. Damit scheint es endlich gelungen zu sein, den historischen Entstehungstatbestand für die in unserer Gegend so beliebt gewordene Übung des »Kippens« kulturgeschichtlich nachzuweisen.

Aus der Zahl von 149 Gräbern haben die Altertumsforscher errechnet, daß die fränkische Siedlung, zu der der Müngersdorfer Friedhof gehörte, aus 30 bis 40 Bauten bestanden haben müsse, die ihr den Charakter immerhin eines kleinen Dörfchens gegeben haben. Da die Franken ihre Toten am Rand ihrer Siedlung zu bestatten pflegten, kann das zu dem Müngersdorfer Gräberfeld gehörende Dörfchen nicht weiter als 500 bis 700 m entfernt gewesen sein. Diese Siedlung wird überbaut worden sein, da die Wohnungen aus leichtem Holzfachwerk bestanden, die nur geringe Spuren im Boden zurückgelassen haben. Sie kann auch noch unentdeckt im Boden ruhen. Fremersdorf ist der Ansicht, man könne noch mit weiteren fränkischen Friedhöfen in dieser Gegend rechnen.

All diese wertvollen Funde, die uns ein wenig Licht in die dunkle Geschichte der Franken gebracht haben, sind, bis auf wenige Ausnahmen, den Einwirkungen des 2. Weltkrieges zum Opfer gefallen. Bei dem Fliegerangriff in der Nacht zum 29. 6. 1943 sind nicht nur die fränkischen Waffen vernichtet, auch die Tongefäße sind durch die Glut des Phosphors grundlegend verändert worden. Gläser und Halsketten sind zu formlosen Klumpen zusammengeschmolzen. Nur die Fibeln und andere kostbare Schmuckstücke wurden gerettet, da sie im Panzerschrank des Museums untergebracht waren.

Die schönste Erinnerung an die Franken ist uns mit der Goldfibel aus Grab 78 und der Silberfibel aus Grab 127 erhalten geblieben. Sie bleiben ein sichtbares Zeugnis dafür, daß auch die Menschen, die im 6. und 7. Jahrhundert nach Chr. unseren Raum besiedelten, Sinn und Freude an schönen Dingen gehabt haben.

Vielleicht gibt die Müngersdorfer Erde wieder einmal eine römische Grabstätte, einen fränkischen Schädel oder Schmuckstücke vergangener Kulturen frei. Das Glück solcher Funde weckt und vertieft unser Bewußtsein für die Tatsache, daß der Boden, auf dem wir wohnen dürfen, schon vor 1000 Jahren den Menschen zum Leben und Sterben gedient hat.



Goldene Anhänger aus Grab 78

Die alte »Herrlichkeit« Müngersdorf – Höfe und Kirche

von Max-Leo Schwering

Herrlichkeit

Es geht in diesen Zeilen nicht um eine ausführliche Geschichte der alten »Herrlichkeit« Müngersdorf. Die wurde 1968 aufgrund einer reichen Literatur und eigener, mühevoller Forschungen von Hans Clemens geschrieben (Beiträge zur Kölnischen Geschichte, Sprache, Eigenart hrsg. vom Heimatverein Alt-Köln e. V. Bd. 50, 1968, 240 S.). Ihm standen auch die Akten des Historischen Archivs der Stadt Köln zur Verfügung, auf die zuerst (1934) in den »Kunstdenkmälern der Stadt Köln« (2. Bd. III. Abtlg.) hingewiesen wurde. Ganz abgesehen davon, daß zahlreiche Urkunden, die für die Müngersdorfer Historie von Belang waren, gedruckt vorliegen. (Publikationen der Gesellschaft für Rhein. Geschichtskunde z. B.) Doch gibt es immer wieder Neuentdeckungen, Überraschungen, die das Bild füllen, komplettieren als ein gewachsenes Gemeinwesen von geschichtlichem Rang.

Als ich dieses Manuskript bereits abgeschlossen hatte, kam eine Quelle von nicht zu unterschätzendem Wert in meine Hand. Es handelte sich um eine Art Rechnungsbuch der Vitalisparre, handschriftlich, in Holzeinband, lederüberzogen. Das eingepreßte Ornament zeigt Ranken und geometrische Figuren. Am äußeren Rand sind jeweils zwei Schließen eingearbeitet. Die Schließbügel fehlen.

Erste Eintragungen datieren aus den Jahren 1656 bzw. 1663 und 1664. Meistens sind Pachtzahlungen verzeichnet. Doch zwischen den Zeilen liest man von Plünderungen, Brandschätzungen, auch allgemeinen, die Pfarre Müngersdorf betreffenden Ereignissen. Die umliegenden Höfe, bis nach Melaten hin, spielen bei der Verwaltung eine Rolle: ausdrückliches Indiz für den weitreichenden Arm der Pfarrherren oder Vögte unserer »Herrlichkeit«.

Wenig bekannt dürfte sein, daß die vorzügliche Zeitungsausschnittsammlung der Universität Köln wichtiges Material enthält, das hier mit verwendet werden konnte.

»Herrlichkeit« – Wort und Begriff muten uns altertümlich, in ihrer Bedeutung fast unverständlich an. Doch fand die Kanzlei- oder Umgangssprache bis zur Auflösung des Heiligen Römischen Reiches (1806) nichts Ungewöhnliches daran.

»Herrlichkeit« stand gleichermaßen für »Herrschaft«, auch »Unterrherrschaft«. Gemeint war ein Verwaltungsbezirk mit zum Teil eigener hoher oder niederer Gerichtsbarkeit. Zugeordnet, abhängig konnten derlei »Herrlichkeiten« dem Erzbischof und Kurfürsten (als dem Inhaber geistlicher wie weltlicher Machtbefugnis), geistlichen Körperschaften (Klöstern, Stiften) und endlich privaten Personen (Patrizierfamilien z. B.) sein.

Indirekt machte zudem die Freie Reichsstadt Köln ihre Herrschaftsansprüche insofern geltend, als sie eifersüchtig darüber wachte, daß keine nennenswerten Siedlungen im nahen oder auch weiteren Umfeld entstanden. Hier überschneidet sich die Interessenlage mit der der Stifte und Klöster im Kölner Stadtbereich. Auch bot die wehrhafte Stadt Müngersdorfer »Bürgern« öfters Zuflucht. Davon wird aus den Jahren 1643/45 berichtet. »Nach Coellen geloeffen« war anno 1691 auch der älteste Müngersdorfer Schöffe, Martinus Campius, »weil

die lüneburgischen Soldaten plündernd durch die Gegend zogen und friedliche Bürger gefangennahmen« (Clemens).

Von der »Herrlichkeit« Müngersdorf wissen wir, daß sie durch viele Jahrhunderte sehr verschiedenen Herrschaften untertan gewesen ist und sich dennoch Freiheitsräume zu bewahren mußte.

Die Geschichte von Müngersdorf hat nicht zuletzt in der Ortsnamensfolge ihren bemerkenswerten Niederschlag gefunden. Das heißt: die Stationen der historischen Entwicklung lassen sich unschwer an der häufig veränderten Schreibweise ablesen. Zuerst mundestorp (980). Dann mundenstorp (1214) – munderstorp (1608) – Mungeßdorff (1610) – Mungerstorff (1776), endlich Müngersdorf (1802).

Man sieht, der Wechsel markiert die Wegstrecke, die es hier zu beschreiben gilt und die wir mit »Herrlichkeit« Müngersdorf meinen. Nicht also die römisch-fränkische Epoche, ebensowenig das, was seit Beginn des 19. Jahrhunderts geschah und Kölner Vorortgeschichte wurde.

Mit dem Einmarsch französischer Revolutionstruppen am 5. Oktober 1794 schließt unsere Darstellung. An diesem Tag nahte das Ende der alten »Herrlichkeit« Müngersdorf.

Zur Interpretation des Namens gibt es sehr kontroverse Meinungen. Ist ein früher Grundbesitzer »Mundin« im Spiel? Die Etymologie hat es da nicht leicht und der Spekulation sind Tür und Tor geöffnet. Bei allen Schwierigkeiten einer halbwegs authentischen Deutung darf wohl gesagt werden, daß der Name sicherlich etwas mit Land- oder Weidewirtschaft zu schaffen hatte, die ja bereits für die römische Zeit durch benachbarte Gutshöfe (heutige Jahnwiese z. B.) überliefert ist. Die Karte Abraham Hogenbergs von 1610 zeigt keinen anderen Tatbestand.

Das »Manual-Register aller Höfe, Häußer, Ländereyen, Büschen und Wießen, ihrer Größe und Qualität, ihrem jährlichen Ertrage in Jahr-, Grund-, Zehnt- und Erbpachten in Frucht, Feld und Vieh, Heu und Frucht-Zehnten, Renten und Pensionen nebst der Verfallzeit der Pacht, des Ablieferungsortes und des im Commissions-Protokoll im ganzen abzuliefernden Geld- und Früchten-Ertrages des St. Aposteln-Stiftes« von 1799 offenbart die intensive Bodennutzung wie überhaupt ein damals gängiges Detail von Verwalterpraxis, von Satzungen, Einrichtungen.

Als eigenständiges Gemeinwesen und sozusagen ins helle Licht der Geschichte trat Müngersdorf mit einer Urkunde vom 25. Oktober 980.

Leider blieb das wichtige Schriftstück nur in einer Kopie des 18. Jahrhunderts erhalten – heute im Besitz des Kölner Historischen Archivs. Darin heißt es: »Erzbischof Warin überträgt zum Gedenken an seine Vorgänger aus seinen Vermögensteilen der Kirche der 11.000 Jungfrauen und Martyrinnen vor den Mauern der Stadt Köln für das Geleucht, die Instandhaltung der Dächer und den Unterhalt der Nachtwachen der Kölner Kirche St. Aposteln 3 1/2 Hufen mit allem Zubehör in Mundestorp«.



Stift St. Aposteln in Köln um 1665

Das Datum fixiert den Geburtstag der Gemeinde Müngersdorf und wurde Anlaß zur 1000-Jahr-Feier.

Teil des Erzstiftes Köln von Anfang an, war Müngersdorf im Amtsbereich Hülchrath seit 1314 (Auflösung der Hülchrather Grafschaft und Teilkau durch den Kölner Erzbischof) noch enger an den erzbischöflichen Souverän gebunden.

Freilich gab es neben dem Kölner Metropolitener weitere »Regenten«, die als »Grund-, Erb- und Gewaltherrn« Rechte ausübten. Zu ihnen gehörte insbesondere das Kölner Stift St. Aposteln. Unter den Müngersdorfer Vögten findet man immer wieder bekannte Kölner Namen. Johannes Gelenius war als »hochwürdig und hochgelehrt dero heiligen Schrift doctor und jetzt wohlgeb. Stiftsdechant« von St. Aposteln einer von ihnen. Mit seinem Bruder ist er Verfasser des Buches »von der bewundernswerten geistlichen und bürgerlichen Größe Kölns« geworden, das, 760 Seiten stark, 1645 erschien. Der Autor (1595–1656) galt als Genie von Kindesbeinen an. Dreißig gewaltige Urkunden- und Notizbände »Farragines« wurden angelegt. Es ist bekannt, daß sich Gelenius zu Studien in Müngersdorf aufhielt, als Vogt dort Präsenzpflicht übte. Immerhin: sein Opus wurde eine »wichtige Quelle zur Kunstgeschichte Kölns« (Otto H. Förster). Es zählen die beiden Gelenius zu den zweifellos repräsentativsten Köpfen der Stadt während des Dreißigjährigen Krieges.

Seit wann die Apostelkanoniker ihre Hände nach Müngersdorf ausstreckten, ist schwer bestimmbar, wohl schon zu Erzbischof Warins Zeiten. Es sind Schenkungen, Käufe, Pachten, die St. Aposteln als »Rechtsperson« im Verhältnis zu Müngersdorf artikulieren.

Gerhard war 1236 Vogt zu Müngersdorf. Er verkaufte seinen Hof, zwanzig Morgen Land und Zubehör an das Apostelstift. Drei Jahre danach amtiert das Stift als Gerichtsherr in Müngersdorf. Als Verwalter wird ein Kanoniker bestellt, der den Titel »Vogt« führte (vielleicht verbunden mit der Dechantenwürde). Ihn »erkannte man hier für einen gewaltigen herren, der hat gebot und verbot, macht zu richten unter der erden und auf der erden, galgen und rat, glockenklang und wiltfangs, alle hoheit, alle ober- und gerechtigkeit, so weit und breit die herrlichkeit Müngerstorff gehet«, wie im »Geding« von 1624 vermeldet.

Passagen darin beschäftigen sich mit dem Strafvollzug, andere definieren eine Art Unrechtskatalog: »Hier soll man heut zu tage fragen unrechte weegs, unrechte steegs, unrechte paell, unrechte wasserfluß, unrechte maß, elen und gewicht, unrechte beispiel, fluchen, schwären und gottenlasteren, wahrsagen, zaubereien, beschwären, ketzerei, morderey, dieberey, wucherey, kifwort, scheltwort, dreuen, metzerzug, harte schläg, bludige wunden, waffengeschrey . . .«.

Wie eng »Herrschaft« ausgelegt wurde, wie sie bedrückte und zur Gegenwehr förmlich aufforderte, zeigt das »Weistum der hoheit Mungerstoff«. Ein vielsagendes Dokument der Mentalität von »Souverän« und »Untertan«, das wohl rebellisch machen konnte.

Die obrigkeitliche Kanzlei formulierte im Anhang des »Ungebotenen Geding«: »Vorerst soll kein inwohner allhier knein (Kaninchen) oder feltheiner (Feldhühner) zu fangen oder zu schießen (schießen) sich gelusten lassen, und da jemand darüber befunden wurde, soll für jeder knein oder huen funf guldg. für straf geben, und welcher solches wurde anbringen, soll mit verschweigung seines namens jedermal einen halben taler haben.

Zum zweiten, dahe einige andere auswendige knein oder huer zu fangen oder zu schießen unterstunden, welche der gerichtsbote allein zu steuern nicht mächtig were, solen ihnen die nachbar auf sein anrufen beistahn und helfen selbige anzuhalten, ihre namen, und wahe sie wohnen, von ihnen erfordern, solches alsbald zu erkennen geben, damit die überfahrer nach gelegenheit der tat und personen zum abscheu in gebührliche straf genommen werden.

Zum dritten solle alle inwohnere, die hund haben, ihre hunden kleppeln anhangen, damit die knein nit versteurt werden; were auch jemand, der katzen hatte, welche den kneinen gefährlich, derselb soll sich deren unverzuglig queidt machen, sonst soll man den vor ansehen und strafen.

Viertens, im fall auch ein gefuschs am berg oder sonst gespurt, soll man bei zeiten anzeigen, gestalt deme vorzukommen.

Fünftens, soll niemand am berg holz abhauen oder holen, wie auch in der hecken kein besten heuten, sondern bei straf funf goldgl. derselben verschönen.

Zum sechsten, da einiger brand – dahe gott vor sei – in der hocheit aufstehen wurde, sollen die glocken gezogen und jeder hausgeseß mit bewehrter hand, wo es nötig sein wurde, folgen.

Zum siebenden wird jedermänniglich insgemein befohlen, sich bei tag und nacht des streifens in ander leut garten an appelen, bieren, kirsen, prunen und sonst all ander baumfrucht und erdengewachs sowohl im feldt als garten gänzlich zu enthalten, alles bei arbitrarie gelds- oder liebsstrafen und rechtlicher erstattung des schadens; darnach ein jeder sich zu richten und vor schaden zu heuten«.

Mittels Schenkungen und Käufen arrondierten die Kanoniker des Apostelstiftes den Müngersdorfer Besitz als wichtige Lebensgrundlage beständig.

So 1262, als Kanonikus Johann von Lövenich seinem Kapitel »fünf Morgen Land mit Hof und fünf Hausstätten zu Müngersdorf unter dem Vorbehalt einer Leibrente von vierzig Maltern Weizen« vermachte. Auch sollte nach seinem Tode »jeden Samstag eine Marienmesse gehalten werden und der Wert eines Malters Roggen als Präsent« zur Verteilung kommen.

Immerhin sind in dieser Urkunde bereits »Hausstätten« erwähnt, die auf eine ausgedehntere dörfliche Siedlung schließen lassen.

1214 überschreiben die »Äbtissin Elisabeth und der Konvent von St. Maria ad Gradus der Kirche St. Aposteln den Zehnten von den Gütern in Mundensdorp, die es dem Stift zu zahlen verpflichtet ist gegen einen Jahreszins von einer Mark, zahlbar am Tage St. Bartholomäi«.

Das Mechternkloster wird bisweilen Vertragspartner des Apostelstiftes, wenn es um Müngersdorfer Grundbesitz, um Pacht oder dergleichen geht. Unter anderem im Oktober 1320 oder im Dezember 1334.

Am Verpachten des Müngersdorfer Landes partizipierten die Kanoniker gerne selbst. Unter anderen der Thesaurar des Stiftes Gerhard von Palaise am 19. April 1371. Eine höchst delikate Angelegenheit insofern, als er das Amt des Kämmerers bekleidete, also mit Geldsachen zu tun hatte. 1390 verkaufte der Ritter von Troyen und seine Frau dem Stift St. Aposteln ihren Hof und Acker in Müngersdorf, der als Allod und frei von Schatzung, Dienst, Bede und Ungelt bezeichnet wird, dagegen aber Fruchttrenten an Keller, Kammer und Scholaster von St. Aposteln und das Hospital zu Melaten, auch Hühner und Geld an Unserer Frauenhof in Müngersdorf zu entrichten hat. Müngersdorf blieb dem Apostelstift und seinen Insassen eine fast unerschöpfliche Erwerbsquelle, wirtschaftliche Basis und Vermögenswert von hohem Rang, den es zu sichern galt. So, als sich das Kapitel von St. Aposteln am 20. Juni 1637 entschloß, »eine Anleihe von 200 Thalern zur Wiederherstellung der im Truchseß'schen Kriege geschehenen Verwüstungen seiner Güter« aufzunehmen.

Mit der geschäftigen, persönlichen Anteilnahme durch Kauf von Müngersdorfer Liegenschaften bezweckten die Herren auch recht handfeste Ziele: nämlich Präsenz und Aufsicht, gleichermaßen Kontrolle über das ihnen anvertraute Gut. Wenn der Stiftskanoniker Christian von Waldorf »gegen einen Jahreszins von zehn Malter Weizen, zehn Malter Roggen, drei Sümmer Salz und drei Sümmer Bohnen den Hof in Müngersdorf« pachtet, paßt dies 1439 in die Stiftspolitik und hat auch »Herrschaft« im Sinn. Daß die mit dem Stift llierten Grundstücke, die Habe insgesamt in häufiger Bewegung sind, tendiert in gleiche Richtung.

Die überkommenen Ordnungen und Vorschriften mitsamt ihren Rechtsverbindlichkeiten, wie sie in einer Unzahl von Verträgen oder Aktenstücken bis weit ins 18. Jahrhundert galten, waren auch für die »Herrlichkeit« Müngersdorf durch den Frieden von Campo Formio am 17. Oktober 1797 hinfällig geworden. Österreich trat das linke Rheinufer an Frankreich ab. Die »Herrlichkeit« Müngersdorf gehörte nun zum »Roerdepartement« und war Teil des französischen Staatsverbandes als »Mairie de Mungersdorf«. Der Friede zu Lunéville am 9. Februar 1801 bestätigte dies Resultat endgültig. Schon im Februar 1798 waren die Kölner Klöster und Stifte geräumt worden, aller Grundbesitz, auch das bewegliche Gut wurden beschlagnahmt und gingen in staatliches Eigentum über. Somit entfiel für die »Herrlichkeit« Müngersdorf die Bindung an durch Jahrhunderte gewöhnte geistliche Korporationen. Die »Säkularisation« machte 1803 eine seit Jahren geübte Praxis perfekt.

Der Kupferstecher Abraham Hogenberg stellte Anno 1610 das Kölner Umland als »Beschreibung und Abris des Cöllnischen Schweidts mit seinen Gemercken, Wegen, Scheidungen und umliegenden dorfferen, heuseren, landen« dar.

»Mungeßdorff« ist darin als bescheidener Flecken mit Kirche und zugehörigen Behausungen inmitten ausgedehnter Felder eingetragen. Für das Jahr 1663 sind urkundlich nur vierundzwanzig Häuser erwähnt.

Das fast völlige Fehlen von Wald oder Busch auf dem Hogenbergprospekt zeugt für die intensive landwirtschaftliche Nutzung. Hier haben wir es seit jeher mit schwerem, fruchtbarem Ackerboden zu tun, der teuer war und entsprechend Begehrlichkeit weckte. Das Kapitel »Müngersdorfer Höfe« erzählt davon.

Das Thema hat Müngersdorfer Geschichte im weiteren Wortsinn zum Gegenstand. Denn längst nicht alle der »Herrlichkeit« Müngersdorf zuzuordnenden Hofgüter lagen im Ortskern. Die Interessen sind manchmal identisch, greifen ineinander über. Dies galt vor allem für den Grundbesitz. Schon den Bearbeitern des Inventarbandes der »Kunstdenkmäler« mit Berücksichtigung der Kölner Vororte (1934) war dies bewußt.

Hogenbergs »Kölner Schweidt« verzeichnet nur vereinzelt Hofgüter, um die es hier geht. Wie zum Beispiel »Moerßdorf« (Mörschdorff), das, wie der Name vermuten läßt, in einer feuchten »Marsch« (Mors), einer Niederung gelegen war, wie dies für den ganzen Bezirk des späteren »Stadtwald« zutraf. Als »Greinsmar« (Griesmaar 1663) ist der »Maarhof« vermerkt. Auch »Malaten« begegnet uns, das stadtkölnische Hospital und Leprosenunterkunft mit benachbartem Richtplatz.

Als Grundherr Nummer eins tritt für Müngersdorf immer wieder das Kölner Apostelstift in Erscheinung. So werden 1663 der Liebfrauen- oder Marienhof (Petershof), der Eselshof (früher Gerhardshof), der untere Kapitelshof sowie die beiden oberen Kapitelshöfe mit zusammen 644 Morgen Land genannt. Der Besitz jener Güter nach Lövenich und Junkersdorf zu wird mit »rund 800 Morgen« beziffert.

Die Zisterzienserabtei Altenberg ist in Müngersdorf als Besitzer des »Kirchenhofes« vertreten. Auch St. Mechtern und St. Gereon konnten um Müngersdorf Land erwerben. In einer Urkunde vom März 1283 bestimmen der Propst und das Kapitel von St. Gereon unter Gutheißung des Erzbischofes Sifried »... welche Güter, Rechte und Pflichten in Zukunft der Propst haben soll, und welche Güter dem Kapitel verbleiben«. Auch von »Mundenstorp« ist darin die Rede.

Nicht von allen Höfen haben sich Nachrichten erhalten. Bei anderen fließen sie dermaßen spärlich oder fragmentarisch, daß wir hier auf eine Sonderbeschreibung verzichten konnten. Zumal dann, wenn ihre Entstehungszeit aus dem 19. Jahrhundert datiert und damit der »Herrlichkeit« Müngersdorf nicht mehr zugerechnet werden dürfen.

Derlei Kriterien treffen für den Liebfrauen- oder Marienhof (Petershof) zu (obgleich in der Dorfmitte gelegen und als Fronhof vielleicht als Sitz des Gerichtes von Bedeutung. Der Hof wurde vermutlich 1262 vom Apostelstift durch Schenkung erworben).

Der Clarenhof (1799 im Register von St. Aposteln genannt) ist ebenso einzugruppieren. Desgleichen der Lemaire-Hof (wohl als





Der Kirchenhof



Takenplatte im Kirchenhof

Pitters Hoff, auf dem Drisch, an der Casterstraß, langs offermans landt, langs dem Maarweg und langs dem Camp« mit großem Gemüsegarten »in der gaßen nach der Capellen, hinter Paulus Wermerskirchen Hauß gelegen« (es war die dem Heiligen Vitalis geweihte Kapelle, auch als »Pfarrkapelle« bezeichnet. Seit 1849 vergrößert und dann zur Pfarrkirche erhoben). Die Auflistung der weiten Ländereien ist ein Exempel dafür, wie fließend die Interessensphären sein konnten, mögliche Konflikte zu Anrainern vorprogrammiert waren, die dann Müngersdorf selbst betreffen konnten. Von der alten Ausstattung des »Kirchenhofes« zeugen in der Diele des Herrenhauses (neben der heutigen Kirche) zwei Truhen, auch eine schöne Standuhr. Die beiden Takenplatten (Kaminplatten) mögen, weil datiert (1667), von besonderem Wert sein. Wie häufig auf derartigen, aus Eisen gefertigten Platten, zeigen sie Szenen des Alten oder Neuen Testaments. Hier ist einmal die Gottesmutter mit dem Kind dargestellt, zum andern die Geschichte vom verlorenen Sohn. Den Zeitgenossen galten sie wie eine »Bibel auf der Takenplatte«.

Das Hofgut Melaten besaß im »Mündertorper Feld« neunzehn Morgen Land. Ein »Campus leprosi« ist seit 1180 im »Kölner Feld« bezeugt »für ussetzige lude zo Malaten by der stat van Coelne« (so 1402). Am 6. Juni 1245 weihte Erzbischof Konrad von Hochstaden die Kapelle »zu Ehren der Hl. Dreifaltigkeit, der Hl. Maria und des Hl. Dionysius«. Mehrfach haben die Kölner Erzbischöfe Hof und Siechenhaus mit reichen Stiftungen bedacht.

Den Pfarrdienst verrichteten lange Zeit Mönche aus dem Kölner Minoritenkloster. Die im Sprengel geborenen Kinder erhielten Kölner Bürgerrecht, womit der Rat seinen Eigentums- und Mitspracheanspruch in Melaten publizierte.

Im Komplex des Hofgutes (1810 teilweise in Friedhofsgelände umgewandelt) lagen Siechenwohnungen und solche für das Personal. Die beim Hof in Regie der Stadt Köln betriebene Bockmühle (1828 niedergelegt und in Titz, Kreis Jülich wiederaufgebaut) trug die Jahreszahl 1708. Sie war nicht die einzige der Kölner »Schweidt«, charakteristisch für die Landschaft des hier beginnenden Niederrheins, der »Niederer Lande«.

Den Hof Melaten traf ein sehr wechselvolles Schicksal. Schon 1242 litt er unter dem Grafen Wilhelm von Jülich schwer. Im Burgundischen Krieg zerstört (1474), war er auch in der Folgezeit häufigen Verwüstungen ausgesetzt. So 1686 und 1693.

Bei einer Untersuchung der »Leprosen« durch die medizinische Fakultät der Kölner Universität am 12. Februar 1712 stellte sich heraus, daß von den dort untergebrachten neun angeblich Aussätzigen nur eine Frau gering leprös war. Aufgrund der zahlreichen wohlthätigen Gaben führten sie und ihre Mitbewohner ein angenehmes oder auch sehr lasterhaftes Dasein, wie sich bald herausstellte. Melaten wurde zum Schlupfwinkel verbrecherischer Elemente, wie dies wenig später ein Prozeß in Düsseldorf ans Licht brachte.

Der Betrug mit Leprosenkleidung war an der Tagesordnung, wes-



»Leprosenmännchen«



40 Siegel »Leprosorum« (um 1550)

halb der Kölner Rat verordnete: »... wenn jemand die Klapper schlägt und doch nicht aussätzig ist, dem sollen die Leprosen Klapper und Habit nehmen und dem Vogt zur Bestrafung ausliefern«.

Immerhin verzeichnet der »Stadtköllnische Hauptkalender« anno 1798 zum Festtag des Heiligen Lazarus noch das Leprosenhaus Melaten.

Der jeweilige Pächter des Melatenhofes versah zuweilen ein schwieriges, düsteres Geschäft. Im Hofareal lag die Richtstätte als Erbvogtei der Kölner Erzbischöfe, auch »Galgenberg« geheißen. Hierher hatte der Pächter den Verurteilten aus der Erzbischöflichen Hacht am Domhof (dort der »Blaue Stein« als Gerichtsdenkmal: Ich stüsse dich aan dä blooe Stein – Do küss dingem Vader un Moder nie mieh helm!) zu schaffen, um ihm Wein und Brot als letzte Wegzehrung zu reichen.

Der Weg führte durch das Ehrentor. Transportiert wurde der Delinquent auf einem Karren unter geharnischter Begleitung. Zuletzt am 3. Juli 1797. Es handelte sich um den Kirchenräuber Peter Eck (Esch), der gehängt wurde.

Die wohl spektakulärste Hinrichtung blieb die der evangelischen Bekenner Adolf Klarenbach, Peter von Fliesteden und Mathias Cervas von Ottenheim am 27. September 1529.

Um 1580 wird von einem Soldaten-Massenaufgebot berichtet, das den fürstlichen General Kommissar Hieronymus Michiels und den Landsknecht Peter Ryssa zum Schafott eskortierte. Mehr als siebentausend Gewappnete sorgten für Sicherheit.

1627 fand Katharina Henot, die Tochter des kaiserlichen Posthalters, als Hexe den Tod auf dem Scheiterhaufen in Melaten.

Von der alten Ausstattung des Melatenhofes stammt das im Kölnischen Stadtmuseum inventarisierte Steinrelief, allgemein als Leprosenmännchen (Klappermann) bekannt. Es zeigt einen Leprosen in vorgeschriebener Tracht mit Klapper. Die figürliche Darstellung datiert vom Jahr 1629 und wurde an der südwestlichen Mauer des Hofes »auf dem Weg nach Ehrenfeld« in einer vergitterten Nische aufgestellt.

Auch das Siegel mit romanisch-gotischen Stilelementen nimmt auf Melaten als »Hospital« Bezug. Im Bild ist der Reiche bei üppiger Tafel zu sehen, während Lazarus an seine Tür pocht. Der Siegelstempel um 1550 weist sozusagen expressis verbis auf die Mitverantwortlichkeit des Kölner Rates für Melaten hin: SENATUS COLONIENSIS BENEFICIO. Und nochmals taucht der Stadtname auf dem Siegel auf: SIGILLUM LEPROSORUM COLONIENSIVM.

Hof wie Ländereien hatten bisweilen denselben Pächter oder Besitzer. 1663 zum Beispiel war der Kölner Bürgermeister von Judden Eigentümer. Es entsprach dem wohltätigen Sinn der Familie, daß der ihr gehörende Maarhof nach Melaten »zur Unterhaltung der armen Aussätzigen« jährlich acht Malter Korn liefern mußte, sowie die bereits 1598 genannten »zwölf grünen Sammelbüchsen« zu beaufsichtigen hatte. Nach Ableben des Stifters sollte der in

Die kirchlichen Verhältnisse

Melaten amtierende Geistliche dreimal jährlich eine Seelenmesse lesen.

Aktenkundig in dieser Angelegenheit wird der Maarhof nochmals 1758. Damals weigerte sich der Besitzer jene, seit 1662 gültige, Erbpacht zu bezahlen. Lange ging der Streit zwischen den Betroffenen (darunter die Stadt Köln) hin und her. Erst 1792 kam es zum Vergleich. Aber da waren die Tage beider Höfe schon fast gezählt.

Attraktion des Hermannshofes (Hartzheimhof), von dem seit 1418 Nachrichten überliefert sind und der 1581 im Register des Apostelstiftes auftaucht, war lange ein römischer Steinsarg. 1908 während des Ausbaues der Stolberger Straße entdeckt, wurde er schließlich beim Herrenhaus des Hofes plaziert – bis ihn der Gutsbesitzer Hartzheim dem Römisch-Germanischen Museum in Köln (damals noch »Römische Abteilung des Wallraf-Richartz-Museums«) schenkte. Es blieb dies Monument für viele Jahre eindringlicher Hinweis auf das durch fünf Jahrhunderte dauernde Dasein römischer Herrschaft im späteren Müngersdorf und seiner Region.

Pfarrhof und Pfarrkapelle unter dem Patronat des Heiligen Vitalis in der »Herrlichkeit« Mundistorp (1214) sind schon zu Beginn des 13. Jahrhunderts vom Stift St. Aposteln in Köln gegründet und ausgestattet worden. Die Pfarre war »Nebenkirche« und als solche mit der älteren von St. Pankratius in Junkersdorf 1282 vereinigt. Die Personalunion fand erst 1807 ein Ende. Sie war übrigens stets nur sehr locker geknüpft, denn beide Pfarren verwalteten ihr Vermögen selbständig. Sie konnten jede für sich urkunden, blieben autark in der allgemeinen Administration. Freilich »residierte« der Müngersdorfer Pfarrer meist in Junkersdorf. Übrigens nicht vom Apostelstift, sondern von St. Gereon in Köln ordiniert.

Die Zahl von 160 »Kommunikanten« für das Jahr 1750 läßt auf den Gottesdienstbesuch im Pfarrsprengel Müngersdorf schließen. Auch auf die Teilnahme am kirchlichen Leben. Doch werfen die Visitationsprotokolle ein viel helleres Licht auf die allgemeine Situation der Müngersdorfer kirchlichen Verhältnisse.

Da gibt Dechant Flocken am 20. August 1682 zu Protokoll:

»Das Kapitel von St. Gereon hat Unterhaltspflicht, ausgenommen der Turm, für den die Pfarrangehörigen sorgen müssen. Die Friedhofsumzäunung ist nicht in Ordnung. Der Taufbrunnen ist geschlossen. Katechese wird im Sommer von einem Franziskanerpater der strengen Observanz aus dem Olivenkloster Köln in Müngersdorf und Junkersdorf gehalten, im Winter durch den Pastor in Junkersdorf, bisweilen allerdings auch, ohne jede Verpflichtung, in Müngersdorf. Ebenso zelebriert der Pastor auch bisweilen in der Wendelinuskapelle, allerdings ohne jede Verpflichtung. Am Feste des Hl. Wendelinus hält der Pastor eine Prozession aus der Kirche in Junkersdorf in die Wendelinuskapelle. Der Pastor bewohnt das Pfarrhaus und hält Residenz. Am Allerseelestag wird Gottesdienst in Müngersdorf gehalten. Die Kirchen in Müngersdorf und Junkersdorf halten das Kirchweihfest für sich. Schule wird in Junkersdorf gehalten«.

Am 17. Oktober 1696 heißt es:

»Pfarrkirche in Müngersdorf ist vereinigt mit Junkersdorf, Patron: St. Vitalis martyr. Pastor: Hermanus Koenen, lic. theol. Inventar: eine kupfervergoldete Monstranz; zinnernes Ciborium; zwei Kelche, einer aus Silber, der andere kupfervergoldet; Ölgefäße aus Zinn; gottesdienstliche Gefäße und Paramente sind genügend vorhanden. Die Schlüssel der Taufe und des Tabernakels hat der Küster. Die Reliquiengräber von zwei Altären sind verletzt. Der Hochaltar ist dem Hl. Vitalis geweiht, ein Seitenaltar nach Süden, der der Muttergottes geweiht ist, ist undotiert. Der Send wird getrennt von Junkersdorf gehalten. Die Kirchenrechnung wird jährlich abgelegt. Katechismus-Unterricht wird gehalten«.

Ihrer bescheidenen gottesdienstlichen Funktion entsprechend (die relativ ärmliche Ausstattung an liturgischem Gerät mag auch ein Hinweis von Anspruchslosigkeit sein) war die Vikariatskapelle Müngersdorf nicht sonderlich geräumig: Ein Saalbau nach den Maßen sieben mal neun Metern und quadratischem Altarraum von etwa vier Metern Tiefe. Seit frühchristlichen Tagen war dieser Bautyp auch sonst häufig im Kölner Land verbreitet. Ein Dachreiter mit spitzem Helm akzentuierte den Westgiebel. Das Kirchlein stand auf einer Anhöhe an der Straße nach Bickendorf (am Ort der jetzigen Pfarrkirche von 1890).

Der Begräbnisplatz lag unmittelbar daneben. Das Totenbuch der Pfarre konnte längst nicht immer kontinuierlich geführt werden. »Mörderische Kriegsereignisse« machten zum Beispiel dem Pfarrer Campius (gest. 1691) die Eintragung unmöglich.

Über den Schmuck der alten Müngersdorfer Vitaliskirche unterrichten Holzfiguren des Pfarrpatrons, des Heiligen Nepomuk (vielleicht vom Maarhof?) und die des Heiligen Wendelinus. Eine silberne Monstranz des 15. Jahrhunderts (61 cm hoch mit sechsteiligem Fuß und Knauf; im Strebewerk die Figürchen der Madonna und des Heiligen Wendelin, unter dem Baldachin der Kuppe der Heilige Pankratius) kam in die Junkersdorfer Kirche.

Für die Müngersdorfer Bevölkerung war und ist der Heilige Vitalis kein Alltagsheiliger, im Unterschied zum Heiligen Wendelinus. DER ist immer gegenwärtig. Man steht mit ihm sozusagen auf »Du«.

Vitalis und Agricola (Fest am 4. November) sind Martyrer zu Bologna gewesen. So jedenfalls die Legende. Ihre Reliquien wurden dort durch den Heiligen Ambrosius feierlich erhoben. Dunkel bleibt ihre Translatio nach Köln. St. Maria im Kapitol besaß bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts im Hochaltar einen »Vitalisschrein«, der »gleichfalls in der Prozession getragen wurde« (Kunstdenkmäler), doch 1795 zur Versteigerung kam. Das eingeschmolzene vergoldete Silber von »Statuen und Platten« wog 42 Pfund 29 Lot, wovon jedoch 3 Pfund 28 Lot für das Kupfer der First- und Giebelkämme in Abzug kam. Sicherlich einer jener kostbaren Reliquienbehälter, wie sie die Rhein-Maas Kunstlandschaft aus spätromanischer Zeit kennt. Gelenius hat das Gehäuse als »Tumba ex auro et argento fabricata continent corpus S. Vitalis martyr« bezeichnet.

Warum gerade das Kölner Marienstift in den Besitz der Reliquienpartikel kam, bleibt ungewiß. Gleiches gilt für Müngersdorf. Die dortige Bruderschaft hat sich wohl – wie alter Brauch – nach dem Pfarrpatron benannt.

St. Vitalis wird als Heiliger des Dienstpersonals verehrt. Gab es von daher Beziehungen in die römische Zeit im Prozeß der »interpretatio christiana«. Vitalis als christlicher Nachfolger eines antiken Schutzgeistes? Der Gedanke drängt sich auf bei den zahlreich im Müngersdorfer Land gefundenen römischen Gutshöfen mit den Mägden, Knechten, der Dienerschaft überhaupt.

Unter den Müngersdorfer Pfarrern – es kann deren Reihenfolge längst nicht lückenlos wiedergegeben werden – sind etliche mit akademischen Titeln und Würden.

1228 ist der erste urkundlich faßbare Name notiert: Godefridus. Als »magister der Kölner Universität« wird 1465 Henricus Hagedorn genannt. Johannes Campius (1666–1691) war Professor am Montanusgymnasium in Köln, desgleichen Hermann Coenen (1672–1733).

Auch sehr persönliche, fast dramatische Schicksale werden in den Akten über die Müngersdorfer Pastöre erwähnt. Johannes Reulandt starb 1665 an der Pest. Johannes Spix aus Rommerskirchen lebte im Streit mit seiner Gemeinde und wurde am 10. August 1762 im Weiher des Stüttgenhofes tot aufgefunden. Die Vermutung liegt nahe, daß er eines gewaltsamen Todes starb. Michael Schmitz nahm es mit der Vermögensverwaltung nicht genau und mußte sein geistliches Amt aufgeben, flüchtete aus gerichtlichem Gewahrsam, ohne daß es danach noch eine Spur von ihm gibt. Ähnlich verlief der Weg des abgesetzten Müngersdorfer Pfarrers Wilhelm Heinrich Klespe, dessen Nachfolger Franziskanerpater Dominikus war (bis 1781). Mit Paul Benedikt Kölges schließt die Reihe jener Müngersdorfer Pfarrer, die in gleicher Funktion ebenso für Junkersdorf tätig waren. Auch sie ist eine Illustration der Müngersdorfer Historie, die Schatten- wie Lichtseiten aufweist.

Ein besonderes Kapitel in den kirchlichen Verhältnissen des Müngersdorfer Pfarrsprengels stellt die Verehrung des Heiligen Wendelinus dar. Sie lebt im Bewußtsein der Müngersdorfer sehr lebhaft bis zum heutigen Tage fort, hat den eigentlichen Pfarrpatron St. Vitalis fast verdrängt.

Die vollplastische Figur in der Müngersdorfer Pfarrkirche zeigt ihn als Hirten im Schoßbrock und breitkrämpigem Hut; Hirtentasche, Hirtenstab sowie ein zu seinen Füßen stehendes Schaf sind die Attribute.

Wendelinus muß zu den iro-schottischen Mönchen gezählt werden, die gleich dem Heiligen Bonifatius tätig waren. Als Einsiedler und Hirt lebt er in der Legende fort. Erster Abt der Benediktinerabtei Tholey (Saar), ist sein Tod für das Jahr 617 überliefert. Im Kalendarium der Abtei Stablo wird sein Grab um 1000 bezeugt. Nach ihm benannt wurde die Stadt St. Wendel im Sargebiet (um 1050). Die Basilika mit den Reliquien des Heiligen stieg zu einem bedeutenden mittel-



44 St. Wendelinus von E. Drese

alterlichen Wallfahrtsziel auf. Die Ikonographie bevorzugt den Stab (Hirte und Abt) als Zeichen des Heiligen. Seine Schutzbefohlenen sind Hirten, Pilger, Pestkranke, Flur und Wald. Das Vieh wurde ihm anvertraut. Recht beziehungsreiche Faktoren demnach, was das »Mungestorfer feldt« betrifft.

Das Wendelinusheiligtum in Müngersdorf war nur eines von mehr als fünfhundert Kapellen oder Wallfahrtsorten im alemannisch-fränkischen Siedlungsraum, wenn auch das früheste uns bekannte neben St. Wendel an der Saar.

Die Müngersdorfer Wendelinuskapelle stand an der Nordseite der Aachener Straße (gegenüber Haupteingang Stadion) »dem ersten Weg nach Junkersdorf gegenüber«. Schon für das Jahr 1450 ist sie urkundlich nachgewiesen und seit 1518 der Junkersdorfer Pfarrkirche administrativ zugeordnet. Doch erst mit der Zeit des Barock wurden die Müngersdorfer Wendelinuswallfahrten zum festen Bestandteil des kirchlichen Lebens im Erzbistum Köln.

Johannes Gelenius notierte 1645: »In dem Ort Müngersdorf bei Köln wird am 20. Oktober das Gedächtnis des Heiligen Wendelinus unter großer Beteiligung begangen«. Sein Festtag konnte ebenso am 21. und 22. Oktober gefeiert werden, ja, dehnte sich schließlich zur »Wendelinusoktav« aus, mit Bittgängen aus Köln, Rondorf, Königshofen – um nur einige immer wieder genannte Orte zu erwähnen. Fromme Wohltäter bedachten das unscheinbare Kapellchen häufig mit Spenden. Darunter die »Landbevölkerung ebenso wie Fürsten und der Klerus«. Päpstlicher Privilegien erfreute sich die Wendelinusoktav.

Aus dem 19. Jahrhundert sind gedruckte, auch bebilderte Andachtsbüchlein erhalten geblieben. Der Heilige Wendelinus wird in einer Litanei als Patron der Gichtkranken angerufen, wovon die Kölner Gebrüder Sulpiz und Melchior Boisserée berichten.

Wohl bietet die Müngersdorfer Wendelinusoktav über Jahrhunderte ein Bild, wie es Viktor von Scheffel bei anderer Gelegenheit sah: »Wallfahrer ziehen durch das Tal, mit fliegenden Standarten, hell grüßt ihr doppelter Choral den weiten Gottesgarten«.

Über das Schicksal der Wendelinuskapelle sind wir einigermaßen unterrichtet. Da vermachte anno 1742 »die ledige Anna Margaretha Boltz eine Frühmessenstiftung. Die Messe mußte von Mitte März bis Mitte Oktober um 7 Uhr, während der übrigen Zeit um 8 Uhr gehalten werden« schreibt Hans Clemens. Und er fährt fort: »Bei einem Unwetter im Jahre 1751 wurde die Kapelle durch einen niederstürzenden schweren Baum zerstört. Zur Finanzierung des Wiederaufbaues bat der Schultheiß und Vorsteher der Herrlichkeit Müngersdorf den Rat der Stadt Köln um einen Zuschuß und um Genehmigung zur Abhaltung einer Kollekte. Durch Maximilian Philippus Graf von Manderscheidt und Falkenstein, dem als Propst von St. Gereon das Kollationsrecht zustand, wurde am 24. April 1774 dem Geistlichen Wimmarius Hummelsheim die durch den Tod des Johannes Düsberg freigewordene Stelle eines Frühmessners an der Wendelinuskapelle übertragen. Er wurde am 10. Mai 1774 von

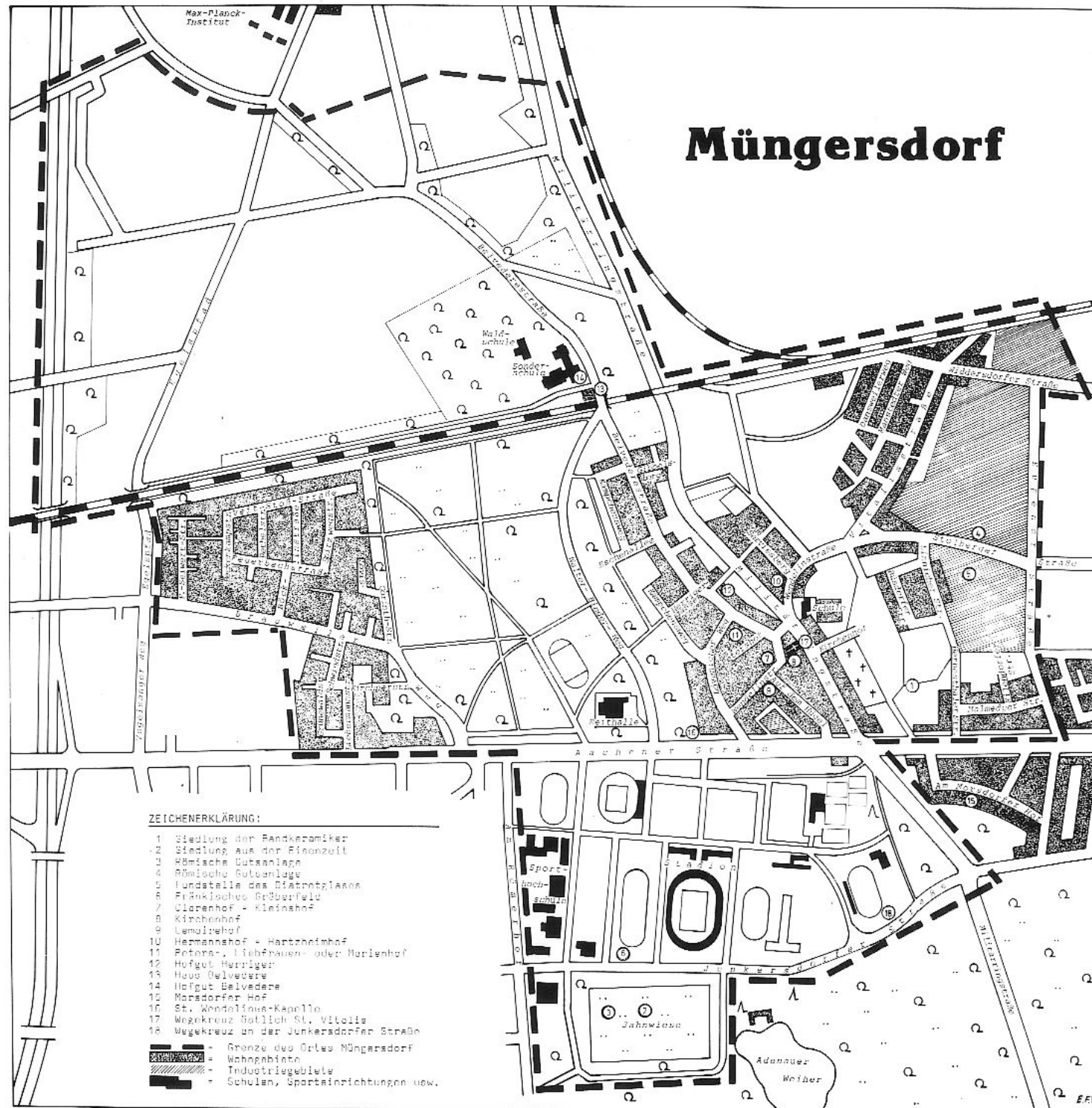
dem Apostolischen Notar Johannes Gruliux in sein Amt eingeführt. Als Zeugen fungierten der Kölner Bürger Peter Düsberg und der Müngersdorfer Küster Peter Hüsseler«. Ein Jahr später unterstand das Wendelinusheiligtum dann wieder der Müngersdorfer Pfarre.

Als Pilger-Raststätte spielte die Kapelle alle sieben Jahre bei der Aachener Heiligtümerfahrt eine Rolle. In langen Zügen – wir würden heute sagen »mit Kind und Kegel« – kamen die Ungarnpilger zum Heiligen Wendelinus und standen damit auch in der Tradition der Kölner Bürger. Es müssen diese fremdländischen und zum Teil fast abenteuerlich ausschauenden Wallfahrer aus fernem Land für die Müngersdorfer Bewohner eine Attraktion im Sinne des Exotischen gewesen sein, zumal sie Tanzbären mit sich führten oder in farbiger Tracht mit Spiel und Reigen dem Heiligen Ihre Verehrung brachten. Dies alles war vorbei, als französische Revolutionstruppen ins Land kamen (1794). Ein Zeitungsbericht vom 17. Oktober 1804 beschreibt den weiteren Gang der Entwicklung, nachdem der ursprüngliche Andachtsort von der französischen Verwaltung geschlossen worden war: »Da auf Verlangen des Hochwürdigsten Bischofs das Bildnis des heiligen Wendelinus aus der auf der Aachener Landstraße bei Müngersdorf gelegenen alten Kapelle zu Müngersdorf überbracht, auch das in dieser Kapelle ehemals gehaltene Fest in die Pfarrkirche übersetzt worden, so wird hiermit bekanntgemacht, daß am 21. Oktober d. J. das Fest des heiligen Wendelinus in der Pfarrkirche zu Müngersdorf mit allen in jener Kapelle sonst gewöhnlichen Feierlichkeiten gehalten werden wird«. Daß die Wendelinuskapelle 1834 niedergerissen wurde, war nur eine natürliche Folge aufklärerischer Tendenzen, die allen gemüts-tiefen Frömmigkeitswerten in ablehnender Skepsis gegenüberstanden.

»Heut den 5 ten Oktober sind die französischen Sansclotten von Königsdorff herabgekommen. Wir haben das Oistorffer Kreuz in die Aerd vergraben. 10 Mann sind bey mir einquartiret und ich habe auch keinen Platz gehabt, habe ihnen ein Kalb schlachten müssen. Sie hanben mir andern Tags 10 lievre Papier geben. Sind also dann nach Kollen gezogen und hanben 20 Mann in der Gemeinde gelassen, 2 bey mir. Wir hanben gemeint, zu Kollen würden sie geschlagen werden, sind aber ohne gefährt durch die offene Hahnporten herangezogen. Die Franzosen waren arg zerlumpt und hungrisch, hanben sich nit gar so schlimm auffgeföhret, aber was wird es noch geben«.

Der Halfmann Leonhard Büttgen aus Weiden trug diese Zeilen in sein Tagebuch ein. Die Antwort auf seine letzte Frage haben die dann folgenden Ereignisse gegeben. Auch im kirchlichen Bereich leitete die Franzosenzeit grundsätzliche Änderungen für die alte »Herrlichkeit« Müngersdorf ein.

Müngersdorf



Müngersdorf und seine Entwicklung seit 1794

Zwanzig Jahre unter französischer Herrschaft

Im Jahre 1968 hat Hans Clemens durch seine Dokumentation »Beiträge zur Kölnischen Geschichte, Sprache, Eigenart«, die bereits 1955 und 1964 über die Geschichte des Ortes Müngersdorf erschienenen Hefte »50 Jahre Volksschule Köln-Müngersdorf« und »Müngersdorf in Vergangenheit und Gegenwart« weitgehend ergänzt. Es werden in folgendem Beitrag bereits bekannte und zum Teil neue geschichtliche Tatsachen in der Zeitfolge aneinandergereiht.

Nach dem Sieg des Generals Jourdon bei Fleurus im Juni 1794 über die Österreicher drangen die Franzosen erneut gegen den Rhein vor. Bereits im September des selben Jahres wurden die zum Reichscontingent gehörenden kölnischen Truppen abgezogen und die Bewachung der Stadt Köln vor Raub und Plünderungen den Bürgern übertragen.

Am Morgen des 6. Oktobers 1794 standen Vorhuten der französischen Armeen vor Köln. Die Stadt wagte keinen Widerstand. Gegen 9 Uhr traf eine Abordnung von Rat und Bürgerschaft, die den Franzosen auf der Aachener Straße entgegenfuhr, auf sieben französische Reiter, die zur Aufgabe auffordern sollten. In Begleitung der Soldaten fuhren die Deputierten nach Müngersdorf zum französischen Kommandanten. Am Nachmittag des selben Tages begann der Durchmarsch der französischen Kolonnen über die Aachener Straße nach Köln.

Die besetzten Gebiete links des Rheins wurden zunächst einer Militärregierung unterstellt. Gemeinden oder sogenannte Munizipalitäten richtete man anscheinend planlos ein. Die Orte Müngersdorf, Junkersdorf und Melaten bildeten eine Munizipalität.

Da Frankreich an einem endgültigen Erwerb des linken Rheinuferes nicht mehr zu zweifeln brauchte, wurde dieses Gebiet der französischen Nationalregierung in Paris unterstellt. Sie ernannte am 3. 11. 1797 den Richter am Kassationshof Rudler zum Gouvernementskommissar, der die französischen Revolutionsgesetze einzuführen und die Verwaltung nach französischem Muster zu organisieren hatte. Eine strenge Trennung von Justiz und Verwaltung wurde vorgenommen. Alle Bürger waren vor Gesetz und Gericht gleichgestellt. Gesetze und Verordnungen erschienen in deutscher und französischer Sprache.

Am 23. 1. 1798 wurde das Gebiet links des Rheins in vier Departements eingeteilt: Roer, Rhein, Mosel und Saar. Das errichtete Roerdepartement (Provinzeinteilung) mit dem Sitz in Aachen umfaßte Gebiete des Erz-Stiftes Köln und zwar das Gebiet des Herzogtums Jülich und Teile der Herzogtümer Kleve und Berg. Es war eingeteilt in die Arrondissements (regierungsbezirksähnliche Abgrenzung) Aachen, Köln, Krefeld und Kleve und diese waren wiederum in 42 Cantone (Kreise) aufgeteilt. Zum Arrondissement Köln gehörte auch der »Canton Weyden« mit der Mairie (Bürgermeisterei) Müngersdorf. Nach einer Statistik vom 24. Dezember 1798 hatte Müngersdorf damals 160 Einwohner.

Durch den Frieden von Lunéville zwischen dem Deutschen Reich

**Müngersdorf
wird preußisch,
1814**

N.º 1.

Bekanntmachung

an die Bewohner des General-Gouvernements vom Nieder- und Mittel-Rhein.

In Gemäßheit meiner Verordnung vom 1ten dieses Monats fängt hiemit der neue Abschnitt dieses Amtlichen Journals an, und zwar unter dem veränderten Titel:

des Journals für den Nieder- und Mittel-Rhein,

weil nach dem Uebereinkommen der hohen verbündeten Mächte, auf den Grund des Pariser Friedens-Tractates vom 30. vorigen Monats die Länder, welche von der Alt-Holländischen und der neuen Französischen Grenze an der Maas und dem linken Mosel- und Rheinufer belegen sind, provisorisch, bis das Schickfal dieser Länder definitiv entschieden worden, von den Königl. Preussischen und den damit verbundenen Deutschen Truppen besetzt und die Reventen aus denselben, vom 15. dieses Monats an, zu den Preussischen Kassen eingezogen werden sollen.

Abdruck aus Journal Nr. 1 vom 16. Juni 1814

Das nebenstehende Farbbild zeigt links den Hl. Wendelinus als »Schutzpatron« und rechts den Hl. Vitalis als »Pfarrpatron«.

und der Republik Frankreich fielen Belgien und das linke Rheinufer endgültig an Frankreich. Inzwischen hatten die Cantone aufgehört, selbständige Verwaltungsbezirke zu sein. Zur Verwaltungsvereinfachung waren mehrere kleine Gemeinden zu Großbürgermeistereien (Mairies) vereinigt worden. Träger der Gemeindeverwaltung war nun der Maire allein, der gleichzeitig Vorsitzender des Gemeinderates war. Er wurde von der Regierung ernannt und hatte sich den Aufgaben der allgemeinen Staatsverwaltung und der Gemeinde zu widmen. In dieser Zeit wurde der Canton Weiden in sieben Bürgermeistereien (Mairies) eingeteilt: Pulheim, Efferen, Frechen, Longenrich, Müngersdorf, Freimersdorf und Lövenich. Die Mairie Müngersdorf bestand aus den Gemeinden Müngersdorf, Melaten, Hof Mechtern, Mengenich, Ossendorf, Bickendorf, Subbelrath und Bocklemünd. Der damalige Bürgermeister von Müngersdorf war Franz Klein.

In der Sylvesternacht 1813 zog Blücher mit seinem Heer bei Caub über den Rhein und am Neujahrstag gelang russischen Truppen die Einnahme von Koblenz. Am 3. Januar 1814 setzte der preußische Major Boltenstern mit einem kleinen Kommando bei Riehl über den Rhein. Die kühne Schar mußte jedoch den Rückzug antreten. Was Boltenstern erzwingen wollte, mußten die Franzosen wenige Tage später freiwillig tun. Um nicht eingeschlossen zu werden, verließen sie am 14. 1. 1814 die Stadt Köln über die »Grande Route d'Aix-la-Chapelle de Cologne« (heutige Aachener Straße) in Richtung Jülich. Das nunmehr von preußischen und russischen Truppen besetzte linksrheinische Gebiet wurde einer Zentralverwaltung unterstellt. Die alliierten Mächte bildeten das Generalgouvernement Niederrhein unter Leitung des geheimen Staatsrates Sack mit dem Sitz in Aachen. Durch die Bekanntmachung No 1 vom 14. 6. 1814, veröffentlicht im Journal für den Nieder- und Mittelrhein (Journal du Bas-Rhin et du Rhin-Moyen) wurden die Generalgouvernements Nieder- und Mittelrhein zusammengelegt. »Die Verwaltung in diesem neuen Gouvernement geschieht in der bisherigen Art und nach den bis jetzt vorgeschriebenen Grundsätzen«. Das Gebiet des Niederrheins bestand aus drei Departements u. a. dem Roer-Departement mit den Kreisen Aachen, Krefeld, Köln und Kleve. Die Kommunalverfassung blieb zunächst in der bisherigen Art bestehen. Alle Urkunden wurden im Auftrag der verbündeten Mächte ausgefertigt. Die französischen Siegel und Behördenbezeichnungen verschwanden. Aus der Mairie wurde die Bürgermeisterei, aus dem Maire der Bürgermeister.

Auf Vorschlag des Kreisdirektors von Köln wurde im Canton Weiden der Friedensrichter Esser zum Cantons-Commissar gewählt. Der amtierende Bürgermeister Mathias Klein von Müngersdorf wurde zunächst in seinem Amt belassen. Durch »Verordnung No 47« erlöschten bis zum 31. 12. 1814 die Bestellungen aller Bürgermeister. Es mußten die Bürgermeister genannt werden, »die entweder wegen physischer Schwäche, oder wegen der mit ihrem Beruf unverträglichen Privatverhältnisse, oder Unbekanntschaft mit der Landessprache, oder wegen des mangelnden Zutrauens ihrer Mitbürger,



Bewohner von Köln!

Die Macht der hohen Alltirten hat euer Gebiet erreicht. Große Heere sind in unwiderstehlichem Drange bereits in das Innere des südlichen Frankreichs und in den nördlichen usurpirten Theil von Holland eingedrungen. Auch zu euch hegt Deutschland das Vertrauen, daß ihr in den Decennien der Unterdrückung den alten Biederfinn und die innere Anhänglichkeit an das brave deutsche Volk, dem ihr angehört, in treuer Brust aufbewahrt habt. Zeigt euch als solche; kommt dem Willen der hohen Verbündeten, der einzig zum Zweck hat, die Befreiung aller Deutschen zu erkämpfen und Europa die Ruhe wiederzugeben, mit Folgsamkeit entgegen. Stört nicht durch willkürliche, eigenmächtige Eingriffe die bisher bestandene Ordnung der Verwaltung und Rechtspflege, durch geräuschvolles Betragen bei Tag oder Nacht die Anordnungen der Polizei. Unter allen Verhältnissen muß ruhiges und willfähriges Betragen gegen Vorgesetzte — als welche ihr eure bisherigen Civil-Behörden fortwährend zu betrachten habt — die erste Pflicht des gutgesinnten Bürgers seyn; der diese nicht gehörig achten will, verdient strenge Bestrafung, und wird derselben sicherlich nicht entgehen.

Köln, den 15. Jänner 1814.

Von Lasberg,
Königl. Preuss. Obrist, Commandant
von Köln.

Beilage zu Nr. 1 der Kölnischen Zeitung,
Sonntag, den 16. Januar 1814

1816

Nach einer Zählung der königlichen Regierung im Jahre 1816 hatte die Bürgermeisterei Müngersdorf (eine Gemeinde für sich) an Einwohnern:

Müngersdorf	257	Bickendorf	186	Bocklemünd	157
Mechtern	3	Melaten	58	Mengenich	81
Morsdorf	21	Ossendorf	174	Subbelrath	17

zusammen 954 Einwohner. Nach der Einwohnerzahl war Müngersdorf die kleinste Bürgermeisterei im Landkreis Köln. Kölner Vororte wie Ehrenfeld, Braunsfeld, Lindenthal oder Sülz gab es noch nicht.

1833

Im Jahre 1833 verlangte die königliche Regierung eine genaue Aufstellung des Vermögens der Gemeinde Müngersdorf. Hieraus ist zu ersehen, daß die Gemeinde außer dem Pfarrhaus und der Schule noch ein Brandspritzen-Haus in Steinfach mit Ziegeldach besaß, das 1823 gebaut worden war. Der Standort des Spritzenhauses ist bisher nicht bekannt. Außerdem meldete der Bürgermeister einen Gemeindebrunnen, gelegen im unteren Dorf links der Dorfstraße,

oder wegen entschiedener Anhänglichkeit an das alte politische System, oder wegen bewiesener Nachlässigkeit in ihrer bisherigen Amtsführung, oder endlich es aus irgendeinem anderen rechtlichen Grunde wünschenswert machen, daß man sie durch qualifizierte Männer in ihren Posten ersetze.« Alle diese Mängel schienen auf den Müngersdorfer Bürgermeister Mathias Klein nicht zuzutreffen, denn er war noch bis 1836 im Amt.

Der erste Pariser Friede von 30. 5. 1814 sprach das linksrheinische Gebiet mit Saarbrücken und Saarlouis Preußen zu. Der Wiener Kongreß, dessen Aufgabe es u. a. war, die europäischen Besitzverhältnisse neu zu ordnen, bestätigte diese Bestimmung am 10. 2. 1815. Durch das »Inbesitznahme-Patent« wurden die Rheinländer nun preußische Staatsangehörige. Das linke Rheinufer wurde zunächst in zwei Provinzen eingeteilt: Provinz Großherzogtum Niederrhein mit den Regierungsbezirken Koblenz, Aachen, Trier und Provinz der Herzogtümer Kleve, Jülich und Berg mit den Regierungsbezirken Köln, Düsseldorf und Kleve. Es ist aus den Akten nicht ersichtlich, nach welchen Gesichtspunkten der Oberpräsident der Herzogtümer Jülich, Kleve, Berg, Friedrich Graf zu Solms-Laubach, der zugleich Präsident der Regierung Köln war, die Einteilung des Regierungsbezirks Köln in 11 Kreise vornahm. Man hat sich offenbar auf die bestehenden Gemeindegrenzen verlassen. Entsprechend der Verordnung der königlichen Regierung in Köln vom 20. 4. 1816 bestand das Gebiet des Landkreises Köln aus dem Canton Weyden, aus dem Canton Brühl, mit Ausnahme der Bürgermeistereien Hersel, Sechtem und Waldorf, aus einem Teil des Cantons Dormagen, der Bürgermeistereien Stommeln und Wörringen und aus der Bürgermeisterei Deutz im Canton Mülheim. Die Verwaltung des Landkreises oblag dem »landrätlichen Kommissarius Gymnich«, seines Zeichens Advokat und Präsident des Kreis Ausschusses. Zum Landkreis Köln gehörten 13 Bürgermeistereien und 32 Gemeinden, u. a. auch die Bürgermeisterei Müngersdorf mit 9 Gemeinden (Karte S. 52).

unabhängige Verfassung
des Gutes, Gärten, Wäldern
in. f. m. -
Einigungskreis G. d. d.
15 Müngersdorf Müngersdorf

Der Orden M.
1) wird Orden gegeben von der Wälder, ...
2) wird Orden, ...

Übersicht des Patrimonial-Vermögen der
 Bürgermeisterei Müngersdorf
 (Acta XV-1-35, Stadtarchiv Köln)

1839

der in gutem Zustand war. Außer dem Garten- und Ackerland für den Pfarrer und Lehrer besaß die Gemeinde noch 8 1/2 Morgen Land, aber ausschließlich Oedland und zwar:

Grundstück Sektion I 101: »eine Oede, teils Kiesgrube des sogenannten Schießberg mit der Kirchen Sandkaule«. Das Grundstück lag im Verlauf der jetzigen Militärringstraße vom kath. Jugendheim bis zur Kirche.

Grundstück Sektion I 178: »eine Oede größtenteils Kiesgrube, gelegen am Kaninsberg«. Das Grundstück lag im Verlauf der Ringstraße von der Herrigergasse bis etwa 70 m vor der Eisenbahn.

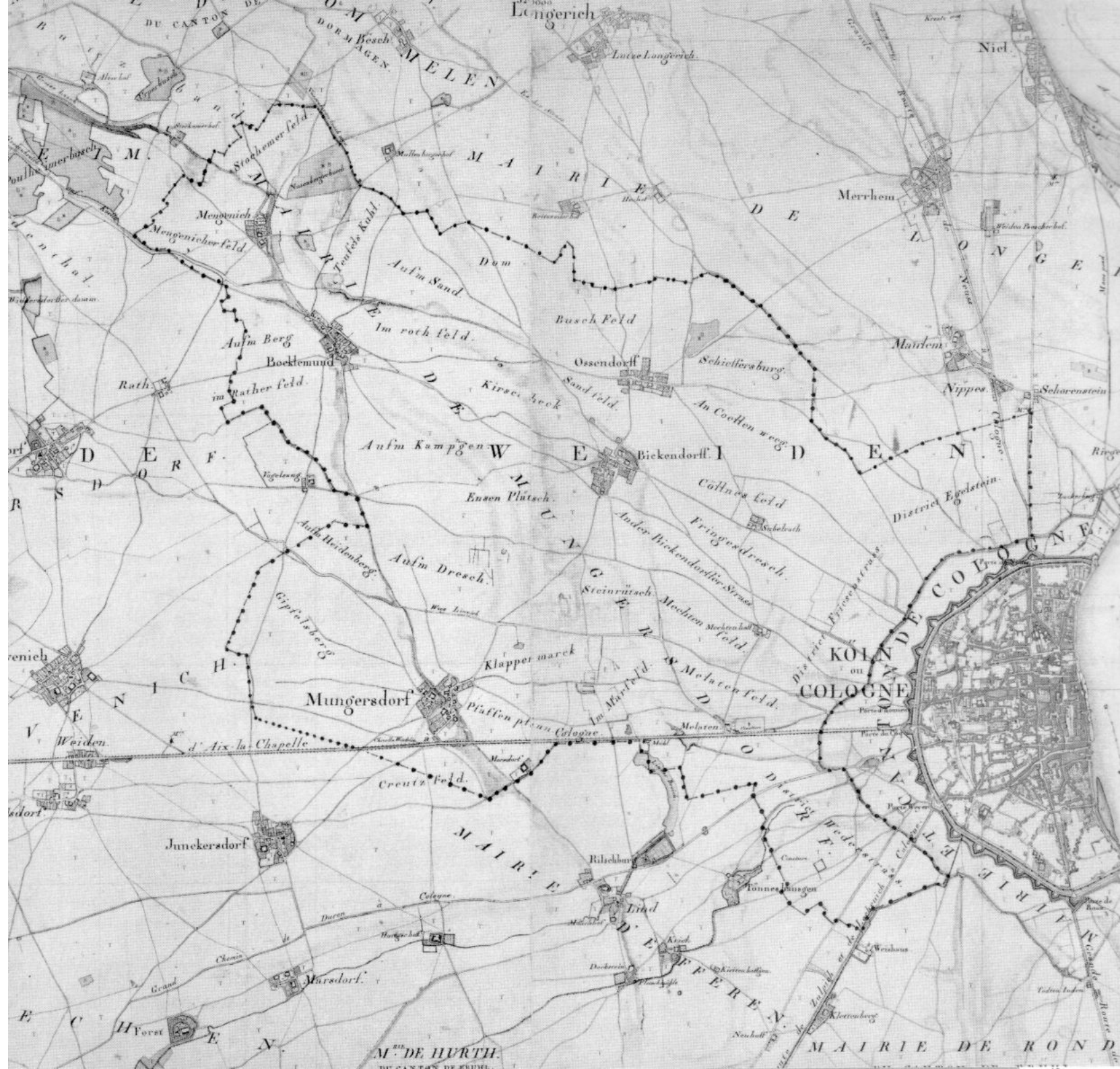
Grundstück Sektion K 138: »eine Oede, der sogenannte Heidenberg von der Widdersdorfer Straße bis an den Vogelsanger Acker«. Dieses Grundstück lag ebenfalls im Verlauf der Ringstraße.

»Diese ertraglosen Oeden sind aus uralten Zeiten her im Eigentum der Gemeinde und werden von den ärmeren Einsaßen als Viehweiden, und die Kiesgrube zum Gemeindegewebau benutzt.«

Der Amtsnachfolger von Bürgermeister Mathias Klein war Franz Klein, der seine Dienstgeschäfte von 1836 bis zum 8. Oktober 1846 versah. Er übernahm Ende Dezember 1845 auch die Amtsgeschäfte der Bürgermeisterei Lövenich mit sechs Gemeinden.

Bereits 1831 machte Belgien den Vorschlag, eine Eisenbahn zwischen Antwerpen und Köln zu bauen. Das erste belgische Teilstück, zugleich die erste Eisenbahn auf dem Kontinent, wurde 1835 eröffnet. Im März 1833 bildete sich ein Komitee zur Vorbereitung einer Rheinischen Eisenbahngesellschaft. Nach Gründung der Gesellschaft verzögerte ein Streit zwischen dem Kölner Ludolf Kamphausen und Aachens führendem Unternehmer David Hansemann den Baubeginn bis zum Frühjahr 1838.

Am 2. August 1839 wurde die erste etwa 7 km lange Teilstrecke vom Bahnhof Türmchenswall in Köln bis Müngersdorf eröffnet. Die »Kölnische Zeitung« vom 4. 8. 1839 schrieb hierzu: »Heute gegen Abend fand die feierliche Eröffnung der Rheinischen Eisenbahn auf der Strecke von hier nach Müngersdorf statt. Um fünf Uhr versammelten sich im Bahnhofs-Gebäude die zum Feste eingeladenen Gäste. Unter dem Donner der Kanonen und voll der durch die Rede (Herr Appellationsgerichtsrat von Ammon) erregten Empfindungen begab sich nun die Versammlung an den Bahnhof und in die festlich geschmückten, mit zwei Lokomotiven bespannten acht sechsrädrigen Wagen. Der Zug setzte sich alsbald in Bewegung, und erreichte unter Zujachzen der überall an den Seiten der Bahn zahlreich versammelten Zuschauer in zehn Minuten das eine Meile entfernte, eine schöne Aussicht gewährende, neu und geschmackvoll eingerichtete Belvedere zu Müngersdorf. Nachdem die Versammlung hier einige Erfrischungen eingenommen hatte, kehrte sie um 8 Uhr abends auf die gleiche Weise heiter und froh zurück.« Diese Strecke hatte zunächst nur Bedeutung für eine zehnminütige Ausflugsfahrt zur Müngersdorfer Bahnhofsgaststätte. Die Direktion der Bahn betrachtete das erste Teilstück als Schulungsstrecke für das an das neue Verkehrsmittel auf der Schiene noch nicht gewohnte Personal.



M. DE HURTH
DU CANTON DE ROND

MAIRIE DE ROND



Haus Belvedere

1845



Topographische Aufnahme rheinischer Gebiete durch französische Ingenieur-geographen unter Oberst Tranchot (1803–1813) und durch preußische Offiziere unter Generalmajor Frhr. v. Müffling (1816–1820) – Blatt 71 und 72 –
– Mairie de Mungersdorf –

Am 3. August benutzten die Bahn 1310 Personen und am 4. August (Sonntag) 2448 Personen. Bis zum 1. November 1839 befuhren mehr als 50000 Personen den neuen Schienenweg. Am 1. September 1841 eröffnete man die Strecke bis Aachen mit knapp drei Stunden Fahrzeit. Die Eisenbahnstation Mungersdorf wurde in späteren Jahren als unwirtschaftlich geschlossen.

Die Bahnlinie Köln-Aachen-Antwerpen, die Camphausen »Eiserner Rhein« nannte, war von Anfang an als internationale Linie geplant, die Köln eine direkte Verbindung zur Nordsee bringen sollte, um die Stadt von den mit manchen Privilegien versehenen niederländischen Rheinfähren unabhängig zu machen. Auf der neuen Linie entfaltete sich sofort ein solcher Verkehr, daß sie bereits 1844 den stärksten Warentransport aller Bahnen auf dem Kontinent aufwies.

Das im klassizistischen Stil erbaute Empfangsgebäude »Belvedere« ist an die im Jahre 1864 gegründete Rheinische Aktiengesellschaft für Zuckerindustrie in Köln verkauft worden. In Grevens Adressbuch von 1892 wird als Eigentümer des unter Dorfstraße Nr. 64 geführten Hauses »Belvedere« die Armenverwaltung der Stadt Köln angegeben. Bewohner dieses Hauses waren zu dieser Zeit Krüger, Sergeant und Wildenburg, Gärtner. Die heute noch an der Südseite der Bahnstrecke stehenden drei Häuser waren 1892 Eigentum der »linksrheinischen Bahn« und wurden von einem Bahnwärter, einem Rangierer und einem Weichensteller bewohnt.

Aus einem Revisionsprotokoll des Landrates vom 25. 10. 1847, der zu dieser Zeit in Gut Vogelsang wohnte, an den Bürgermeister Iven geht hervor, daß im Jahre 1843 in Mungersdorf ein Brunnen gebaut wurde, und daß die Ziegelei der Gebr. Braun Ziegelsteine zum Kanalbau in Mungersdorf geliefert hat. Es handelte sich wahrscheinlich um einen gemauerten Kanalgraben, der vom oberen Dorf »unten im Dorfe« in eine der Gemeinde gehörenden »Maar« mündete.

Am 23. 7. 1845 wurde die Gemeindeordnung für die Rheinprovinz erlassen, welche die teils geänderten französischen Gemeindegesetze außer Kraft setzte. Die Einführung der neuen Gemeindeordnung in der Gemeinde Mungersdorf war nach einer Anzeige des »Einführungskommissar Landrat Simons« am 2. 5. 1846 vollendet. Von Oktober 1846 bis März 1847 wurden die Amtsgeschäfte der Bürgermeistereien Mungersdorf und Lövenich von dem delegierten Beigeordneten Christian Pfeil wahrgenommen und anschließend von dem »Zivilsupernumerar und Landwehr-Premier-Lieutenant« Jakob Theodor Iven. Wegen Übertritt des Bürgermeisters Iven in ein anderes Dienstverhältnis übertrug man Anfang des Jahres 1850 die einstweilige Wahrnehmung der Geschäfte der beiden Bürgermeisterämter dem früheren Beigeordneten von Mungersdorf Peter Josef Felten.

Die Gemeindeordnung von 1845 wurde durch eine neue Gemeindeordnung für den preußischen Staat vom 11. 3. 1850 abgelöst. Von den Bestimmungen dieser Gemeindeordnung kamen im Regierungsbezirk Köln nur bestimmte Paragraphen zur Anwendung, »da im Verwaltungsbezirk überall Gemeinde-Bezirke bereits bestehen und





*Ex. mu. am 2. d. März
Anzahl der Wahl
den Wahlman zwei
Zahlen ~~11~~ 12
Bürgermeister
insgesamt 11
Sprachen für die
Münster Erwerb für
Münsterrechnung und
Lagergeld bezahlt.
Münsterrechnung 2454
3*

1854

*Feldk.
Münster:*

1856

Randvermerk in der „Armenrechnung pro 1854“ (Acta IX-1-63, Stadtarchiv Köln)

Seiten 54, 55:
Gesamtansicht von Müngersdorf,
Luftaufnahme Rheinbraun,
Freig. R. P. D'dorf Nr. 18 K 655

auch keine einzelne Besitzungen und Güter vorhanden sind, welche nicht einer bestimmten Gemeinde schon einverleibt wären . . . Die Absicht des Gesetzes geht im Allgemeinen dahin, sowohl die Verwaltung, wie die Vertretung der Gemeinden auch in ihrem Personal umzugestalten und zu erneuern, und somit die früher auf den Grund der bisherigen Verfassung erfolgten Wahlen und Erneuerungen erlöschen zu lassen, daß sowohl die Gemeinde-Vertretungen, als die Gemeinde-Vorstände neu gewählt werden . . . Die bisherige Verfassung in den einzelnen Gemeinden tritt nicht eher außer Kraft, als bis die neue Gemeindeordnung in demselben ausgeführt und durch das Amtsblatt verkündigt ist« (Amtsbl. Reg. Köln vom 16. 4. 1850).

In der Gemeinde Müngersdorf war am 30. 5. 1851 nach erfolgter Vereidigung des gewählten und bestätigten Bürgermeisters Carl Theodor Felten, sowie des Beigeordneten Büttgen zu Bocklemünd, die Einführung der neuen Gemeindeordnung beendet worden.

Am 24. Februar des Jahres 1854 hatte der Bürgermeister von Lövenich und Müngersdorf »den Fuhrmann Franz Huth von Glessen mit 62 Schanzen Holz betroffen, über deren redlichen Erwerb Huth sich nicht ausweisen konnte«. Das Holz wurde daraufhin am 24. März an »den Bäckermeister Raaf zu Müngersdorf zum Meist- und Letztgebot von zwei Thaler siebenzehn Silber Groschen zugeschlagen«. Nach Abzug von sieben Sgr. für Lagergeld wurde der Resterlös der Armenkasse Müngersdorf überwiesen. Weitere Einnahmen der Armenkasse waren »Einnahmen von Schauspielen und öffentlichen Lustbarkeiten«. Die Ausgaben der Armenkasse waren hauptsächlich Zahlungen von Unterstützungen an Arme, die Übernahme von Arznei- und Beerdigungskosten. Man erfährt aus »den Belägen zur Armenrechnung pro 1854«, daß am 5. November 1854 in den Wirtschaften Büttgenbach, Klein und Zimmermann in Müngersdorf Kirmes gefeiert wurde, daß auch Neujahr, Fastnacht und im Erntemonat August in Müngersdorf bei Büttgenbach Tanzmusik war, daß der Schustermeister Heinrich Hörschler für zwei Paar Schuhe 2 Thaler 3 Sgr. und der Schreinermeister Peter Bollemans für die Herstellung eines Sarges 1 Thaler 15 Sgr. aus der Armenkasse erhielten. Die Sorge für die Armen war in früheren Zeiten Sache der Kirchengemeinden, erst in der Franzosenzeit ging sie auf eine besondere Armenverwaltung und Ende 1842 auf die bürgerlichen Gemeinden über.

Der Stadtbaumeister Raschdorff hielt es für notwendig, eine städtische Ziegelei zu errichten, weil die üblichen Ziegeleien bei Köln nur Feldziegeleien waren, in denen mittels ungedeckter Feldöfen die mit der Hand gestrichenen Ziegel gebrannt wurden. Die aus Feldziegeleien gelieferten Backsteine waren schlecht geformt und sehr brüchig. Als Verblendsteine waren sie nicht zu gebrauchen. So wurde auf Grund eines Beschlusses der Stadtverordnetenversammlung der Stadt Köln vom 30. 10. 1856 in der Gemeinde Müngersdorf ein geeignetes Grundstück von 14 Morgen für 9081 Thaler erworben; die Anlagekosten für die Trockenschuppen, die bedeckten Ziegelöfen und die Ziegelpressen stellten sich auf 10880

Uebersicht

der

Bestandtheile und Verzeichniß

sämmtlicher Ortschaften

und einzeln liegenden benannten Grundstücke

des

Regierungs-Bezirks Köln,

nach Kreisen, Bürgermeistereien und Pfarreien, mit Angabe der Seelenzahl und der Wohngebäude, sowie der Confessions-, Jurisdiction-, Militair- und frühern Landes-Verhältnisse.

Kreis.	Bürgermeisterei.	Pfarre unter Mitzeichnung des Confessions-Verhältnisses.	Kaufende Nummer.	N a m e n der Ortschaften und einzeln liegenden benannten Grundstücke. nebst genauer Bezeichnung derselben.	Seelenzahl am Schlusse des Jahres 1843.				Zahl der Wohngebäude.	Früheres Landesverhältniß, gehörte	
					Katholische.	Evangelische.	Juden.	In Summa.		vor 1792 zu	vor 1815 zu
IV. Land-Kreis Köln.	Müngersdorf.	Vickendorf (kathol.)	369	Vickendorf, Kirchdorf.	337	—	—	337	55	Kurfürstenthum Köln.	Französisches Noeudepartement.
			370	Central-Baumtschule, einzeln Haus.	—	—	—	—	—		
			371	Eisenbahn, 2 Wärterhäuser.	11	—	—	11	2		
			372	Mechtern, einzeln Haus.	5	—	—	5	1		
			373	Ossendorf, Dorf.	285	—	—	285	42		
			374	Ossendorfer-Mühle, Windm.	2	—	—	2	—		
			375	Nehe Claus, einz. Haus.	10	—	—	10	1		
			376	Sattelrath, Hof.	19	—	—	19	1		
			377	Welsfeld, einz. Häuser mit Ziegelei.	12	—	—	12	2		
			378	Wahlenfeld, einzelne Häuser mit Ziegelei.	12	—	—	12	2		
		379	Ziegelfeld, einzelne Häuser.	21	—	—	21	2			
		Bockmünd (kathol.)	380	Bockmünd, Kirchdorf.	271	1	—	272	45		
			381	Mengenich, Dorf.	156	—	—	156	27		
			382	Mühlenberg, einz. Häuser.	16	—	—	16	2		
			383	Sitz, Haus.	5	—	—	5	1		
		Kriel (kathol.)	384	Weyerthal, Burg und Hof.	19	1	—	20	1		
			385	Ziegelei, (Zelten) ein Haus mit Ziegelfabrik.	15	—	—	15	1		
		Müngersdorf (kathol.)	386	Belvedere, Station an der Eisenbahn u. 2 Wärterhäuser.	16	—	—	16	3		
			387	Maarhof, Hof und Ziegelei.	25	—	—	25	3		
			388	Metaten, Weller.	46	—	—	46	7		
389	Morsdorf, Hof (Gemeinde Müngersdorf).		14	—	—	14	1				
Niedl (kathol.)	390	Müngersdorf, Kirchdorf.	364	2	—	366	66				
	391	Nippes (gen. Vor-Nippes), 4 Häuser (Gem. Ossendorf).	14	—	—	14	4				
Summa					1675	4	—	1679	269		

»Angefertigt auf den Grund der amtlich eingeforderten Nachrichten und herausgegeben von der Königlichen Regierung zu Köln im Jahre 1843«



Schenkwirtschaft von Jean Möltgen und kaiserliche Postagentur mit Telegraphenbetrieb, Aachener Straße, vor 1914 abgerissen, heute Restaurant »Zum Stadioneck«

Thaler. Raschdorff hatte mit diesem Betrieb nicht viel Glück, da er in der Wahl des Leiters und des Brenners schlecht beraten war und das zur Ausziegelung angekaufte Grundstück keinen Lehm in der erwarteten Güte besaß. Der Betrieb wurde 1860 eingestellt und die ganze Anlage 1861 verkauft. Der kurzlebige Eigenbetrieb der Stadt hatte wenigstens den Erfolg, daß sich nun in der Gemeinde Müngersdorf private Unternehmer zur Erbauung von gedeckten Ziegelöfen und von Ziegelschuppen unter Verwendung von Ziegelpressen fanden, die später tadellose Backsteine lieferten.

Aus der Erkenntnis, daß die in der Gemeindeordnung von 1850 erfolgte gleichmäßige Regelung des Gemeindewesens für den ganzen preußischen Staat weder den gegebenen provinziellen Verschiedenheiten noch den durch geschichtliche Entwicklung und wirtschaftliche Verhältnisse bedingte Unterschiede zwischen Stadt- und Landgemeinden gerecht zu werden vermochte, wurde am 15. 5. 1856 die Gemeindeordnung für die Rheinprovinz erlassen. Sie setzte die Gemeindeordnung von 1850 außer Kraft und stellte mit einigen Abänderungen die Gemeindeverfassung von 1854 wieder her. Sie galt abgesehen von einigen Erweiterungen und Ergänzungen bis zum Jahre 1935.

Der Grundstücksmangel in der Stadt Köln, der die Wohnbautätigkeit in das Gelände außerhalb der Stadtmauern verwies, und auch die stark angestiegenen Grundstückspreise im flächenmäßig konstant gebliebenen Köln waren die Gründe für die Mitte des Jahrhunderts beginnende Besiedlung des Gebietes um den ehemaligen Klosterbezirk St. Mechtern und den Subbelrather Hof, des späteren Ortes Ehrenfeld. Die Gemeinden Bickendorf und Ossendorf und der Ort Ehrenfeld hatten 1855 bereits 1416 Einwohner, während die Gemeinde Müngersdorf 420 Einwohner zählte. Es ist daher verständlich, daß für die Bürgermeisterei Müngersdorf nunmehr in Ehrenfeld das Bürgermeisteramt eingerichtet wurde. Es fanden seitdem alle Gemeinderatssitzungen in Ehrenfeld statt.

Mit der Beendigung des Dienstverhältnisses des Bürgermeisters Carl Theodor Felten im Oktober 1858 hörte auch die Personalunion zwischen Müngersdorf und Lövenich auf. Landrat Simons führte am 7. 4. 1859 Christian Josef Leopold Schult als neuen Bürgermeister von Müngersdorf ein.

Unter den am 28. April 1862 im Landkreis Cöln gewählten Wahlmännern, welche am 6. Mai desselben Jahres die Vertreter zum Hause der Abgeordneten zu wählen hatten, waren Pfarrer Joseph Gruben, Ackerer Tillmann Klein und Gutsbesitzer Jacob Päßgen, alle aus Müngersdorf.

1866

Durch »Allerhöchste Kabinetts-Ordre« vom 7. 4. 1866 wurde genehmigt, daß mit Wirkung vom 1. 1. 1867 die Ortschaften Ehrenfeld und Subbelrath aus der Bürgermeisterei Müngersdorf eine besondere Gemeinde mit dem Namen Ehrenfeld werden, und daß die Ortschaft Vor-Nippes aus der Bürgermeisterei Müngersdorf abgetrennt und mit der Ortschaft Nippes in der Gemeinde und Bürgermeisterei Longerich vereinigt wird.

Der Gemeinderat von Müngersdorf beschloß am 13. 9. 1870, daß für die Dauer des Deutsch-Französischen Krieges an Einquartierungskosten 10 Silbergroschen pro Mann und Tag gezahlt werden. Für die Einquartierung von Subalternoffizieren wurde das Doppelte und für Staboffiziere das Dreifache bewilligt. Der Bürgermeister wurde ermächtigt, zur Leistung dieser Ausgaben einen Kredit von 3000 Mark in Anspruch zu nehmen.

1873

Im Jahr 1873 war in 5 bis 7 km Entfernung vom Stadtkern mit dem Bau einer zweiten Fortlinie begonnen worden. Im Zuge der Fortlinie von 42 km Länge (12 Hauptforts, 32 Zwischenwerke und 23 Infanteriestützpunkte) wurde die Ringstraße um Köln angelegt. Bis zu diesem Zeitpunkt ging die Ringstraße in Müngersdorf von der Aachener Straße bis zum Pfarrheim. Das Dorf konnte nur von der Landstraße (Aachener Straße) über die Dorfstraße (Wendelinstraße) erreicht werden.

In Müngersdorf wurde 1874 auf dem jetzigen Gelände zwischen Kämpchensweg und dem Walter-Binder-Weg (Stadion Nordfeld) mit dem Bau des Forts begonnen. Es war 330 m lang, 14 m breit und über dem Gelände 6,50 m hoch. Die Zwischenwerke im Stadiongelände, am Lövenicher Weg und an der Belvederestraße («Freiluga») waren mit dem Fort unterirdisch verbunden. Die Feldbranntziegel für diese Anlagen wurden zum größten Teil in Müngersdorf in der Ziegelei Schmitz auf dem jetzigen Gelände der Hubertus Brauerei hergestellt. Seit 1879 wurde das Fort als »Festungsgefängnis Köln – Ford V – der Königlichen Militär-Behörden und Garnison-Besatzung« genutzt. Das Verwaltungsbüro war mit zwei Offizieren, einem Rentanten und einem Feldwebel und seit 1882 mit einem Assistenzarzt dauernd besetzt.

Durch Allerhöchsten Erlaß vom 8. Oktober 1879 wurde auf dem Rheinischen Provinzial-Landtag der im Stande der Städte vertretenen Gemeinde Ehrenfeld die Städteverordnung für die Rheinprovinz vom 15. 5. 1856 verliehen. Im Anschluß daran hat der Minister des Inneren die Trennung der seitherigen Bürgermeisterei Müngersdorf in die beiden Bürgermeistereien Ehrenfeld und Müngersdorf genehmigt (Amtsbl. Reg. Köln 1879 S. 272). Damit ging die Aufsicht über die Stadtgemeinde Ehrenfeld unmittelbar auf die Königliche Regierung in Köln über.

Am 20. 2. 1880 wählte man Hugo Jeße auf die Dauer von 12 Jahren zum Bürgermeister von Müngersdorf und Ehrenfeld.

Durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 12. 11. 1883 wurden kleine Teile der Bürgermeisterei Müngersdorf, die durch die »Außengrenze der neuen Umwallung der Festung Cöln« (gemeint ist das Festungsgelände innerhalb der inneren Kanalstraße) gebildet wurden, in die Stadt Köln eingemeindet.

1884

Der Gemeinderat von Müngersdorf beantragte in der Sitzung vom 1. 4. 1884 die Aufhebung der Personalunion mit der Stadt Ehrenfeld. Der Wunsch der Müngersdorfer nach einer eigenen Verwaltung ging am 8. April 1884 durch die Wahl eines eigenen Bürgermeisters in Erfüllung. Der neue Bürgermeister Johann Brink, vorher Bürger-



der Bürgermeister
Jeße

*Acta
H. Reich*

**BÜRGERMEISTER-AMT
MÜNGERSDORF
zu BICKENDORF**
den 23 NOV. 85
J.-No. 4396,

**Eingemeindung
von Müngersdorf,
1888**

meister von Brauweiler, wurde durch Landrat von Wittgenstein in sein Amt eingeführt. Er erhielt in Bickendorf ein eigenes Amtlokal. Schon wenige Jahre nach der Eingemeindung kleiner Teile der Bürgermeisterei Müngersdorf im Jahre 1883 zeigte es sich, daß sie nur ein Provisorium bleiben konnte. Die hohen Bodenpreise und die steigenden Mietpreise im Stadtgebiet bewirkten, daß die Industrie und die Bevölkerung sich in den Orten vor den Toren Kölns ansiedelten.

Städtische Betriebe und Anlagen wie der Friedhof Melaten, das Wasserwerk, das Gaswerk und die Irrenanstalt Lindenburg lagen außerhalb des Stadtbezirks. Die Armenverwaltung der Stadt Köln besaß in den Vororten zahlreiche große und kleinere Grundstücke, in Müngersdorf z. B. das Haus Belvedere, das frühere Gut Belvedere und den Morsdorfer Hof. Besonders aus diesen Gründen mußte die Stadt Köln für ihre gesunde Weiterentwicklung unter allen Umständen die Erweiterung ihres Gebietes anstreben.

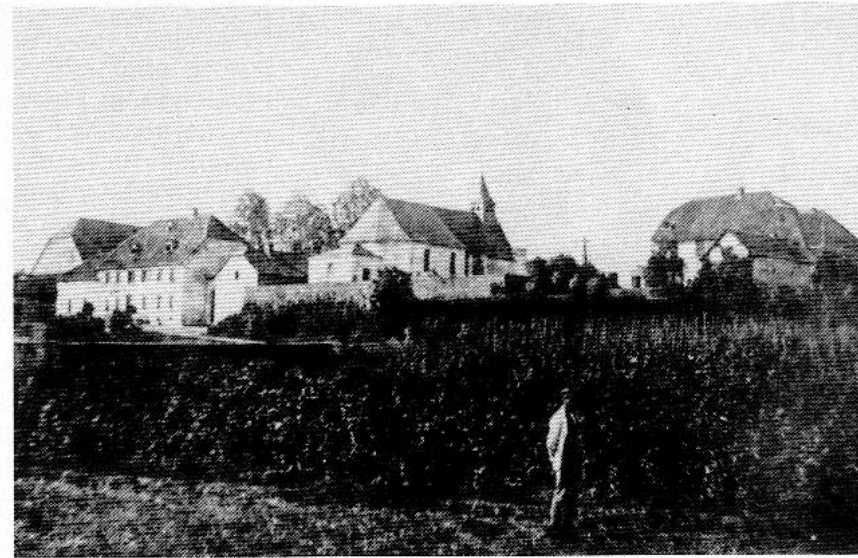
Aber auch die Vororte bedurften eines Anschlusses an die Stadt Köln. Die Gemeinden waren wirtschaftlich nicht stark genug, um alle Maßnahmen zu treffen, die für eine gesunde Gestaltung der Wohnungsverhältnisse unerlässlich waren. In keinem der Vororte gab es eine öffentliche Wasserleitung, nur aus gemeindeeigenen Brunnen konnte Wasser entnommen werden. Für eine Entwässerung war nicht gesorgt. Die wenigen Straßen befanden sich in schlechtem Zustande. Köln war auf die Vororte angewiesen und die Vororte mußten ohne den Anschluß an Köln verkümmern.

Auf Vorschlag des am 25. 2. 1886 neu gewählten Oberbürgermeisters Wilhelm Becker wurde eine Eingemeindungskommission eingesetzt, welche die Frage der Eingemeindung eingehend zu beraten und in Verhandlungen mit den Außengemeinden zu treten hatte. Zunächst versuchte man sich einen genauen Einblick in die finanziellen Verhältnisse des Eingemeindungsgebietes zu verschaffen. In der Gemeinde Müngersdorf standen im Rechnungsjahr 1887 den Einnahmen von 77 836 M Ausgaben von 87 914 M gegenüber, also ein Defizit von 10 078 M. Das Grundeigentum der Gemeinde Müngersdorf war gering und Kapitalvermögen nicht vorhanden.

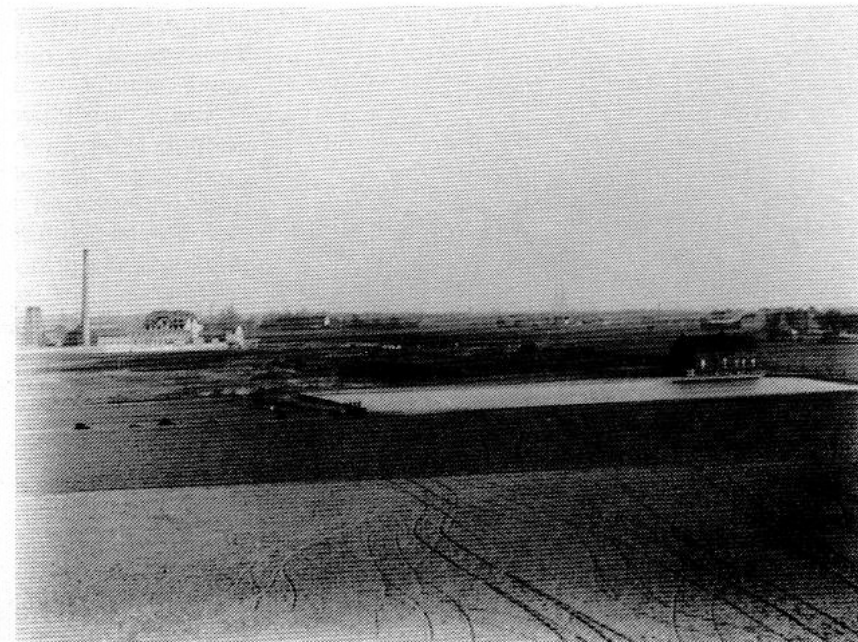
Die neue äußere Fort-Linie, die mit den Bebauungsbeschränkungen innerhalb der Rayon-Zonen eine gewisse Geschlossenheit in der Entwicklung der innerhalb der Ringstraße (1906 in Militärringstraße umbenannt) liegenden Orte und Siedlungen brachte, sollte die neue Stadtgrenze werden. Die Gemeinde Müngersdorf bestand aber darauf, auch mit ihren Gemarkungsteilen außerhalb der Fort-Linie aufgenommen zu werden, so daß hier weit über die zunächst geplante Grenze bis etwa 200 m westlich der Einmündung des Brauweiler Weges in die Aachener Straße hinausgegriffen wurde.

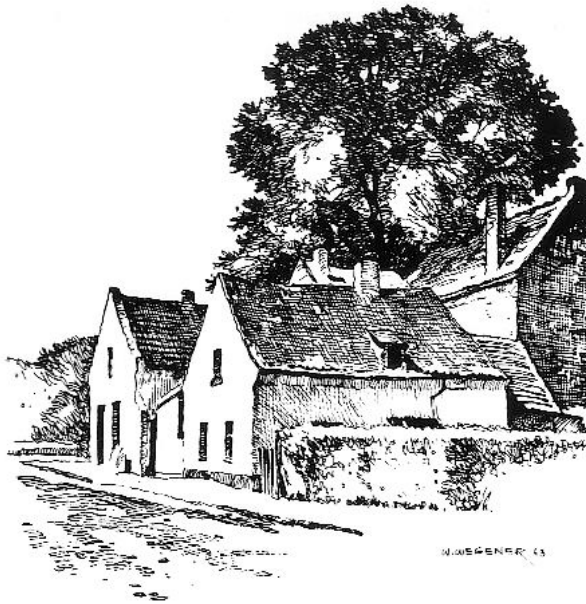
Der Eingemeindungsvertrag mit der Bürgermeisterei Müngersdorf wurde am 29. 10. 1887 abgeschlossen. Durch Kabinettsordre vom 20. 2. 1888 wurden die Eingemeindungen mit Beginn vom 1. 4. 1888 genehmigt. »In Folge der Vereinigung erlangten die Einwohner der Bürgermeisterei Müngersdorf die städtischen Rechte« (§ 1). Der

Vikariatskapelle St. Vitalis, seit 1805
selbständige Pfarrkirche, 1888 abgetragen,
links der Kirchenhof, rechts das 1806
gebaute Pfarrhaus mit Ställen und Remise,
1879 abgerissen
Foto: privat, 1867



Blick von der «Ringstraße auf Cöln»,
Eisweiher der Brauerei Schmitz,
links »Orivit-Metallw. Fabrik« jetzt
»Thompson Siegel«, im Hintergrund links
der »Maarhof«, Ecke Stolberger Straße und
Maarweg
Foto: Heinrich Koerfer †, 1903





Häuser an der Wendelinstraße,
Ecke Lövenicher Weg

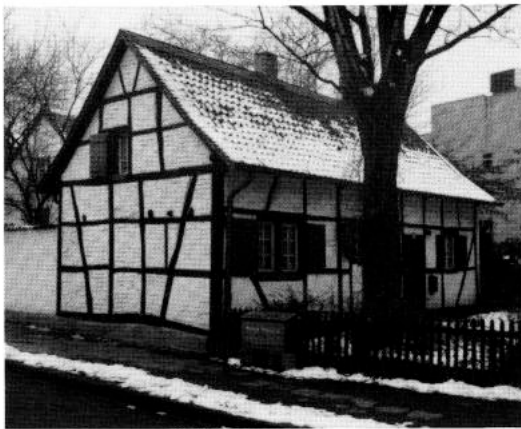
Bürgermeister Johann Brink wurde abgefunden. Die Gemeindebeamten und Lehrer wurden in den Dienst der Stadt Köln eingestellt, aber nur mit dem Gehalt, das sie bei der Eingemeindung bezogen. In Ehrenfeld blieb ein Standesamt und eine Steuerhebestelle bestehen. Die bisherigen Gemeindesteuern in Müngersdorf wurden 10 Jahre beibehalten. Als eine besondere von der Stadt Köln zugestandene Vergünstigung galt, daß in Müngersdorf in den nächsten 10 Jahren für Instandhaltung der Wege jährlich mindestens 12000 M aufzuwenden und außerdem binnen 5 Jahren verschiedene Straßenbauten auszuführen waren. Bei der Eingemeindung hatte die Bürgermeisterei Müngersdorf einen Flächenraum von 2450 ha und 7929 Einwohner. Die Bürgermeisterei umfaßte damals ein Teilgebiet von Sülz, Linderhöhe, Melaten, Maarhof, Bickendorf, Ossendorf, Bocklemünd, Morsdorfer Hof, Mengenich und Müngersdorf. Der Ort Müngersdorf mit Morsdorfer Hof zählte etwa 1000 Einwohner. Nach der Eingemeindung wurde die bisherige Dorfstraße in »Wendelinstraße« und »Belvederestraße« umbenannt.

Im Grevens Adreßbuch des Jahres 1892 werden in Müngersdorf folgende Berufsgruppen aufgezeichnet: 23 Tagelöhner, 13 Ackerer, 8 Landwirte und Gutspächter, 7 Gastwirte und Schenkwirte, davon 5 auf der Aachener Straße, 2 Schuster, 1 Sattler, 1 Bäcker, 1 Schmied und noch 32 andere verschiedene Berufe. Es wird ein Ziegeleibesitzer J. Wahlen aus der St.-Apern-Straße erwähnt, der in Müngersdorf Feldbranntsteine herstellte und eine Ringofenziegelei in Müngersdorf besaß. Der genaue Standort dieser Ziegelei ist bisher nicht bekannt. Ein Mörtelwerk und eine Ziegelei von Hamacher befand sich etwa in Höhe der Aachener Straße Nr. 570.

In diesem Zusammenhang dürfte hier die geographische Lage von Müngersdorf interessieren. Der Ort liegt zum Teil auf der untersten Terrassenstufe des als Kölner Bucht bezeichneten Teils des unteren Rheintals, der Niederterrasse und zum Teil auf der nächsthöheren Mittelterrasse. Der Rand zwischen den beiden Terrassen verläuft etwa im Zuge der heutigen Militärringstraße von Deckstein durch den westlichen Stadtwald, Müngersdorf, Gut Vogelsang, Böcklemünd und Mengenich, wo sie das Stadtgebiet wieder verläßt. Sie ist am stärksten in Müngersdorf als eine 10 bis 15 m hohe Steilstufe deutlich ausgeprägt. Die Mittelterrasse ist von einer mindestens 2–3 m mächtigen Lößdecke überzogen und besitzt somit eine sehr fruchtbare Oberfläche. Die Niederterrasse weist einen Kies- und Sandsockel auf von einer durchschnittlichen Mächtigkeit von 18 bis 28 m, der von einer 1 bis 2 m mächtigen Lehmschicht überdeckt ist. Der Lehm auf der Niederterrasse ergibt eine fruchtbare Oberfläche, die nicht an die des Lößbodens der Mittelterrasse heranreicht. Aus diesen geologischen Gegebenheiten ist zu verstehen, daß in der Niederterrasse, also östlich der Ringstraße, die vielen Ziegeleien lagen, daß die Steilstufe am Rande der beiden Terrassen Ödland und Kiesgruben aufwies und daß die Mittelterrasse westlich des Ortes mit dem vorzüglichen Ackerboden, wie z. B. die Gebiete des Stadions, des Grüngürtels, der Ortsteile Neu-



»Düxe Hüsje«
Haus Belvederestraße Nr. 50



»Pesche Hüsje«
Belvederestraße/Ecke Herrigergasse

Müngersdorf und des Egelspfads, weitgehend den bäuerlichen Charakter des früheren Müngersdorfs bestimmten. Außer dem heutigen Rheinbett gibt es in der Kölner Umgebung mehrere ehemalige Flußbette, welche die Niederterrasse in großen Bögen durchziehen. Bei großen Hochwässern des Rheins im 18. Jahrhundert kam nach einem zeitgenössischen Bericht das Wasser nicht nur von der Flußseite her, sondern auch feldwärts von Raderthal, Nippes und Weidenpesch. In Esch – 6 km vom Rhein entfernt –, stand 1784 das Wasser über 1 m hoch. Die Vermutung liegt daher nahe, daß aus diesen Gründen sich der Ort Müngersdorf an dem Anstieg von der Nieder- zur Mittelterrasse entwickelte.

Schilderungen meines Vaters über Müngersdorf in einer Festschrift von 1955 gebe ich auszugsweise und ergänzt wieder.

»Die Häuser in Müngersdorf waren den Ansprüchen der damaligen Zeit gemäß sehr einfach und klein, meist Fachwerkbauten. Hier und da setzte sich wie ein Fremdling ein Ziegelsteinbau, zwar klein aber im Grunde genommen störend dazwischen. Von den etwa 60 alten Häusern hat schon manch idyllischer Winkel weichen müssen. Als ein solcher muß besonders die alte Hackenbroich'sche Bäckerei erwähnt werden, die einer neuen an derselben Stelle Platz gemacht hat. Das Häuschen war einstöckig und klein, hatte aber einen zweistöckigen Seitenbau aus Ziegelstein, vor dem ein kleiner Platz durch eine niedrige Mauer teilweise von der Straße abgeteilt war. Das »Hackenbroich's Mäuerchen« war der Treffpunkt der Jugend »des Oberdorfes«. In dem Seitenbau befand sich die Backstube und im Obergeschoß hatte der im ganzen Dorf als Original bekannte Schuhmachermeister Emil Liby in zwei Räumen Wohnung und Werkstatt. Ein zweites Kleinod war die »Villa Esser« in der Belvederestraße am Lindgensweg, ein sehr altes Fachwerkhäuschen. Der Lindgensweg in Müngersdorf war in den Katasterkarten des vergangenen Jahrhunderts bereits eingezeichnet und wurde auch im Grevens Adressbuch des Jahres 1915 als »unbebaut« aufgeführt. Er begann an der Belvederestraße, Ecke Herrigergasse und endete im Feld. Erst nach dem zweiten Weltkrieg wurde dieser Weg eingezogen.

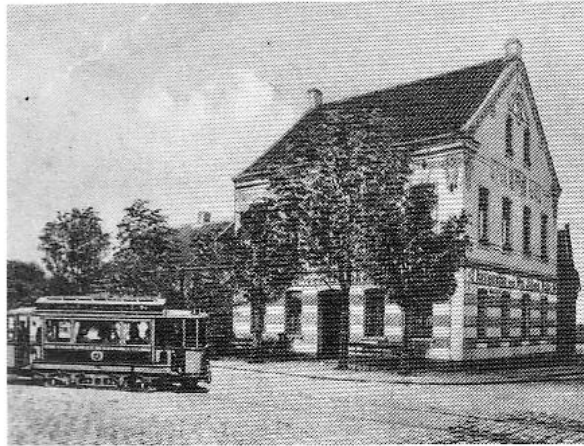
Mit der Verwertung von Bauland ging man sehr ökonomisch vor. Die Hauptsache war, daß das Hinterland für alle Fälle von der Straße aus bequem zu erreichen war. Zwei solcher Wohnanlagen sind zum Teil noch erhalten, eine in der oberen, die andere in der unteren Belvederestraße. In beiden Fällen war es so, daß drei kleine einstöckige Häuser rechtwinklig zur Straße, also grundstückseinerwärts, an einer Seite hintereinander lagen und an der anderen Seite gleichsam eine offene Gasse entstand, die den Zugang zu den drei Wohnungen bildete. Auffallenderweise nannte man beide »En der Hött«. Interessant ist es, wie man sich zu helfen wußte, um die gleichnamigen Anlagen zu unterscheiden. Die »Hött« in der unteren Belvederestraße erhielt den erweiterten Namen »Botzehött« (es soll einmal ein Hosenschneider in einem der Häuschen gewohnt haben). Man übertrug den kölschen Ausdruck »Botz« auch auf einige

Herriger Hof, später genannt Junkershof oder Türkshof, Belvederestraße 32, abgerissen 1970, heute DEG-Gebäude
Foto: Städt. Konservator, 1963



Gut Belvedere, Innenhof, 1967 abgerissen, heute Rheinische Landesschule für Körperbehinderte
Foto: Städt. Konservator, 1967





Restauration von Wwe. Johann Röder,
Aachener Straße/Ecke Militärringstraße,
um 1900

Wohnungsinhaber, indem man ihn vor ihren Vornamen setzte. Trinkwasser holten die Einwohner an vier Pumpen, die über den Ort verteilt waren; eine Pumpe stand bis vor dem Kriege auf dem Dorfplatz an der Wendelinstraße und das Reststück einer anderen steht noch in der Wendelinstraße seitwärts vom Gasthof St. Wendelin. 1899 wurde Müngersdorf an das Städtische Wasserrohr- und Gasrohrnetz angeschlossen. Der Anschluß an die Kanalanlage begann etwa um 1910. Die Bewohner des Ortes waren zum größten Teil in der Landwirtschaft tätig. Auf acht Bauernhöfe im Dorfe und am Rande desselben gingen sie ihrer Beschäftigung nach:

Gut Belvedere, 1967 abgerissen, heute Rheinische Landesschule für Körperbehinderte;

Herrigerhof, später genannt »Junkershof«, weil durch Jahrzehnte Mitglieder einer Familie Junker Pächter des Gutes waren; spätere Pächter waren die Brüder Türk; 1970 wurde der Hof abgerissen; heute DEG-Gebäude;

Petershof, der bis zum Bau des jetzigen Hofgebäudes im Jahre 1896 seine Bleibe im Hause Wendelinstraße Nr. 67 (frühere Metzgerei Hackenbroich) hatte, mit Ein- und Ausfahrt in der Belvederestraße, jetzige Straße »Am Petershof«. Die Giebelwand des alten Gebäudes zeigt die Jahreszahl 1792.

Kleins Hof oder Clarens Hof, Wendelinstraße 61, gegenüber dem Hauptportal der Kirche, früher Lintermann jetzt Keller;

Lemairehof, Dohmshof genannt, nach dem letzten Pächter Dohm, Ecke Wendelinstraße und Auf dem Hügel, abgerissen 1910;

Kirchhof, auf der Höhe, an der Südseite der Kirche gelegen, Hofeingang an der Wendelinstraße;

Hermannshof oder Hofgut Hartzheim, Wendelinstraße 87,

Morsdorfer Hof, am neuen Stadtwaldteil zwischen Aachener Straße und Friedrich-Schmidt-Straße gelegen, 1929 abgebrochen.

Mehr als zehn selbständige Landwirte bearbeiteten eigene und gepachtete Felder, einer dieser Betriebe ist übrig geblieben. Von Landwirtschaft ist heute in Müngersdorf kaum noch etwas zu merken. Die Bevölkerung mußte sich umstellen, und das war unter dem Einfluß der Eingemeindung von 1888 nicht allzu schwer. Schon vorher in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, konnten manche eine andere Arbeit finden, z. B. bei dem Bau der Festungswerke oder bei der Brauerei Schmitz, die an der Aachener Straße entstand. Aus kleinsten Anfängen weitete diese sich schnell zu einem großen Betriebe aus. Der Inhaber war ein unternehmungsfreudiger Herr von sozialer Einstellung. Er arbeitete stets an der Vergrößerung und Verbesserung seines Betriebes. Als er für sich ein Wohnhaus errichtete, vergaß er auch seine Arbeiter nicht, für die er in der Wendelinstraße vier große zweistöckige Häuser mit vielen Wohnungen errichten ließ. An der Nordseite der Aachener Straße, seitlich des jetzigen Autoparkplatzes hinter dem Studentenwohnheim, ließ er in eigener Regie die Ziegelsteine für seine Bauten brennen; eine Sandgrube daselbst gab den nötigen Sand. Zwei kleine Häuser dienten wieder seinen Arbeitern. Es wurde dort auch

Müngersdorf nach der Jahrhundertwende



66 Ansichtskarte, Poststempel 1920

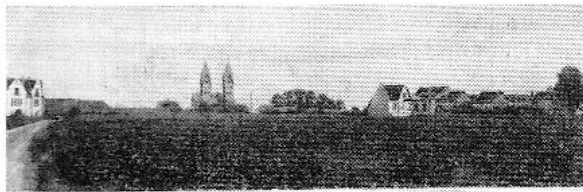
auf dem sogenannten Ziegelfeld ein Eisweiher angelegt, der für die Brauerei das erforderliche Eis lieferte. Das gute Bier war sehr gesucht und floß schließlich auch in 24 eigenen Kölner Wirtschaften, zu denen der damals allseits bekannte Krystallpalast in der Schildergasse gehörte, wo der Besitzer der Brauerei fast allabendlich zum Spätschoppen erschien. Die Pferdebahn brachte Herrn Schmitz bis zu seiner Haustür, wohin die Bahngesellschaft seiner wegen die Endhaltestelle für Müngersdorf gelegt hatte.

Die erste größere Entwicklung Müngersdorfs war um 1900 bis etwa 1905 der Ausbau der Vitalisstraße, die übrigens bis dahin Müngersdorfer Weg hieß. Auf der linken Straßenseite stand ein 1885 errichteter Barackenbau, in dem hauptsächlich Unterkunftsräume für Ziegelerbeiter waren. Die Häuserreihe Nr. 311–361 ließ die Ehrenfelder Arbeiterwohnungsgenossenschaft im Jahre 1902 unter der Leitung des Rektors Schmitz errichten, der auch weitere Siedlungen in Ehrenfeld anlegte. Die Wohnungsinhaber waren zu einem großen Teile in der Orivitfabrik, die um 1900 in der Eupener Straße erbaut wurde, beschäftigt.

Die andere Seite der Vitalisstraße Nr. 330–362 wurde 1903/04 in derselben Länge mit den sogenannten »Gashäusern« bebaut, welche die Stadt Köln für Beschäftigte der Gaswerke errichten ließ. Sie sind eine zweigeschossige Doppelhaussiedlung; sie haben Putzfassaden mit Backstein- und Fachwerkgliederung. Sie sind vom Stadtkonservator Köln als erhaltenswerte Bauwerke bezeichnet worden. Der nach der Müngersdorfer Seite hin bis zur Stolberger Straße liegende Teil der Vitalisstraße ist seit 1919 nach und nach ausgebaut worden.

Die vorhin erwähnte »Orivit AG für Kunstgewerbl. Metallw.-Fabrik, vormals Rhein. Bronze-Gießerei F. H. Schmitz« war eine für damalige Verhältnisse große Fabrik mit hohem Schornstein. Aus dem »Orivitmetall« wurden vorwiegend kunstgewerbliche Gegenstände verschiedenster Art gefertigt. Das Unternehmen bestand bis nach dem ersten Weltkrieg. Soweit erinnerlich, hatte damals eine Verschmelzung mit der Württembergischen Metallwarenfabrik stattgefunden. Später wurde die ganze Anlage in die Siegel u. Cie. Chem. Fabrik (Sidol) einbezogen, die bereits seit 1905 auf dem Nachbargrundstück bestand. Außer »Orivit«, wie man kurz sagte, bestanden in der Eupener Straße eine Papiersortieranstalt, ein Glaslager und auf der rechten Seite Nr. 146 die Rhein. Benzin-Werke m.b.H., sonst gähnende Leere, wie sie auch das Maarsträßchen, wie früher die Stolberger Straße hieß, sowie die Widdersdorfer Straße kennzeichnete. Erst 1910/11 wurden die ersten Wohnhäuser am Anfang der Eupener Straße gebaut.

Die »Cement-Schnellbau AG« Köln kaufte im Jahre 1919 eine Parzelle westlich der Linnicher Straße mit der Flurbezeichnung »Unterm Kaninsberg« auf und errichtete dort 1920 eine »Kleinwohnungssiedlung«. Mit ihr wurde das Straßenviereck Linnicher Straße, Glesser Straße, Büsdorfer Straße und Horremer Straße zunächst an der Innenseite bebaut. Das gesamte Terrain wurde in



Oberes Bild, Blick vom Brauweilerweg auf den Lövenicher Weg, Ansichtskarte, Poststempel 1915

39 Grundstücke aufgeteilt. Architekten waren die Herren H. Schmitz und Riethausen. Das Gelände südlich der Glesser Straße bis zur Verlängerung der Eschweilerstraße sowie ein Streifen westlich der Büsdorfer Straße teilte man damals in Kleingärten auf. Inzwischen wurde das erstgenannte Gelände von der Firma Thompson Siegel von der Stadt Köln aufgekauft. Sie errichtete dort Lagerhallen. Auch auf der westlichen Seite der Büsdorfer Straße errichtete man nach dem 2. Weltkrieg Wohnhäuser.

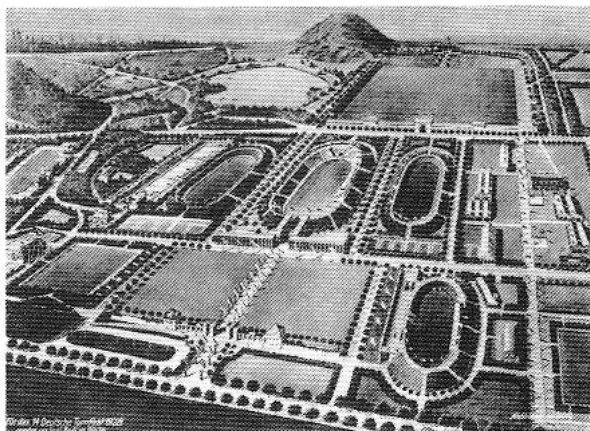
Etwa um die gleiche Zeit wie die oben genannte »Siedlung« wurden in deren unmittelbarer Nähe zwischen der Stolberger Straße und der Horremer Straße Behelfswohnungen gebaut für eine, wie es damals hieß, Übergangszeit. Sie wurden im 2. Weltkrieg zerstört.

Auf dem Gelände südlich der Aachener Straße bis Militärringstraße und Friedrich-Schmidt-Straße dehnte sich der »Morsdorfer Hof« aus, der Eigentum der Stadt Köln war und 1929 der Bebauung weichen mußte. Es entstanden die Straßen am Morsdorfer Hof, die Meister-Johann-Straße und die Vinzenz-Statz-Straße, ferner entlang der Ringstraße eine Erweiterung des Stadtwaldes von der Friedrich-Schmidt-Straße bis zur Aachener Straße. Ebenso wie der Morsdorfer Hof wurde auch der Lemairehof (Dohms Hof) abgerissen. Er lag an der Wendelinstraße und erstreckte sich in südlicher Richtung entlang des »Hügels«. Der Eigentümer des Hofes war Major Klein. Der Pächter Dohm übernahm 1909 den Statthalterhof in Junkersdorf. Müngersdorf verlor damit den »Bauer Hurtig«, wie er im Volksmund hieß, weil er seine Mitarbeiter gern mit dem Worte »hurtig« zur Arbeit anhielt. Bis zum Abbruch des Hofes im Jahre 1910 wohnten dort der Milchhändler Babendererde, der dann zum Morsdorfer Hof zog, und der Schumacher Krings. Auf dem Gelände wurde die Straße »Auf dem Hügel« angelegt. Wenn die »Wendelinsträbler« vordem zur Ringstraße und weiter zur Aachener Straße hinab wollten, benutzten sie gern einen Pfad, der rechts der Kirchenhofeinfahrt zwischen Hecken und Felder langsam abfallend in die Ringstraße einmündete. Da hat sich manch einer »nach getaner Arbeit«, »an der Landstraße« (das war der Sammelname für die drei Eckwirtschaften an der Aachener Straße, Schuhmacher, Röder, Möltgen) im Dunkel des Abends oder der Nacht strauchelnd hinaufgetastet, um nicht in der Hecke oder im Acker zu landen. 1913 wurden dann die ersten Häuser Nr. 13, 17, 19 Auf dem Hügel bezogen. In den folgenden Jahren, auch während des Ersten Weltkrieges, entstanden weitere Häuser. Die Ringstraße war im Anfang des Jahrhunderts noch leer, mit Ausnahme von drei Bauten an der Westseite: das jetzige Haus »Em Ringströßje«, daneben ein kleines Haus, das bald abgerissen wurde und die alte Schule, das jetzige Jugendheim der Pfarre St. Vitalis. Die Ostseite zeigte nur Feld, darin lag gegenüber dem Schulgebäude der mit lebender Hecke eingezäunte Dienstgarten des Lehrers.

An der Ringstraße wurden 1911 die vier Häuser Nr. 21–27 gebaut, deren Gärten und Einfahrten sich bis zum »Hügel« hinzogen. Sie bildeten unter einem durchgehenden Schieferdach ein Ganzes. Sie

Müngersdorfer Stadion

Offizielle Postkarte zur Erinnerung an das
14. Deutsche Turnfest in Köln 1928



waren wohl gegliedert und blickten von der Höhe der Mittelterrasse mit der Front nach Köln hin. Der prächtige Bau wurde allgemein bestaunt und Uneingeweihte hielten ihn meist für ein Sanatorium. Auch für die beiden ältesten Straßen, Wendelin- und Belvederestraße, stellten sich Baulustige ein, die hier und da durch gute Angebote Grundstücke für ihr Bauvorhaben erwerben konnten. Ihre Häuser, obgleich sie sich einem neueren Stil anpaßten, fielen wenig aus dem allgemeinen Rahmen heraus, weil die Bauherren durchweg mit bescheidenen Mitteln arbeiten mußten.

Die Straße »Am Serviesberg« wurde in den 30er Jahren in dem großen Gartengelände des Hartzheimschen Hofes angelegt und gleich ausgebaut. Zur gleichen Zeit entstanden weitere Bauten am Kämpchensweg und in der oberen Belvederestraße. Ebenfalls wurden zu dieser Zeit die Wohngegend in der Herbesthaler Straße, Malmedyer Straße und Eilendorfer Straße bebaut.«

Die wachsende Bedeutung und Entwicklung des Sports nach dem Ersten Weltkrieg hatte der damalige Oberbürgermeister Dr. Konrad Adenauer erkannt. Seine Auffassung von dem Wert der Leibesübungen hatte er in seinem zum geflügelten Worte gewordenen Ausspruch niedergelegt: »Der Sport ist der praktische Arzt am Krankenlager des Deutschen Volkes«. Der große 40 km lange und durchschnittlich 1 bis 1½ km breite Festungsgürtel mit seinen vielen Forts und Zwischenwerken war nach seiner durch den Friedensvertrag von Versailles bedingten Schleifung in hervorragendem Maße für die Verwirklichung der Pläne Adenauers geeignet. Hinzu kam die Not der Zeit, in der im Herbst 1919 die Erwerbslosenfürsorge umfangreiche Notstandsarbeiten erforderte. Auf Veranlassung Adenauers legte die städtische Gartendirektion Pläne vor, die eine Erweiterung des Stadtwaldes über die Militärringstraße hinaus und dort die Anlage mehrerer Sportplätze an der Aachener Straße vorsahen. In der Folge entwickelte sich hieraus der Plan des heutigen Stadions. Die ersten Feststellungen wegen Erwerbs des notwendigen Geländes wurden bereits im Mai 1920 eingeleitet, aber im Juli des gleichen Jahres vorläufig zurückgestellt. Da die Zahl der Arbeitslosen aber im Winter 1920 erheblich stieg, wurde der Bau der Sportanlage erneut aufgegriffen. Nunmehr erhob der Bauernverein von Müngersdorf, deren Mitglieder das meiste Land in dem geplanten Stadiongebiet hatten, gegen die inzwischen eingeleitete Enteignung der Flächen energischen Einspruch. Bis zum 22. 10. 1921 war es nach schwierigen Verhandlungen gelungen, die bisherigen Besitzer der erforderlichen Grundstücke entweder durch Zuweisung von Ersatzgelände oder durch entsprechende Entschädigung abzufinden, so daß nunmehr unter der Leitung von Gartendirektor Fritz Enke die Erdbewegungsarbeiten begonnen werden konnten. Die Arbeiten führten fast ausschließlich Erwerbslose aus, so daß eine beträchtliche Zahl von Erwerbslosen fast zwei Jahre Beschäftigung gefunden hatten. Am 16. September 1923 wurde in Gegenwart hoher Reichs- und Staatsbehörden und unter großer und begeisterter Teilnahme der Bevölkerung das Stadion seiner Bestimmung übergeben.

1914–1918 Filz Josef † Filz Christian † Schmitz
Peter † Kabus Paul † Zimmermann Gerhard † Steven
Theodor † Kloke Johann † Heckenbach Wilhelm †
Bollemanns Gerhard † Keller August † Inden Wilhelm
† Woltz Johann † Woltz Heinrich † Woltz Alois †
Neyken Leonard † Brügggen Peter † Mohren Ludwig
† Arenz Peter † Arenz Michael † Meyer Josef †

Stump Johannes † Wasserschaff Richard † Nöthen Johann † Lux Alfred † Hanisch
Florian † Köhnen Christian † Steven Josef † Münch Johann † Wüller Karl † Pesch
Hermann † Nußbaum Chr. † Blings Mathias † Siebertz Josef † Eschweiler Michael †
Pleiger Paul † 1939–1945 Esch Laurenz † Zehnpfenning Hans-Karl † Schüller Karl
† Effertz Heinrich † Huth Berthold † Derigs Karl † Decking Engelbert † Schürkamp
Hermann-Josef † Schürkamp Hubert † Arend Her. August † Caspari Bernhard †
Mingels Ernst † Königshofen Heinz † Kohlhof Heinrich † Karsch Rudolf † Schmitz
Cornelius † Bappert Rudolf † Hartmann Hans † Neuerbourg Joh. Joachim † Kroll
Wolfgang † Ambacher Bernhard † Oehlmann Wolfgang † Straub Jakob † Thumm
Wilhelm † Bachem Joh. Georg † Spies Walter † Feller Theo † Metzger Gerhard †
Eil Anton † Schlömer Fritz † Frielingsdorf Ludwig † Wüste Adolf † Esser Johann †
Fein Johannes † Hermes Josef † Vyghen Paul † Daufenbach Kurt † Daufenbach
Franz-Josef † Schöngen Wilhelm † Schöngen Josef † Annen Julius † Noak Hermann
† van der Hövel Gerhard † Heider Otto † Mollenhauer Theo † Münch Josef †
Kückhoven Franz † Heim Karl † Boedecker Arthur † Bäumlner Peter † Krischer
Heinrich † Löhner Johann † Wüller Peter † Strompen Karl † Jocisch Erich † Müller
Hans † Diel Jacob † Nelles Karl † Loskant Josef † Gantenberg Anton † Freuen Josef
† Klöther Heinrich † Radermacher Georg † Bürger Otto † Loggen Bernhard †
Hackenbroich Gerhard † Kremer Erich † Schumacher Wilhelm † Senger Oskar
† Schuhardt Heinz † Hoffacker Wilhelm † Zieger Werner † Borkenhagen Franz †
Pleiger Georg † Ehepaar Hartmann † Ehepaar Darius und Sohn † Frau Daniels und
Tochter † Wildenburg Willy † Zernin Erich † Nibus Josef † Fuchs Karl † Demmer
Kurt-Heinrich † Stallmann Simon † Kauerz Ferdinand † Dreesen Bernhard † Wolf
Josef † Meuer Jakob † Pleiger Hans † Schiefer Wilhelm † Ley Jakob † Meyer Max
† Meyer Josef † Fingerhut Wilhelm † Fingerhut Ludwig † Langen Christoph † Rustige
Toni † Winggen Lambert † Winggen Margarete † Gießen Willy † Statz Franz † Ross
Karl † Ross Günter † Roden Albert † Hövels Valentin † Nowak Willy † Porchert
Hermann † Olbertz Tillmann † Oschmann Eduard †
Vierbaum Cornelius † Felten Heinz † Gießen Josef
† Strohschneider Josef † Zimmermann Josef †
Außem Hubert † Außem Franz † Höfer Richard †
Alexander Günther † Huth Josef † Roth Hans †

ZUM EHRENDEN GEDENKEN



Wegkreuz südlich der ASV-Sportanlage
Foto: Städt. Konservator, 1960

Die Entwicklung von Müngersdorf nach 1945

Zwei Radweltmeisterschaften wurden in Müngersdorf durchgeführt. Die 2. deutschen Kampfspiele fanden im Stadion statt, es folgten 1928 das 14. Deutsche Turnfest. Endspiele um die deutsche Fußballmeisterschaft, Tennis- und Leichtathletik-Länderkämpfe brachten ebensolche Höhepunkte wie die ausgezeichneten Städte- und Länderkämpfe in anderen sportlichen Disziplinen. Der Vorort Müngersdorf wurde bekannt und gewann einen weltweiten Ruf, besonders wenn Woche für Woche in den Sportberichten der Massenmedien von den Veranstaltungen im Müngersdorfer Stadion die Rede ist.

An der Südostseite der Radrennbahn steht die Eiche, die dem Kölner Toni Merkens bei der Olympiade 1936 als Sieger im 1000-Meter-Malfahren überreicht wurde. Die Sieger erhielten 1936 außer der Goldmedaille und eines Eichenkranzes noch einen kleinen lebenden Eichenbaum, bestimmt wohl mehr für die Erinnerung ihrer Sportgemeinschaft und engeren Heimat, als für die eigene Person. Der bei derselben Olympiade den beiden Kölnern Ludwig Landen und Paul Wevers für ihren Sieg im 10000 m Kajak-Zweier überreichte Eichenbaum wurde ebenfalls an der Ostseite der Radrennbahn gepflanzt, aber im Kriege zerstört.

Es wird nicht allen Müngersdorfern bekannt sein, daß das Stadiongelände früher gutes Ackerland war, über das ein Feldweg von der Wendelinstraße Ecke Aachener Straße über das »Kreuzfeld« zum Junkersdorfer Weg führte. Heute steht ein Wegkreuz noch an der alten Stelle, wo damals der Feldweg auf den Junkersdorfer Weg mündete. Es ist ein barockes Prozessionskreuz aus dem Jahre 1778. Das aus Wolkenburger Trachyt bestehende Kreuz ist besonders durch den »doppelten Regen« unter den Bäumen sehr verwittert und oberhalb des Sockels an mehreren Stellen stark zerstört. Man muß schon suchen, wenn man zwischen Bäumen und Gebüsch das verdrängte Wegkreuz südlich der ASV-Bahn finden will.

Die große Nachfrage nach Baugrundstücken für Einfamilienhäuser war Mitte der 50er Jahre im Bereich der teilweise noch zerstörten Stadtstruktur nicht ausreichend zu decken. Die Stadt Köln beantragte daher beim Regierungspräsidenten die Zustimmung zur Bebauung des im Müngersdorfer Grüngürtelbereich liegenden Feldgeländes am Brauweilerweg. Nach Bebauungsplangenehmigung entstand innerhalb eines Zeitraumes von 10 Jahren das Wohnhausviertel am Brauweilerweg mit den Straßennamen deutscher Bildhauer und Maler wie Veit Stoß, Böcklin, Spitzweg, Feuerbach und andere.

Etwa Mitte der Sechziger Jahre wurde im Zuge einer forcierten Planung für den sozialen und frei finanzierten Wohnungsbau der Bebauungsplan Egelspfad, ebenfalls auf Müngersdorfer Gebiet, beschlossen. Die Bebauung sollte nach damaligen Vorstellungen bis zu 14-geschossige Wohnhochhäuser ausweisen. Erst im Zuge der Baurezession Anfang der Siebziger Jahre mit Stagnation der Wohnungsnachfrage, aber vor allem auf Grund veränderter Vorstellungen vom Wohnen bei Ablehnung verdichteter Wohnformen,

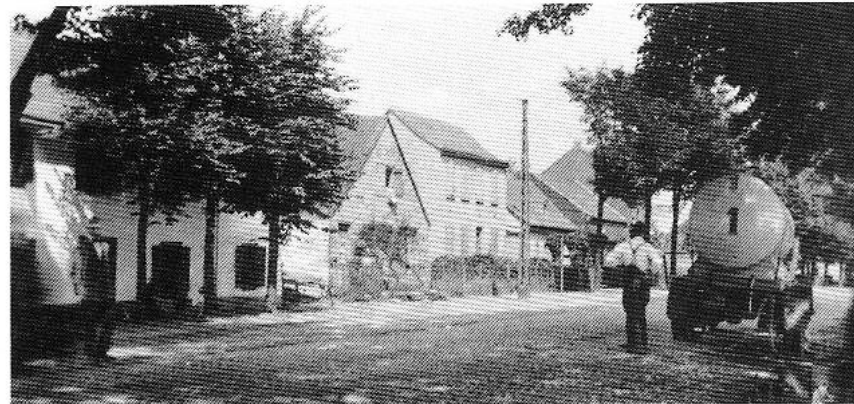
wurde der Bebauungsplan geändert und eine Bebauung mit Einfamilienhäusern beschlossen. Diese Bebauung am Egelspfad wird zur Zeit im ersten Bauabschnitt realisiert – für den zweiten Bauabschnitt stehen die Grundstücksverkäufe an. Hierbei ist nicht uninteressant zu erwähnen, daß die zu erwerbenden Grundstücke seit dem Verkauf am Brauweilerweg um 1960 eine Kostensteigerung von DM 30,- auf DM 320,- im Jahre 1980 erfahren haben.

Im Interesse des Müngersdorfer Ortsbildes ist diese Entwicklung mit maßvoller Bebauung und Zuordnung zum bestehenden Grüngürtel sicher zu begrüßen.

Parallel zur Veränderung und Erweiterung der Wohnbebauung sind im Ortsbereich weitere zum Teil dominierende Bauten entstanden. Aus Gründen der Ortsstruktur sind oder waren die Verwaltungsbauten der Deutschen Entwicklungsgesellschaft (DEG) und der Nordstern Versicherung umstritten. Doch die Anpassungsfähigkeit und Rücksichtnahme der Nutzer und der Bevölkerung Müngersdorfs haben hier ein vernünftiges Maß gemeinsamen Miteinanderlebens ergeben.

Das größte Hindernis für ein ungestörtes Wohnen und Leben im alten Müngersdorfer Bereich besteht jedoch zur Zeit immer noch. Nach langwierigen Kämpfen und Bemühungen wurde in diesen Tagen mit dem Bau der Umgehungsstraße Müngersdorf begonnen. Hier bleibt die große Hoffnung, daß durch die damit mögliche Verlegung des Autoverkehrs von der Militärringstraße zur Umgehungsstraße in Zukunft eine beruhigte Orts-Mitte entsteht, die dem Zusammenleben und Zusammenwachsen aller Bevölkerungsteile wünschenswerte Akzente und Möglichkeiten bietet.

Weitere Verbesserungen im Interesse eines lebens- und liebenswürdigen Müngersdorf sind die Aufgaben der Zukunft.



Rechte Seite Aachener Straße von Ecke Wendelinstraße in westlicher Richtung, heute Nordstern-Gebäude
Foto: Heinz Koerfer, 1928

**Katholische
Pfarrgemeinde Müngersdorf
nach 1800**



Das Innere der Kapelle.

Gruss aus Köln-Müngersdorf
St. Vith
Karl Hauptmann
Theodor Kremer

Im Jahre 1806 wurde von der Gemeinde Müngersdorf das Gelände nördlich der Kirche gekauft und im gleichen Jahr ein Haus für den »zeitlichen Pfarrer« gebaut. Es war ein »zweistöckiges Haus von Holz in Steinfach und Ziegeldach mit darum gebauten Ställen, Remise, Fahrthor u.s.w. bezeichnet mit Haus Nr. 41«. Das Grundstück und der an der Ostseite des Pfarrhauses gelegene Gemüse- und Baumgarten des Pfarrers waren etwa 1142 qm groß. Die Grundstücks- und Baukosten in Höhe von ca. 800 Rth. wurden »durch freiwillige Beiträge« bezahlt.

Nach Aufhebung der Personalunion zwischen den Pfarreien Junkersdorf und Müngersdorf im Jahre 1807 wurde Jakob Johann Schorn Pfarrer von Müngersdorf. In seiner Pfarrzeit ist die kath. Gemeinde Melaten in die Müngersdorfer Pfarrei eingegliedert worden.

Nach der Aufhebung des Bistums Aachen führte der Erzbischof von Köln für die wiedererstellte Erzdiözese eine neue Dekanatseinteilung ein. Müngersdorf gehörte von da ab zum Dekanat Lövenich. Der erste Dechant des Dekanats war Pfarrer Hermann Joseph Hamecher aus Widdersdorf. Der Land-Dechant war ein Organ der Erzbischöflichen Behörde und hatte diese in der Verwaltung der Dekanate zu unterstützen. Die Pfarrei Müngersdorf hatte am Ende des Jahres 1843 465 »Seelen«.

Bei einer Vermessung des Gemeindeeigentums Ende des Jahres 1833 meldete der Bürgermeister Klein an den Landrat u. a. »eine Oede gelegen an der Wendelskapelle, Baustelle der schon längst demolierten Kapelle, 9 Ruthen 96 Fuß (etwa 135 qm). Diese ertragslose Oede wird von den ärmeren Einsaßen als Viehweide benutzt.«

Nach einer Katasterkarte der Bürgermeisterei Müngersdorf-Section I, aufgenommen im Jahre 1818 lag dieses Grundstück an der Aachener Straße etwa 160 m von der Wendelinstraße aus auf der rechten Seite in Richtung Junkersdorf, ungefähr in Höhe des Parkplatzes neben dem Stadioneingang.

Auf einem im Jahre 1871 zum Kaufpreis von 550 Thalern erworbenen Gelände errichtete die Gemeinde Müngersdorf den heutigen Friedhof.

Im Jahre 1880 ist das heute noch bewohnte Pfarrhaus neben der Kirche erbaut worden.

Unter der Amtszeit des Pfarrers Laurenz Thissen wurde am 28. April 1889 auf dem Gelände der alten Kapelle und des sie umgebenden Friedhofs der Grundstein zu der heutigen Pfarrkirche St. Vitalis gelegt. Die neuromanische Kirche ist nach den Plänen des Architekten Theodor Kremer aus Köln erbaut worden. Bis zur Vollendung der neuen Pfarrkirche fanden die Gottesdienste in einer Holzbaracke auf dem kleinen Platz neben der Toreinfahrt zum Kirchenhof statt. Die Kirche wurde am 19. Oktober 1890 eingesegnet.

Durch die Entstehung eines Rektorats in Braunsfeld wurde 1909 von dem Müngersdorfer Pfarrbereich der Teil östlich der Eupener Straße und der Vinzenz-Statz-Straße abgetrennt.

Nachdem bereits im Jahre 1907 auf dem Gelände der ehemaligen

Im Jahr 1944 gegen Ende Januar war Michael nicht Hofeant,
mein Hund war Sachse & Thüringer. Die Jagd der Kapelle wurde gering
sogar privatisiert; von dem freien Aufgebot waren sie aber immer noch
die Kämpfer lahm & ohne Lasterheit ab, Fieber leichten falls wir wir
mein Pörschlein in der Kämpfer, da ein die Kämpfer wir wir auf auf-
brach kamte. Die St. Wendelins Ochse war vom Hofeant ein
ein Ochse fertige Mann zu wir empfingten. Die Pfarrer & Pfarrer u. Kaplan
der St. Wendelins fächte die putzten. Almut Klau & Karin Antons
wurde gefelle unter jeder der Kämpfer u. die Bauern angestrichen.
Im dem Lager hinter Fort II waren bis zu 2500 Juden aus dem

Schule die sogenannte »Kaplanei« gebaut wurde, erhielt die Pfarr-
gemeinde St. Vitalis im Jahre 1913 eine Kaplanstelle.

Über die Ereignisse der letzten Monate am Ende des Zweiten Welt-
krieges in der Pfarrei St. Vitalis und aber auch im Orte Müngersdorf
berichtete Pastor Leo Ditges in seiner Chronik recht aufschlußreich.
» . . . In dem Lager hinter Fort V waren bis zu 2500 Juden aus dem
Bezirk Köln bis Aachen untergebracht. Die Katholischen kamen
teilweise zum Gottesdienst in die Kirche. Den Kranken wurden die
hl. Communio gebracht. Im September waren sie alle abtransportiert.
Dann wurden Ehepaare-Mischehen zwischen Ariern und Nicht-
ariern etwa 300 Personen dorthin gebracht . . . Ich versuchte allein
mit Kaplan Dr. Koenen die Seelsorge zu bekommen. Einige Tage
darauf wurde Kapl. Dr. K. der Zutritt nicht gestattet; ich war durch
ein Tor an der Rückseite hineingegangen. Nach Rücksprache mit
dem Hochwürdigsten Herrn Erzbischof und dem Herrn General-
vikar ging ich zur geh. Staatspolizei und erbat für mich und Kapl.
Dr. K. die Erlaubnis. Sie wurde abgeschlagen, da 'kein würdiger
Raum zu Verfügung stehe'. Auf mein Vorhalten, daß doch selbst die
Zuchthäuser einen Anstaltsgeistlichen hätten, wurde mir gesagt
'es handele sich um ein Durchgangslager'. Viele Leute liefen weg;
auch die einzigsten aus unserer Gemeinde. Nach etwa 6 Wochen
wurden die Nichtarier fortgebracht, die Arier mußten Rheinland
verlassen und die Kinder konnten in Familien untergebracht wer-
den. . . . Danach kamen politische Gefangene in das Lager,
meistens Abgeordnete, Zentrum, SPD, KPD. Diesen durfte man
mittags Essen bringen, was auch geschehen ist.

. . . Am 30. Oktober abends 8–9 Uhr hatten wir unseren schlimm-
sten Angriff. Das Viertel Aachener Straße, Morsdorfer Hof hatte
großen Schaden, ebenso Eupener Straße. In der Büsdorfer Straße
blieben 5 Leute tot und in der Vinzenz-Statz-Straße zwei. . . . Die
Kirchenfenster waren alle hin, ebenso die meisten im Pfarrhaus,
wo auch in der I. Etage eine Wand halb einstürzte. . . . Das Ver-
einshaus Militärringstraße 19 brannte ganz aus. . . . Die sieg-
reichen Armeen rückten immer mehr auf Köln zu. Was soll aus
uns werden? Auf die Partei gab niemand mehr etwas, zumal die
Herren von der Ortsgruppe nicht selten mehr tranken, als sie ver-
tragen konnten, was allgemein Empörung hervorrief. Am 17. XII.
war nochmals ein Bombenangriff. Die Herren der Kirchenbrand-
wache haben tadellos ihren gefährlichen Dienst versehen. . . . Januar
und Anfang Februar waren recht traurig.

Es wartete jeder auf die Dinge, die da kommen mußten. Der Feind
stand bei Brauweiler und blieb stehen. . . . Freitag, 2. III., 11–12 mor-
gens der schreckliche Angriff auf Köln, selbst hier sind wir einmal
alle von der Straße in den Keller der Metzgerei Hackenbroich ge-
laufen. Samstag, 3. III., schreckliche Spannung, was mag kommen!
Sonntag, 4. III., konnten alle Messen gehalten werden. Nachmittags
kamen 4 Personen zur Andacht, mit denen ich den Rosenkranz
gebetet habe. . . . Nachmittags kamen noch einige deutsche Sol-
daten durch, die man kaum noch als Vaterlands-Verteidiger ansehen



Leo Ditges, Erzbischöflicher Rat,
geb. 26. 2. 1878,
Pfarrer in Müngersdorf von 1928–1955,
gest. 23. 11. 1955

konnte. Morgens hatte man in Fort V die Lager der NSV dem Publikum zur Verfügung gestellt. ... Die Spitze der Partei war Donnerstag früh verduftet. Am Nachmittag fiel noch ein deutscher Flaksoldat auf dem Adolf-Hitler-Feld, das letzte unnötige Opfer. Abends wurde ein deutsches Geschütz nahe der Kirche auf dem Platz in Stellung gebracht, ich wußte es im Keller Gott sei Dank nicht. Dasselbe hat nur ein paar Schuß abgegeben, da kam die Antwort, je 3 und 3 Schuß, einmal kurz vor der Kirche, einmal kurz hinter der Kirche. Alle Schäden um der Nähe der Kirche sind von diesen letzten Stunden. ... Montagmorgen habe ich die Leute in den Bunkern besucht und getröstet. Nachmittags gegen 3 Uhr wollte ich zum Bunker in der Brauerei. Im Haus Wendelinstraße 25 lagen die Amerikaner im Fenster! Sie erlaubten mir, einen Pfarrangehörigen zu besuchen, als ich eine halbe Stunde später aus dem Bunker kam, war Müngersdorf besetzt. ... Die ersten Truppen waren aus Texas; ein Jesuitenpater aus New York wohnte auf dem Hügel. Etwa 120 Soldaten hatten Mittwoch Nachmittag hl. Messe. Dienstag, 6. III., bekam ich 20 Soldaten ins Pfarrhaus und wir mußten im Keller schlafen. ... Dreifaltigkeitssonntag nachmittags 5 Uhr hielt der Hochwürdigste Herr Erzbischof in unserer Kirche eine Predigt für die Gläubigen unseres Dekanates. Die Kirche war sehr gut besucht. ... Im Hause Belvederestraße 17 – Petershof – begann halben September die Volksschule, Unterstufe, später eine Oberklasse. Dr. Jos. Koenen wurde abberufen am 1. Sept., um sein Amt als Caritas Director anzutreten. Sein Nachfolger wurde Kaplan Dagobert Sommer, vordem an St. Aposteln; er trat den Dienst an am 23 September. ... Die Zahl aller Gefallenen, soweit sie bekannt ist, ist 68; 49 sind im Osten gefallen. Von den Verstorbenen des Jahres sind fast die Hälfte – 19 – fern von Müngersdorf gestorben. R. i. P.«

Im Jahre 1960 wurde der Innenraum der Pfarrkirche von Prof. Rudolf Schwarz umgestaltet. Er hat auch den Neubau der Pfarrkirche Sankt Josef in der Nachbargemeinde Braunsfeld und 1956 den Altar auf dem Katholikenfeld in Müngersdorf entworfen. Rudolf Schwarz, »ein großer Baumeister im wahrsten Sinne«, wie Ludwig Mies van der Rohe ihn nannte, starb 1961 in Müngersdorf.

Als erste Kindertagesstätte vom Sozialdienst Katholischer Männer e.V. (SKM) im Kölner Stadtgebiet wurde 1960 die Kindertagesstätte in der Widdersdorfer Straße 268 eingerichtet, in der etwa 50 Kinder und Jugendliche aus den umliegenden Wohngebieten betreut werden.

Im Jahre 1978 teilte man die Pfarre St. Vitalis dem neu gegründeten Dekanat Köln-Lövenich zu. 1979 wurde der Altarraum der Kirche nach Plänen von Frau Maria Schwarz im Sinne der Liturgiereform des II. Vatikanischen Konzils umgestaltet. Weihbischof Dr. Augustinus Frotz konsekrierte am 21. 10. 1979 den Altar.

Heute gehören 3668 Gemeindemitglieder zur Pfarre Sankt Vitalis.



Wendelinusprozession an der Ecke Wendelinstraße/Militärtringstraße Foto: Joseph Münch †, um 1930

Evangelischer Pfarrbezirk Müngersdorf

Zu dem 1878 errichteten evangelischen Pfarrbezirk Ehrenfeld gehörten damals die Ortschaften Ehrenfeld, Bickendorf, Ossendorf, Bocklemünd, Mengenich, Müngersdorf, Melaten und Linderhöhe. Im Jahre 1895 wurden Melaten und Linderhöhe an den Pfarrbezirk Lindenthal abgegeben. Die damals konfessionelle Struktur von Müngersdorf, die sich aus der ortsgeschichtlichen Entwicklung als ein Territorium des früheren Kölner Apostelstiftes erklärt, läßt zu jener Zeit die Quellen über ein evangelisches Gemeindeleben in diesem Bezirk noch sehr spärlich fließen. Nach einer Übersicht von 1843 wohnten in der Gemeinde Müngersdorf zwei Evangelische.

Wegen der Zunahme des evangelischen Bevölkerungsteiles wurden in Müngersdorf im Jahre 1934 ein monatlich stattfindender Gottesdienst und ein Kindergottesdienst eingeführt. Die Gottesdienste fanden in der katholischen Volksschule in der Wendelinstraße statt.

Die Entwicklung der Vororte Braunsfeld und Müngersdorf nach dem Kriege führte im Jahre 1950 zu der Errichtung einer eigenen Kirchengemeinde für diese Bezirke, die bis dahin teils zu der Gemeinde Ehrenfeld und teils zu der Gemeinde Lindenthal gehörten. Der erste Pfarrer der jungen Gemeinde war Heinrich Püschel. Durch seine Initiative entstand 1949/50 in Braunsfeld das Clarenbach-Gemeindezentrum mit Kirche, mit 115 Plätzen im Altersheim und 120 Plätzen in der Kindertagesstätte und Wohnräume für 20 Mitarbeiter.

Nach der Bildung einer Pfarrstelle für den Pfarrbezirk Müngersdorf im Juli 1960 wurden die Pfarrbezirke der Clarenbach-Gemeinde in Köln-Braunsfeld neu festgesetzt. Es entstand hierbei nun der selbständige Pfarrbezirk Müngersdorf, der erstmalig 1963 durch Pfarrer Hans Siepman besetzt wurde.

Das Clarenbach-Werk hat in Müngersdorf am Grünen Weg einen Gebäudekomplex mit Altenwohnungen, Altersheim- und Alterspflegeheimplätzen erstellt.

Auf Grund einer Stiftung von Dr. Schaefer-Ismer konnte die evangelische Gemeinde Mitte 1975 in Müngersdorf, Brauweilerweg, eine Altentagesstätte einrichten.

Der Ortsteil Müngersdorf mit etwa 2 500 evangelischen Christen wird heute von Pfarrer Siepman und Pfarrer Pöttgen betreut.

Haus
Martin Luther King
Am Grünen Weg



Altenkranken-
und Pflegeheim
Am Grünen Weg



Schulen in Müngersdorf

Der Zustand der Schulverhältnisse zu Beginn des 19. Jahrhunderts war sehr schlecht. Die Schulräume befanden sich größtenteils in einem schlechten Zustand. Die Lehrer waren nicht für ihren Beruf vorgebildet. Sie erhielten eine geringe Besoldung und waren auf Nebenverdienst als Küster, Gemeinbeschreiber oder Handwerker angewiesen. Es gab keinen geregelten Schulbesuch; noch nicht die Hälfte der schulfähigen Kinder ging zur Schule. Als im Jahre 1815 die Rheinlande mit Preußen vereinigt wurden, begann in der Verwaltung des Schulwesens eine neue Epoche. Der im Jahre 1816 eingerichteten Regierung in Köln fiel im Schulwesen zunächst die Aufgabe zu, das schlechte Schulwesen in geordneten Bahnen zu leiten. In den Städten und Dörfern wurde der Geistlichkeit die Beaufsichtigung der Schulen übertragen. Etwa je 20 Schulen wurden einem Pfarrer als Schulpfleger überwiesen. Es wurden solche Geistliche eingesetzt, die das Schulfach kannten und Interesse für die Schule zeigten. Die Sorge für die Schulangelegenheiten wurde in Dörfern dem Schulvorstand übertragen.

Volksschule Wendelinstraße

Die ersten zuverlässigen Nachrichten über die Schule in Müngersdorf stammen aus dem Jahre 1808. Das Schulhaus soll ein kleines, der Gemeinde gehöriges Haus in der Wendelinstraße, Ecke Militärringstraße gewesen sein, in dem Lehrer und Polizeidiener zusammen wohnten. Der Lehrer hatte außer der Schulstube eine Schlafstube zur Verfügung. Da Müngersdorf zu dieser Zeit noch zur Pfarre Junkersdorf gehörte, erhielten die Kinder auch dort ihren Religionsunterricht. Der damalige Bürgermeister Mathias Klein war zugleich Lehrer.

Nach Einführung der allgemeinen Schulpflicht im Jahre 1825 wurde von der Gemeinde Müngersdorf im gleichen Jahr »aus größtenteils freiwilligen Mitteln ein einstöckiges Schulhaus in Steinfach und Ziegeldach gebaut, was zugleich die Lehrerwohnung enthielt, mit Viehstall und Remise, bezeichnet mit Haus Nr. 42¹/₂. Ein Gemüsegarten des Lehrers lag an der Ostseite des Schulhauses. Die Baukosten betragen 7670 Rth 10 Sgr 3 Pf.« Das Grundstück mit Garten war die Parzelle der früheren »Kaplanei«, jetzt Militärringstraße 62. Vom »zeitlichen Lehrer« wurden noch ein Gemüsegarten von etwa 238 qm Größe, gelegen gegenüber dem kath. Pfarrheim und »da er zugleich die Küsterstelle versah, noch einen Acker, den sogenannten Küstersmorgen, gelegen auf'm Kaninsberg am Grünwege« und das sogenannte Küstersviertel, gelegen an der Wendels-Kapelle am Hahnwege genutzt. »Seit undenklichen Zeiten sind die beiden Grundstücke im Eigentum der Gemeinde resp. Küsterey. Der Ertrag ist zu Gunsten des Küsters«. (Akte 403/XV/1/35-Stadtarchiv der Stadt Köln) Da nach einer Anordnung der Königlichen Regierung der Lehrer, der gleichzeitig die Küsterstelle versah, einen Gehilfen zu halten hatte, der während der Schulzeit für ihn alle Kirchendienste zu versehen hatte, trennte man im August 1851 durch Beschluß des Kirchenvorstandes die Küsterstelle von der Schulstelle.

Zu Anfang des Jahres 1858 erbaute die Gemeinde an der Militärringstraße Nr. 19 ein neues einstöckiges Schulhaus mit einem



Blick auf die Aachener Straße, Kreuzung
Militärringstraße, links Rückseite von
Restaurant Röder, rechts Schenkwirtschaft
von Jean Möltgen, daneben ein Sälchen,
in dem 1904 Unterricht erteilt wurde,
vor 1914 abgerissen
Foto: Heinrich Koerfer †, 1903



Blick auf die Volksschule Wendelinstraße,
Foto: Heinz Koerfer, 1932



Gasthof St. Wendelin, gegenüber der Schule

Schulsaal und einer Lehrerwohnung. Im Jahre 1861 wurde der Schulsaal in zwei Unterrichtsräume geteilt und am 1. Juni 1865 erfolgte die Umwandlung der zweiklassigen Schule in eine Knaben- und Mädchenschule. Durch Um- und Aufbau des Hauses entstanden 1869 im ganzen zwei größere Schulsäle und zwei Lehrerinnenwohnungen. Das Gebäude hatte nun zwei Stockwerke. Es hat in dieser Form noch bis zur Zerstörung im Zweiten Weltkrieg bestanden.

Wegen Überfüllung der Schule wurden 1868 sämtliche Kinder von Braunsfeld ihrer zuständigen Schule nach Kriel überwiesen. Die Schulpflichtigen vom Maarhof und Maarweg wurden 1889 nach Braunsfeld eingeschult. Nach der Eingemeindung von Müngersdorf wurde der damalige Pfarrer Thissen Lokalschulinspektor für den Bereich Müngersdorf und Melaten.

Im Jahre 1896 machte man aus einer Lehrerwohnung einen dritten Schulraum. Zu Beginn des Jahrhunderts stieg die Schülerzahl so an, daß 1901 eine vierte Klasse als Wanderklasse, im folgenden Jahr durch die Bebauung der Vitalisstraße eine fünfte und zu Beginn des Schuljahres 1904 eine sechste Klasse eingerichtet wurde. Die Raumnot zwang dazu, das Sälchen der Schenkwirtschaft von Jean Möltgen an der Aachener Straße für den Unterricht zu mieten. Mit diesem Raum und zwei Wanderklassen wurde nun der Schulbetrieb aufrechterhalten. Da der gemietete Wirtshausraum für Unterrichtszwecke nicht geeignet war, dauerte dieses Provisorium auch nur ein Jahr.

Auf dem Grundstück der sich im Bau befindlichen großen Schule an der Wendelinstraße wurden im Juli 1904 zwei geräumige Klassenzimmer in neu errichteten Baracken bezogen. Am 14. September 1905 konnte die neue Schule bezogen werden. Sie feiert in diesem Jahr mit dem 1000 Jahre alten Müngersdorf ihr 75jähriges Bestehen. Schon 1907 mußte sie siebenklassig ausgebaut werden. Die Kinder der neuen »Randsiedlung Vogelsang«, wovon 1935 hundert Wohnungen bezogen wurden, mußten nach Müngersdorf zur Schule. Dadurch stieg die Schülerzahl stark an, am 1. Juli 1937 hatte die Schule bereits 19 Klassen mit 1104 Schülern und im Mai 1938 war der Höchststand mit 24 Klassen und 1224 Schülern erreicht.

Am 7. Oktober 1938 zogen 24 Klassen mit ihren Lehrern in die fertiggestellte Schule in der Siedlung Vogelsang. Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges erlitt die Schule Wendelinstraße durch eine in der Nähe niedergegangene Luftmine starken Schaden. Erst im September 1947 wurden neun Klassenräume des renovierten Schulgebäudes bezogen und im Oktober konnten auch die drei restlichen Klassen, die behelfsmäßig noch im »Petershof« in der Belvederestraße untergebracht waren, zur Schule in der Wendelinstraße übersiedeln. Heute befinden sich die Städtische Hauptschule und Klassen der Grundschule Geilenkirchener Straße in den Gebäuden.

**Deutsche
Sporthochschule
Köln**



**Rheinische Landesschule
für Körperbehinderte,
Belvederestraße**

Wäre das Kölner Stadion nicht eine Sportanlage von Ruf, hätte man wohl kaum 1947, zwei Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges die Deutsche Sporthochschule von Berlin nach Köln verlegt. Die seit 1920 in Berlin angesiedelte »Deutsche Sporthochschule für Leibesübungen« wurde in Köln unter dem Namen »Sporthochschule Köln« neu gegründet und in den Stadionhauptgebäuden untergebracht. In der Zeit von 1960 bis 1963 verwirklichte das Hochbauamt der Stadt Köln im westlichen Teil des Stadions eine bemerkenswerte städtebauliche Konzeption in Form einer Campus-Anlage. Das Land Nordrhein-Westfalen übernahm im Jahre 1962 die Deutsche Sporthochschule Köln. Die allgemeine Entwicklung der folgenden Jahre im Hochschulbereich, die ansteigenden Studentenzahlen und das vergrößerte Angebot an Studienmöglichkeiten machten die in den letzten Jahren erstellten Ergänzungsbauten unumgänglich.

Im April 1970 wurde das neu erbaute Schulgebäude Belvederestraße 149 bezogen. Die Rheinische Landesschule für Körperbehinderte mit den Bereichen Grundschule, Hauptschule und Schule für Mehrfachbehinderte in der Belvederestraße ging hervor aus einer am 1. 11. 1959 in der Orthopädie der Klinischen Anstalten der Universität Köln mit ca. zwanzig Schülern gegründeten Schule. Diese Schule zog im April 1962 in einige Räume der Städtischen Volksschule Köln-Sülz in der Mommsenstraße. Im Jahre 1970 erfolgte dann der Umzug nach Müngersdorf. Die in der Trägerschaft der Stadt Köln stehende Schule wurde im Februar 1975 in eine Grundschule und Hauptschule geteilt. Am 1. 8. 1976 übernahm der Landschaftsverband Rheinland die Trägerschaft der Schule. Die Schule der Dormagenstiftung ist als Schule für Mehrfachbehinderte eine Außenstelle der Schule für Körperbehinderte an der Belvederestraße. Die Schule hat etwa 310 Schüler, die mit Bussen zur Schule und wieder nach Hause gefahren werden. Einzugsgebiet sind der linksrheinische Teil der Stadt Köln und der Erftkreis. Eine Klasse betreuen ein Sonderschullehrer, ein Fachlehrer, eine Krankengymnastin und je nach Bedarf noch eine Beschäftigungstherapeutin, eine Sprachheilpädagogin und ein Zivildienstleistender. Das Schulgebäude liegt auf dem Gelände des früheren Hofgutes Belvedere, dessen letzter Pächter der Landwirt Meurer war. Die Schule hat einen direkten Zugang zu der bereits 1925 im Bereich des Zwischenwerkes A des ehemaligen Forts V angelegten Freiluft- und Gartenarbeitsschule der Stadt Köln – Freiluga. Die große Anlage von fast 27 Morgen steht allen Schulen der Stadt Köln zur Verfügung. Sie ist zum Vogelschutzgebiet erklärt. Das Schulgebäude besteht aus einem pavillonartigen Flachbau, einem zweistöckigen und einem einstöckigen Trakt. Die Klassenräume befinden sich ebenerdig. Den Schülern stehen weiterhin eine Turnhalle, ein Lehrschwimmbecken mit dazugehörigen Dusch- und Umkleieräumen, Massageraum, Schmetterlingsbad und Gehgraben, sowie Fachräume für Musik, Physik, Biologie, Kochen und Hauswirtschaft zur Verfügung.

**Städtische Realschule
und Rheinische Landesschule
für Körperbehinderte,
Militäreringstraße**

Im August 1977 zogen die Städtische Realschule für Jungen und Mädchen und die Rheinische Landesschule für Körperbehinderte von der Geilenkirchener Straße in das neue Schulgebäude an der Militäreringstraße ein. Die Schule hat 44 normale Klassenräume, daneben mehrere Werkräume, einen Musikraum, zwei Sporthallen, eine Gymnastikhalle und ein Lehrschwimmbecken. Alle Räume sind so ausgestattet, daß sie auch von allen Behinderten ohne Schwierigkeiten genutzt werden können. Besonders geeignet für ein Zusammentreffen im Freizeitbereich ist das Pädagogische Zentrum und die Teestube.

Die Realschule für Jungen und Mädchen hat ungefähr 620 Schüler und Schülerinnen und 30 Lehrer.

Die Rheinische Landesschule hat 245 Schüler und Schülerinnen in der Sekundarstufe I und 55 Schüler und Schülerinnen in der Sekundarstufe II. Es unterrichten ca. 40 Lehrer mit Planstellen an dieser Schule und 25 Lehrer in Abordnung von anderen Gymnasien. Dazu kommen 20 Erzieherinnen bzw. Schulassistentinnen, 10 Krankengymnastinnen, eine Ergotherapeutin, 10 Zivildienstleistende, daneben Schulärzte und Psychologen. Ergänzend zur Rheinischen Landesschule ist zu sagen, daß in der Mitte der 60er Jahre versuchsweise eine Klasse körperbehinderter Realschüler die Realschule für Jungen und Mädchen der Realschule in der Geilenkirchener Straße angegliedert wurde. Aus dieser einen Klasse entwickelte sich im Laufe der Jahre eine vollständig ausgebaute dreizügige, z. T. vierzügige Realschule für Jungen und Mädchen, die im August 1976 von der Stadt Köln in die Trägerschaft des Landschaftsverbandes Rheinland übergang. Seit dieser Zeit führt die Schule den Namen Rheinische Landesschule für Körperbehinderte Köln (Sonderschule im Bildungsbereich der Sekundarstufe I und der gymnasialen Oberstufe).

J. Koerfer



Blick von Gut Vogelsang
auf Köln
Foto: Marlis Krieger

Straßennamen erzählen die Geschichte von Müngersdorf

Belvederestraße

Der zufälligen Begegnung mit einem ortsgeschichtskundigen »alten« Müngersdorfer verdanke ich die Hinführung zu den Quellen, die ein Neubürger wie ich aufspüren muß, um Wurzeln am neuen Wohnort schlagen zu können.

Ich traf mich mit meinem Cicerone in seiner Studierstube, wo er vor mir Bücher und Karten über Müngersdorf ausbreitete. Die Darstellung von »Mungesdorff« auf der Karte von Abraham Hogenberg aus dem Jahre 1610 bis zur Karte der »Bürgermeisterei Müngersdorf 1818« sollten mir deutlich werden lassen, daß der heutige Ort sein Werden der landwirtschaftlichen Nutzung fruchtbaren Bodens der sogenannten Mittelterrasse verdankt. Mir wurde gezeigt, daß die Grenze zwischen Nieder- und Mittelterrasse durch eine Kette alter Ortschaften gekennzeichnet ist, die von Deckstein, Lind (heute Hohenlind genannt) über Müngersdorf, Gut Vogelsang, Bocklemünd bis Mengenich führt. Mit Ausnahme von Bocklemünd liegen alle diese Orte auf dem Mittelterrassenrand. Ihre Boden gebundenheit bewahrten diese Orte, solange sie als Ackerdörfer auf sich selbst gestellt blieben. Sobald sie hingegen in den Bannkreis der sich ausdehnenden Stadt Köln gezogen wurden und als deren Vororte wuchsen, gingen die Wechselbeziehungen zwischen Ortslage und natürlichen Grundlagen verloren, gaben die Orte ihren ursprünglichen Charakter preis.

Um die noch zu ahnenden bäuerlichen Spuren zu entdecken, machten wir einen Spaziergang durch die Straßen von Müngersdorf, um »vor Ort« die Geschichte selbst erzählen zu lassen.

Wir fanden uns vor dem erhöht gelegenen Portal der Pfarrkirche St. Vitalis ein. Ich erfuhr, daß der jetzigen neuromanischen Kirche, die am 19. Oktober 1890 geweiht wurde, an gleicher Stelle eine dem heiligen Vitalis geweihte Pfarrkapelle in der »Herrlichkeit Mundistorp« vorausging. Diese wurde zu Anfang des 13. Jahrhunderts vom Stift St. Aposteln zu Köln gegründet und stand hier bis zu ihrem Abbruch im Jahre 1888. Die seelsorgliche Betreuung der Müngersdorfer lag den Kölner Stiftsherren wohl deshalb besonders am Herzen, weil sie hier reichen Grundbesitz besaßen.

Wir traten in der Kirche vor die von der alten Pfarrkirche übernommenen Holzfiguren der Heiligen Vitalis und Wendelin. Nach der Heiligenlegende zählt der hl. Vitalis zur militärischen Begleitung des hl. Agricola. Zusammen mit seinem Herrn erlangte Vitalis die Märtyrerkrone. So gilt er auch als der Schutzpatron der Dienstboten und des Gesindes, der Mägde und Knechte. Mit Schmunzeln ver-



St. Wendelinus-Wallfahrtsmedaille



Wegekruz vor der Pfarrkirche St. Vitalis
an der Militärringstraße

merkte mein Begleiter, daß die Kölner Stiftsherren mit Bedacht den rechten Pfarrpatron für ihre Schutzbefohlenen ausgewählt hätten. Im Bewußtsein der heutigen Bevölkerung sei jedoch der hl. Wendelinus der eigentliche Ortsheilige. Mir wurde von der Bedeutung der früheren Wendelinusoktav (21. Oktober) und der Wendelinuswallfahrt für Müngersdorf und das weitere Umland berichtet. Wer um die Wallfahrtsorte in unserer Zeit weiß, vermag Gründe für schwindende Pilgerzahlen aufzuführen. Dies gilt auch für die Wallfahrten zum hl. Wendelinus nach Müngersdorf, zum Schutzpatron des Landvolkes und des Viehs.

Nach diesem liebenswürdigen Heiligen ist auch die »Dorfstraße« benannt, auf die wir, auf dem Kirchenvorplatz stehend, herabschauten. Am Schnittpunkt der gedachten Verlängerung der Wendelinstraße mit der Aachener Straße stand die seit 1450 bezeugte und in der Zeit der Aufklärung im Jahre 1834 niedergerissene Wallfahrtskapelle. Welches Gewoge muß in den Straßen von Müngersdorf geherrscht haben, wenn, wie der Müngersdorfer Pfarrer Sauren in seiner 1906 erschienenen Schrift »Der heilige Wendelinus und seine Verehrung in Köln-Müngersdorf« berichtet, an manchen Festtagen »die Scharen nach zehn bis zwanzig Tausenden zählen«. Ein Vergleich mit den heutigen Besucherzahlen des nahen Stadions drängte sich uns auf.

Unser erhöhter Standort bot Gelegenheit, der bäuerlichen Vergangenheit des Ortes weiter nachzugehen. Direkt vor uns, erkennbar an der klar gegliederten Hausfassade mit der Freitreppe, stand einst der dem Kölner St. Apostelstift zehntpflichtige Clarenhof, der nach dem Pächter auch Kleinshof genannt wird. Ihm gegenüberliegend, an der Ecke Wendelinstraße – Auf dem Hügel, habe bis zum Jahre 1910 der Lemairehof gestanden. In der Franzosenzeit sei er wahrscheinlich Sitz des Bürgermeisters gewesen. Nach seinem letzten Pächter wurde er auch als Dohmshof bezeichnet. Dem Ausbau des Straßenzuges »Auf dem Hügel« mußte dieser Hof weichen.

Wir wandten uns weiter nach links und schauten auf einen stattlichen Gutshof mit seinem Herrenhaus herab, der mir als Kirchenhof benannt wurde. Seit dem Jahre 1261 gehörte er der Zisterzienserabtei Altenberg, ging aber mit der Säkularisation im Jahre 1803 in Privatbesitz über. Mein Begleiter empfahl mir eine spätere Besichtigung des Herrenhauses mit seinen gepflegten alten Inneneinrichtungen.

Nun schritten wir zwischen Kirche und Kirchenhof auf eine abwärts führende Treppe zu, die uns den Blick über die Militärringstraße hinweg zu einer kurzen Straße freigab, die nach dem Gutshof als »Kirchenhof« bezeichnet wird, obwohl auch über diese Straße der kleine Ortsfriedhof zu erreichen ist. Bevor wir die Treppe weiter hinabstiegen, wies mein Begleiter auf eines von zwei im Ortsbereich noch vorhandene alte Wegekreuze hin. Als Müngersdorfer bedauerte er es, daß von den einst sicherlich häufiger in Ort und Flur errichteten Zeichen der Frömmigkeit der Vorfahren nur zwei auf uns



Mauerraute (*Asplenium ruta-muraria* L.)
an der Mauer des Petershofes, Belvederestraße

überkommen seien. Diese gelte es deshalb zu bewahren und denkmalpflegerisch zu betreuen.

Wir überquerten die Militärringstraße und wandten uns zurück. Von hier aus wurde es besonders deutlich, daß der eigentliche Ortskern, überhöht von der Pfarrkirche, auf dem Rande der Mittelterrasse liegt. Zur Militärringstraße wurde mir erklärt, daß diese in einem weiten Radius um die Stadt Köln führe und zur Verbindung der in den Jahren 1872–1878 erbauten Forts des äußeren Festungsgürtels von Köln angelegt wurde. Diese vor 100 Jahren als militärisch notwendig erachtete Straße habe dem Ort Müngersdorf, den sie in seiner heutigen Ausdehnung durchschneide, mit ihrem starken Verkehr viel Unruhe und andere Nachteile gebracht, besorgte Einwohner drängten seit langem auf den Bau einer Umgehungsstraße. Nach kurzem Weg erreichten wir die Stelle, an der die Wendelinstraße die Militärringstraße kreuzt. Wir standen vor der alten Müngersdorfer Gaststätte »St. Wendel«, in der einst schon die Pilger Beköstigung und Unterkunft gefunden haben mochten. Wenige Schritte davon entfernt trafen wir auf die Reste einer der wenigen der Wasserversorgung von Müngersdorf einst dienenden Wasserpumpen. Beim Anblick des funktionsuntüchtigen Gerätes sprachen wir über das trügerische Bild von der sogenannten guten alten Zeit: Frauen am Brunnen – Kannen und Eimer mit überschwappendem Wasser, von Müngersdorfer Frauen zur ärmlichen Heimstatt geschleppt.

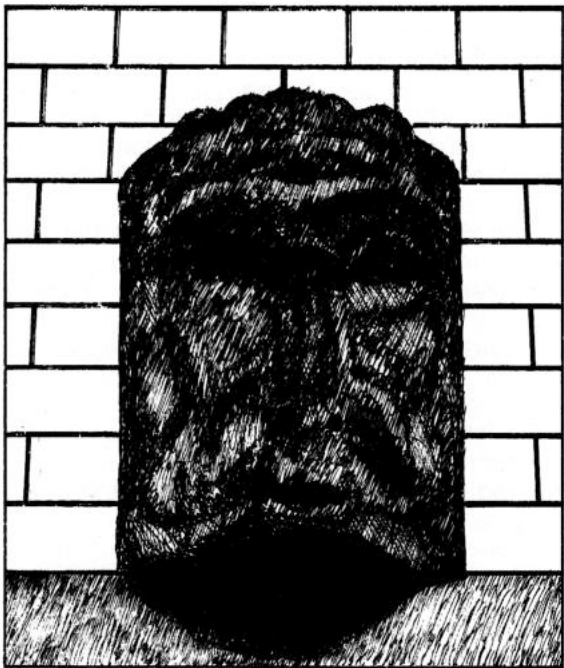
Einen Steinwurf weiter steht das aus feldgebrannten Ziegeln errichtete ehemalige Herrenhaus des Hermanns- oder Hartzheimhofes. Auch dieser Hof wurde in den Registern des St. Apostelstiftes geführt und ging nach der Franzosenzeit in Privatbesitz über. Die am Hartzheimhof von der Wendelinstraße abzweigende und auf die Müngersdorfer Einrichtungen des Clarenbachwerkes zuführende Straße »Am Serviesberg« weist darauf hin, daß die hier einst befindlichen Ländereien »ad servitium«, also als »Dienstland« dem St. Apostelstift zugehörig galten.

Wir gingen die Wendelinstraße zurück und bogen von ihr in die leicht ansteigende Belvederestraße ein. Rechts eine leicht geschwungene Häuserzeile, einige Hausfronten mochten aus der Jugendstilzeit stammen, andere Häuser waren hingegen niedrig und vermochten mit ihrer Fassadenverkleidung nur unvollkommen die einstige dörfliche Bauweise vertuschen. Links, hinter der kurzen, durch unterschiedliches Grün beschatteten Straße »Am Petershof« lag, von einer hohen Ziegelmauer und dem Lövenicher Weg begrenzt, die Hofanlage des Petershofes. Diesen Hof, der in alten Urkunden als Liebfrauen- oder Marienhof bezeichnet wird, erwarben die Stiftsherren von St. Aposteln im Jahre 1262 durch Schenkung. Der Petershof gilt als der Fronhof und mag auch als Sitz des Gerichtes von Bedeutung für Müngersdorf gewesen sein.

In den Fugen der hohen Ziegelmauer fanden wir die Mauerraute, einen zierlichen kleinen Farn, der vom Menschen neugeschaffene Standorte besiedeln kann und ihm bis in die Dörfer und Städte zu folgen vermag.



»Herrigerstein«



Grinkopf am Hause Belvederestraße 46

Die Belvederestraße verengte sich in ihrem weiteren Verlauf durch vorspringende Häuser. Wir verharrten unversehens angesichts eines sich in der Höhe pyramidenartig zuspitzenden großen Verwaltungsgebäudes. Hier hatte einst das Hofgut Herriger gestanden, nach den Namen von Pächtern auch als Junker- und Türkhof bekannt. Zwar erinnert die der einstigen Hofanlage gegenüber einmündende Straße »Herrigergasse« noch an den Hofbesitzer Maximilian Herriger. Er selbst wußte seinem Namen durch Einfügen eines mit Inschrift versehenen Steins in die Ziegelmauer neben dem Hause Belvederestraße 46 ein beständigeres Denkmal zu setzen. Dieses Haus, von meinem Begleiter als »Kutscherhaus« bezeichnet, gehörte zu der in einem rückwärtigen Park mit altem Baumbestand gelegenen Villa eines Erzbischöflichen Kanzlers von Detten. Während die Villa einem Haus mit Eigentumswohnungen weichen mußte, blieb das Kutscherhaus erhalten. Es beanspruchte unser Interesse, weil über der Haustür das Erbauungsjahr 1901 verzeichnet ist und die Hausfassade durch einen Grinkopf verziert wird, eine der wenigen fratzenhaften Masken, die den letzten Krieg überdauert haben.

Von der Belvederestraße bogen wir jetzt links in die »Eschenallee« ein, gesäumt von prächtigen alten Eschen, die als Naturdenkmäler gelten dürfen. Der Allee folgend, deutete mein Begleiter auf den rechts beginnenden »Kämpchensweg«. Den Straßennamen erklärte er, daß sich früher von hier – hinter den Hausgärten der Belvederestraße – der Campus, das Feld der Müngersdorfer Höfe erstreckt habe. Jetzt befindet sich hier die nördliche Erweiterung des Stadtwaldes, dessen Baumbestände und Spielwiesen das im Jahre 1962 niedergelegte Fort V umschlossen. Auf alten Karten wird dieses Gelände mit der Flurbezeichnung »Gibbelsberg« ausgewiesen. Danach ist auch eine kleine Wohnstraße, die von der Belvederestraße abzweigt, »Am Gibbelsberg« benannt.

Die Höhenkarte von Köln weist für dieses Gelände Höhen bis zu 63 m aus. Als wir darüber stritten, ob es sich hier tatsächlich um die höchste Erhebung des Kölner Stadtgebietes handele oder nicht, drängte sich mir die Frage nach dem Belvedere, nach dem »Schönblick« auf, zu dem die Belvederestraße doch offensichtlich führen müsse. Mein ortskundiger Führer hatte mich bald an Schrebergärten vorbei, über eine schmale Eisenbahnbrücke, zu einem Haus geführt, das er das Haus Belvedere nannte. Er erzählte mir, daß es sich hierbei um das Empfangsgebäude der am 2. August 1839 eröffneten Bahnlinie Köln-Müngersdorf handele, die später bis Antwerpen fortgeführt wurde. Das Gebäude wertete er als ein bemerkenswertes Beispiel aus der Frühzeit der deutschen Eisenbahnerarchitektur. Es wäre wünschenswert, wenn dieser in seiner Form noch heute mustergültige klassizistische Bau durch eine auf seine Geschichte hinweisende Bezeichnung wieder mehr in das öffentliche und denkmalpflegerische Interesse rücken würde.

Wir hatten bei unserem Spaziergang durch die Geschichte von Müngersdorf den Ort erreicht, der für die begüterten Kölner mit der Eröffnung der Bahnlinie zu einem beliebten Ausflugsziel, zum kölni-

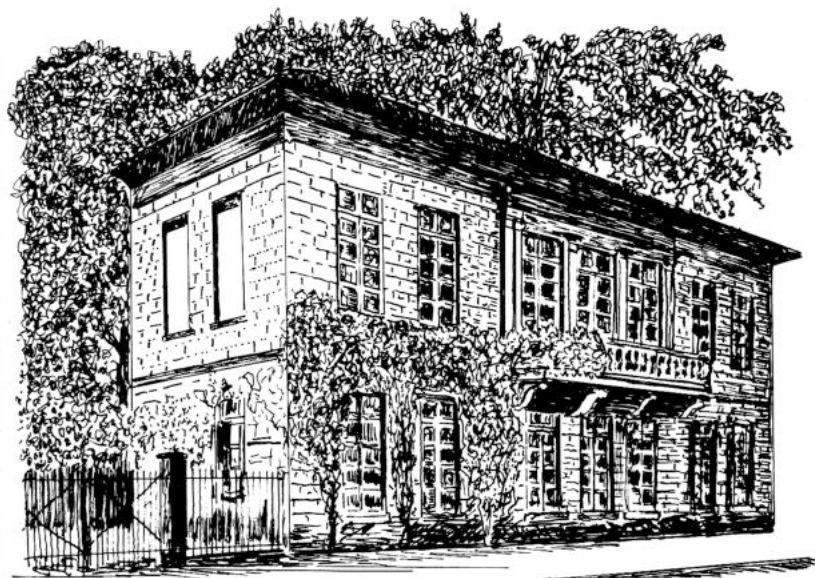


Fruchtender Zweig der Esche

schen Belvedere, wurde. Doch die Idylle der Biedermeierzeit wurde uns nicht zuteil. Der einstige Belvederehof mußte einer modernen Sonderschule weichen, der einst so gepriesene Blick von hier auf die Domstadt wurde uns verwehrt durch Gehölzanpflanzungen. Mein Begleiter zog mich zurück auf die Eisenbahnbrücke. Unter uns donnerten Fernschnellzüge hinweg. Eine schmale Sichtschnelse gestattete uns einen Blick auf Köln mit seinem Dom. Zwischen ihm und uns breitete sich die Vielzahl der Hochbauten, der Gasometer, Fabrikgebäude und der aufragenden Baukräne aus, gleichsam in einem bedrohlichen und unaufhaltsamen Vormarsch auf Müngersdorf zu.

Bei unserem Gang durch die Straßen des Ortes war mir die Geschichte von Müngersdorf erschlossen worden, deren Spuren sich nur wenige Schritte neben uns zeigten. Mein Begleiter fürchtete jedoch, daß sich diese Spuren gar bald in Spurlosigkeit verlieren könnten. Erfreut war er aber über mein Interesse und meine Aufgeschlossenheit für die Historie meines nunmehrigen Wohnortes Müngersdorf.

E. F. W.



Haus Belvedere

Über manches ist Gras gewachsen – Versuch einer Annäherung

Zwischen Marathon- und Walter-Binder-Weg führt der Stadtwald Spaziergänger und Reiter vor. Kinder jagen auf Rädern vorbei, Hunde sind folgsam oder werden es wieder. Über vieles wächst Gras oder ist Gras gewachsen. Gleichmäßig fällt Regen auf Schotter, Sand und Asphalt. Birken sind zu sehen, Buchen, Kastanien. Sie zeigen unschuldig ihr Laub her und werfen schön geäderte Blätter auf die Wege. Das vergessene Fort, jetzt ein Gelegenheits-Rastplatz radelnder Naturfreunde und Kölschflaschenwegwerfer. »Haltet Köln sauber – Schuttbladen untersagt«. Was liegt hier unter der Erde, in deren Eingeweide die Kaninchen hausen, die ängstlichen und zivilen Wesen im früheren Soldatengelände? Uniformknöpfe, Patronen, Soldbücher, Pistolen: vielleicht graben es Hugo Borgers Mitarbeiter einmal aus.

Nicht weit davon das Dorado der Kleingärtner: verschwiegen, akkurat mit bunten Schrebergartenhäusern – Paradiese für den, der den passenden Schlüssel besitzt. Der Regen fällt gleichmäßig auf Sträucher und Wege, die Sonne scheint auf Gerechte und Ungerechte.

Auch im Krieg gingen Müngersdorfer Bürger hier spazieren. Da war eine der Kasematten des Forts V, da standen Baracken. Die Bahnstrecke. Vor einem rot blinkenden Vorsignal hielten Züge wie heute. Einige Male flüchteten Häftlinge des Forts V und warfen sich vor einen fahrenden Zug. Es waren Juden. Was irritiert? Das Vergessen. Das spurlose Verschwinden einer makabren Vergangenheit unter dem Erdboden, in den Verliesen des Gedächtnisses. Hat sich das alles in Nichts aufgelöst – die Angst vor der Verschleppung, dem Stellungsbefehl, dem Spitzel, dem Fliegeralarm, der Gefallenenmeldung? Schließen sich die Wunden so, und ist es richtig, Gewesenes dem Vergessen zu überantworten? Verzweiflung, Angst, Schrecken: gehabt oder »wie gehabt«? Kaum einer weiß noch, wie es genau war; und wer es genau weiß, hat seine eigenen Gründe, nicht daran zu rühren. Die Einwohner, die etwas gesehen haben: Lastwagen, Soldaten, Polizisten, sterben langsam aus oder sind gestorben. War es hier, war es dort? Das Gedächtnis hat seine eigene Archäologie. Es hat sich hinunterzugraben in jene Schichten, die vergessene Tatsachen bergen. Es gibt nicht nur eine Vergangenheit römischer Töpfe, Urnen, Spangen und Ringe; es gibt auch die letzten fünfzig Jahre Geschichte, und wer hätte es fertiggebracht, nicht ihr Zeitgenosse zu sein – junge Leute, Nachkriegsgenerationen, sie sind Spätlinge und lassen sich erzählen, wie es war. Vorausgesetzt, man sagt es ihnen.

Ein ganzes Fort. Daß man dies alles zerkleinern mußte, zerbröseln wie in einem Apothekenmörser. Eine ganze Festung verschwand, Baracken verzogen sich. Eine Art von Vergessen ging über den Bezirk hin wie Nebel. Gefürchtet waren klare Vollmondnächte, wenn die Sirenen neues Unglück hinausschrien; dumpfes Bellen der Flakgeschütze. Nichts war sicher, nur der nächste Tag. So lange stand vielleicht noch das eigene Haus, ehe es sich zum Sterben legte. Die Nächte und Tage in Kellern zugebracht; zuletzt kam keiner mehr aus den Kleidern. Der Himmel an kalten Wintertagen wie eine

graublau Schiefertafel voller Kreidestriche: Kondenzstreifen; Luftkämpfe zwischen Bombern und Jagdflugzeugen. Die Luft so klar, daß das Feuer der Bordkanonen erkennbar wurde. Für das Gemeinschaftslager der Juden in Fort V rief die jüdische Kultusgemeinde zu Spenden auf: »Herde, Öfen, vor allem Ofenrohre. Besuche und Besichtigungen in Fort V sind untersagt«. Kartoffel schälende Frauen vor dem Haupteingang der tiefgelegenen Kasematte; Spaziergänger konnten über die Mauer in die Senke schauen. Für Müngersdorfer Bürger, die sehen wollten, prima vista. Einer in diesem Durchgangslager der Juden trug den überaus deutschen Namen Müller, ein Lederwarenhändler aus Kölns Zentrum, Unter Fettenhennen. Sein ihm selber gnädig verborgener Bestimmungsort? Ein Vernichtungslager irgendwo im Osten; dieser Müller kehrte nicht zurück.

Und was noch? Der ängstliche Blick zum Himmel: wie wird das Wetter? Eine offene Nacht, und die Bomber kommen, laden wieder einmal ihre Minen ab. Einer saß allein in seinem Hause vor dem Rundfunkgerät; der Sucher wanderte über die grünlich schimmernde Skala – das Gerät kaum zu hören. Auf das Abhören eines ausländischen Senders standen hohe Strafen. Was war nicht alles verboten. Trotz alledem versuchte der eine oder andere den braunen Propagandanebel zu durchdringen. »Hier ist der Londoner Rundfunk«. Oder wurde man auch da belogen? Unmittelbar hinter dem Stadtwald der westliche Flakgürtel; dahinter Baracken von italienischen und polnischen »Fremdarbeitern«. Bomben trafen im Dezember 1944 mehrere Baracken; Müngersdorfs Ortsgruppenleiter gestattete einem Geistlichen widerwillig, Sterbenden die Sakramente zu spenden.

Gefallenenmeldungen: »Wir erhielten die schmerzliche Nachricht, daß unser einziger Sohn und Bruder, Inhaber des Sturmabzeichens und der Ostmedaille, im Alter von 23 Jahren den Heldentod für Führer und Vaterland erlitten hat. Seine Kameraden betteten ihn zur letzten Ruhe. In tiefer Trauer. Köln, den . . .« Zur Zeitungslektüre gehörte aber auch anderes; es fanden sich Tips, wie man alte Kleider umschneiden, das Auskeimen der Kartoffeln verhindern und Kaninchenfelle weiterverwenden konnte. Ein paar Mutige warfen Lebensmittel über den Zaun des Durchgangslagers. Jemand versteckte Juden, half ihnen aus dem Lager heraus; es konnte ihn den Tod kosten. Fluchtgepäck und Möbel jüdischer Mitbürger wurden in der Kaplanei versteckt. Ein Priester tröstete zwei französische Confratres aus den Ausländerbaracken: »Verzweifeln Sie nicht, wir verlieren den Krieg«. Juden hielten sich im Durchgangslager gewöhnlich nur kurze Zeit auf, dann verschleppte man sie nach Osten. Sonntagsspaziergänge durch den Müngersdorfer Grüngürtel waren auch damals möglich. Manchmal gelang es, den Juden im Fort an sie adressierte Post zuzuschauen. Andernfalls ging die Post an den Absender zurück: »Adressat verzogen«.

Vor der Kasematte schälten die jüdischen Frauen ihre Kartoffeln, gehorsam, wie sie es nicht anders zu Hause getan hatten, in der

eigenen Wohnung, den vier Wänden schon entwöhnt, wenn auch nicht solchen Verrichtungen. Sie schälten Kartoffeln, dachten an das langsam in Trümmer sinkende Zentrum der »rheinischen Metropole«, an ihre Wohnungen, die Möbel, fürchteten den Winter, das Unge-
wisse, den Hunger, den Terror der Braunen. Meinten, man würde sie wohl irgendwo hinfahren, einladen, ausladen. Dort würden sie den Krieg zu überleben versuchen. Dachten an alles, nur nicht an den Tod. Jemand blickte von der Mauer zu ihnen herunter, nicht zu lange, um entdeckt zu werden, ob er etwa Mitleid hätte, Brot würfe, Blicke auch und zuviel Zeit verschwendete an die Kartoffelschälerinnen und ihre Ehemänner, die sich bald in Theresienstadt oder auch Majdanek wiederfanden, kurz vor den Öfen. Immerhin: einige »Arier« schmuggelten Brot und Lebensmittel, waren barmherzig, gerecht, fromm. Sie hoben den Kopf und verstanden unter geduckten Schultern etwas vom aufrechten Gang.

Ehe die Amerikaner am Stadtrand auftauchten, im Frühjahr 1945, wurde das Lebensmitteldepot im Fort V freigegeben. Es gab einen Saal mit Gummistiefeln, einen andern für Windeln, einen dritten für Cognac, einen vierten für Margarine. Und viele Müngersdorfer schleppten, in Erwartung kommender Zeiten, was sie tragen konnten. Jeden Tag, den Gott schenkte, war in St. Vitalis die heilige Messe gelesen worden.

Zwischen Marathon- und Walter-Binder-Weg führt der Stadtwald Spaziergänger und Reiter vor. Kinder jagen auf Rädern vorbei, Hunde sind folgsam oder werden es wieder. Über vieles wächst Gras oder ist Gras gewachsen. Der Regen fällt gleichmäßig auf Sträucher und Wege, die Sonne scheint auf Gerechte und Ungerechte.

Erich Kock

Die letzten römischen Funde in Müngersdorf



Auch heute noch begegnen wir – meist in privater Hand – Fundstücken aus römischer Zeit, die hier in den letzten 20 Jahren ans Licht gekommen sind.

Im Gelände der Sidelwerke – heute Thompson-Siegel GmbH – steht, mit Blumen gefüllt, der berühmte Sarkophag 5, bei dem am 1. 4. 1960 das spektakuläre Diatretglas gefunden wurde. Der Augenblick, in dem der Bagger den kostbaren Fund freilegte, ist im Bild festgehalten

Den – vorerst – letzten Fund aus der Römerzeit machte im Jahr 1967 eine Müngersdorferin. An einem schönen Sommertag ging sie mit ihrem Hund in dem Gelände spazieren, das nördlich der Aachener Straße am Brauweiler Weg noch ein Rübenacker war. Der Hund, der es gewohnt war, daß man sich mit ihm beschäftigt, jagte jedem Stock und jedem Stein nach, den seine Herrin in die Luft warf. So kamen sie dort, wo heute die Spitzwegstr. in den neuen Stadtwald einmündet, an einer Baugrube vorbei, die gerade ausgeschachtet wurde. Unsere Müngersdorferin nahm kurzentschlossen, weil sie kein Stöckchen fand, einen Lehmklumpen in ihre zarte Hand. Als der Hund an ihr hochsprang, um sie zum Mitspielen zu ermuntern, warf sie den Lehmklumpen weit weg, so daß er in einiger Entfernung auf dem Boden zerschellte. Als sie ihrem Hund ahnungslos folgte, blieb sie plötzlich stehen. Aus dem zerschellten Lehmklumpen schauten Bruchstücke eines kleinen Gefäßes heraus. Vorsichtig löste sie die Scherben aus dem Lehm, setzte sie zu Hause zusammen und fand, daß sie sich zu einem kleinen Gefäß vervollständigen ließen. Von ihrem Fingerglück berauscht, trug sie die Scherben zu einem Fachmann. Dieser erkannte sofort den römischen Ursprung der Fundstücke und setzte sie zu ihrer ursprünglichen Form zusammen. Damit war das abgebildete Tränenkrüglein wiedergeboren, wie es römische Frauen bei Bestattungen verwendeten und dem Toten mit ins Grab legten. Der Fundort deutet auf eine in der Nähe gelegene Grabstätte hin, die im Bereich des Gräberfeldes der Aachener Straße vielleicht noch unentdeckt im Boden ruht.

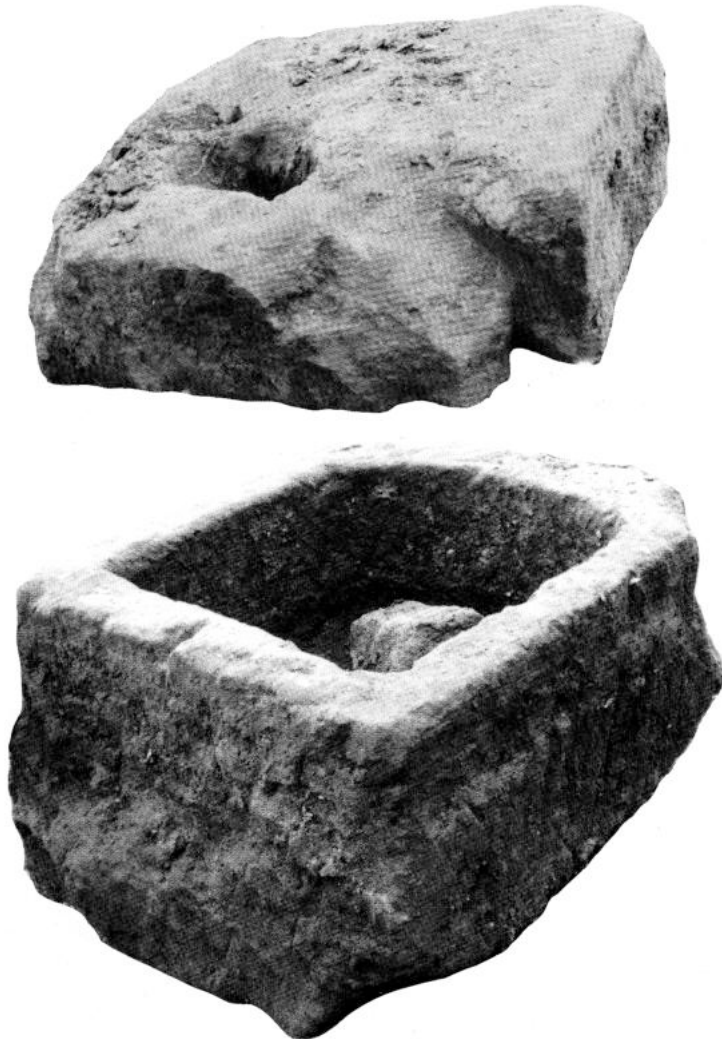
Rechts
Sarkophag 5

Bild oben:
Bagger legt Sarkophag mit
Diatretglas frei.

Bild unten:
Tränenkrüglein, gefunden in
Müngersdorf, Spitzwegstraße.



**Wir können in Müngersdorf
einen Steinsarg
aus der Römerzeit aufstellen**



Auf den Spuren der Römer sind wir bei unseren Nachforschungen auf einen Römer-Sarg gestoßen, der fast 2000 Jahre ein Schattendasein geführt hat, zunächst in und dann auf der Erde. Er wurde uns überlassen, damit wir ihn ins Licht der Gegenwart stellen.

Die Römer haben den Steinsarg für ein Brandgrab hergestellt, was seine fast quadratische Form und die in ihm gefundene Urne verraten. Es ist ein Tuffquader, aus einem Stück gehauen, kein glatter Stein, sondern ein grobes Stück Natur.

Einmalig ist seine Gestalt. In seiner urigen Erscheinung wäre er geeignet, als Erinnerung an die Römerzeit in einer unserer Straßen aufgestellt zu werden. Der schwere Deckel, der erhalten ist, wird es verhindern, daß der Steinsarg als antiker Abfalltrog mißbraucht wird. Wir hätten dann einen Ersatz für den Sarkophag, der lange Zeit vor dem Herrenhaus des ehemaligen Hartzheim-Hofes, Wendelinstraße 87, gestanden hat und jetzt nicht mehr aufzutreiben ist.

Der Steinsarg allein wäre schon eine Bereicherung des Straßenbildes. Man könnte ihn auch mit Gartenerde füllen und einen blütenreichen Strauch aus ihm herauswachsen lassen. Dies wäre nicht nur ein Schmuck, sondern auch ein Sinnbild, wie aus den Formen vergangener Kulturen neues Leben wachsen kann. Der kleine Dorfplatz in der Wendelinstraße zwischen Kirchentreppe und Haus Wendelinstraße 54 bietet sich als Standort an. Dieser Platz liegt zentral. Fußgänger, deren Wege sich dort kreuzen, können verweilen, ohne vom vorbeifließenden Verkehr berührt zu werden.

Wir sollten dort aber nicht nur der Römer sondern auch unserer jüngsten Vergangenheit gedenken. Es ließe sich dort eine Gedenktafel an die Toten beider Kriege anbringen. Damit würde ein stiller Wunsch vieler verwirklicht, das Gedächtnis an die Opfer der Gewalt aufrechtzuerhalten.

Wenn es gelingt, beides in eine schmucke Platzanlage einzubetten, hätten wir eine bleibende Erinnerung an das Jahr, in dem Müngersdorf 1000 Jahre alt geworden ist.

Clemens Schweitzer

Künstler in Müngersdorf

Müngersdorf ist heute nicht mehr so »idyllisch«, wie die alten Müngersdorfer es schildern.

Die großen Bauernhöfe mit ihren weiten Feldern und großen Wiesen gibt es nicht mehr.

An ihrer Stelle entstanden Schulen, Wohngebiete, Bürogebäude, die morgens von zahlreichen Pendlern angesteuert werden, Appartementshäuser, die die alten Gebäude des Ortes überragen, und eine große Anzahl neuer Einfamilienhäuser.

Der Autoverkehr bringt Lärm und Luftverschmutzung.

Es hat sich dennoch etwas vom »Dorf« erhalten, man lebt gerne in Müngersdorf, man fühlt sich zu Hause hier.

Das gilt auch für Maler, Schriftsteller, Musiker, Sammler, Architekten und Bildhauer. Sie leben und arbeiten hier, – nicht in einem »elfenbeinernen Turm«, sondern ins »Dorfleben« einbezogen.

Man trifft sie beim Einkauf, beim Spaziergang im Stadtwald; man besucht ihre Ateliers, liest ihre Bücher oder geht in ihre Konzerte.

Einige Bilder und Plastiken aus Müngersdorfer Ateliers haben inzwischen ihren Platz in den Häusern der Nachbarschaft gefunden.



Rudolf Schwarz

1897 geboren in Straßburg
1915–1919 Studium an der Technischen Hochschule Berlin
1919–1923 Meisterschüler bei Hans Poelzig an der Staatl. Kunstakademie Berlin
1925–1927 Lehrer der Architektur an der Bau- und Kunstgewerbeschule zu Offenbach
1927–1934 Direktor der Kunstgewerbeschule zu Aachen
1934–1940 Freischaffender Architekt
1946–1952 Generalplaner der Stadt Köln
1953–1961 Ordentlicher Professor des Städtebaus an der Staatl. Kunstakademie Düsseldorf
seit 1956 wohnhaft in Müngersdorf
1961 gestorben in Müngersdorf

Chicago, den 14. April 1963

Rudolf Schwarz war ein großer Baumeister im wahrsten Sinne des Wortes.

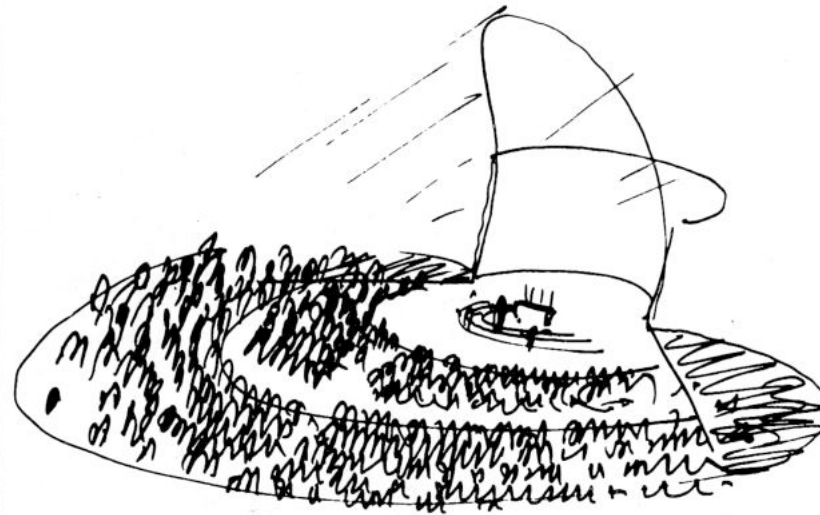
Sein ganzes Wesen – nicht nur sein Tun, sondern auch sein unvergleichlich tiefes Denken – war ein stetes Bemühen um Klarheit, Sinn und Ordnung.

Rudolf Schwarz war ein denkender Baumeister, und Baukunst war ihm gestaltete, sinnerfüllte Ordnung.

Wo auch das Leben ihn hinstellte, war es nun, um einer Werkschule oder einer Akademie eine sinngerechte Verfassung zu geben, die Neuplanung von Dörfern und ganzen Landschaften, oder auch das großartige Planen für den Wiederaufbau des zerstörten Kölns und ganz besonders seine zahlreichen, schönen Kirchen, immer durchdrang er denkend seine Aufgabe und begann sein ordnendes Werk. Das Fundament seines Tuns war sein denkendes Werk, das er uns – sorgsam entfaltet – in seinen wunderbaren Schriften hinterlassen hat.

Denken und Bauen zeugen von der einzigartigen Größe unseres verstorbenen Freundes.

Ludwig Mies van der Rohe



1938



Wandelhalle
im Kölner Gürzenich
Entwurf Rudolf Schwarz
1956

Josef Haubrich

Sammler und Stifter moderner Kunst
1889 geboren in Köln
1919–1920 Beginn zielstrebiges Sammelns
von expressionistischen Bildern
1946 Schenkung seiner Sammlung
expressionistischer Kunst
an die Stadt Köln
seit 1951 wohnhaft in Müngersdorf
1961 gestorben

»THEODOR HEUSS

STUTTGART-N, 6. 9. 1961
Feuerbacher Weg 46

Verehrter Herr Oberbürgermeister,
lieber Herr Burauen,

die Versuche, mich zur Teilnahme an der Totenfeier für unseren
Freund Josef Haubrich noch frei zu machen, sind mißglückt;
auch Bott, den ich noch unterwegs erreicht hatte, ist durch einen
Besuch, der von auswärts kommt, gebunden.
Das quält mich. Denn ich spüre, daß es meine Pflicht wäre,
an der Abschiedsstunde in Ihren Reihen zum letzten Gruß zu weilen
und dem Toten ein Wort der Dankbarkeit und der Liebe zu weihen.

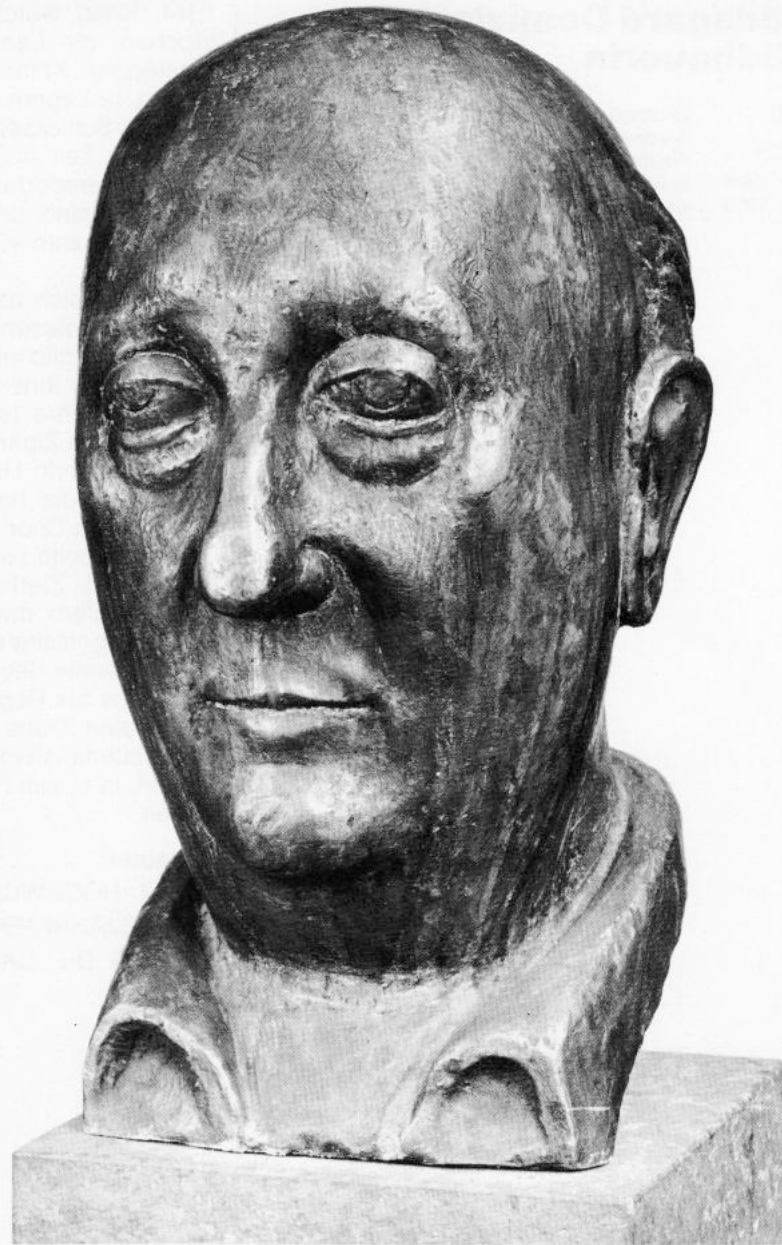
Sein großartiges Mäzenatentum war mir ja als eine Art von Legende
schon bekannt, bevor ich ihm persönlich begegnete; dann aber,
als dies geschehen, ergab sich ein Verhältnis, als ob wir schon
alte Freunde seien. Es bedurfte keines vorsichtigen Herumtastens,
was denn der andere für ein Mensch sei; wir wußten schnell, jeder
über den anderen, Bescheid und spürten, daß es sich lohne,
sich gegenseitig zu lieben.

Wir waren auch in den Dingen der Kunst, ihrer Bewertung wohl
in den meisten Fällen einer gleichen oder verwandten Meinung –
auf diesem Felde waren wir uns ja wohl zuerst begegnet. Aber
solche Feststellung hat beim Abschiednehmen ja nur geringes
Gewicht.

Ich denke jetzt an den herrlich freien Bürgersinn, der sich dem
anderen mitzuteilen verstand, der in der tapferen Pflichterfüllung
über menschliches Leid sich hinweg half, der ein froher Kamerad
sein konnte und im nächsten Augenblick ein gewissenhafter
Sachberater. Köln ist ja so wunderbar reich an Männern, die
sammelnd und erhaltend ihrer vaterstädtischen Gesinnung ein
Denkmal setzten – Josef Haubrich ist in ihre Reihe getreten.

–
Ich weiß nicht, lieber Herr Burauen, ob sich die Form finden läßt,
in der Sie die Empfindungen des Kölner Mitbürgers zum Ausdruck
bringen können. Doch sollen Sie wissen, daß in der herben Stunde
meine Gedanken in Ihrem Kreise sind.

Ihr
Theodor Heuss«



Porträtbüste Josef Haubrich von Gerhard Marcks, Bronze, 1953.

Hildegard Domizlaff, Bildhauerin

1898 geboren in Erfurt
Studium an der Staatl. Akademie
Weimar und in Paris
seit 1926 in Köln
seit 1929 wohnhaft in Müngersdorf

1944, Krieg wütet in Deutschland, die Ostfront ist zusammengebrochen, die Landung der Amerikaner steht kurz bevor. Überall Zerstörung. Kölns Kunstschatze fallen in Trümmer. In Müngersdorf warten, in Lagern interniert, Juden und politisch Unbequeme auf ihr weiteres Schicksal.

In dieser Zeit äußerster Entbehrungen und großer Not beschließt die Müngersdorfer Pfarrgemeinde, (die wenigen, die von ihr übrig geblieben sind, unter ihnen auch Hildegard Domizlaff) ihrem Pfarrer Leo Ditges zum 40jährigen Priesterjubiläum ein kostbares Geschenk zu machen.

Sie wollen sich bei ihm für die Kraft und den Trost bedanken, den er ihnen in diesen schweren Tagen gibt, danken für seinen mutigen und unermüdlichen Einsatz für die Menschen in den Lagern, danken dafür, daß er ihnen Vorbild ist im Dienst am Nächsten.

Sie geben ihre letzten Schätze her: alte Silbermünzen, Schmuck, ein silbernes Zigarettenetui, Silberblech . . .

Die Bildhauerin Hildegard Domizlaff gestaltet daraus das Vortragekreuz, das die heute wieder zahlreich gewordene Gemeinde von St. Vitalis im Chor ihrer Pfarrkirche bewundern kann.

Die Vorderseite zeigt einen silbernen Corpus auf glänzend-silbernem Untergrund. Zierliche Rankenornamente sind aus Silberblech herausgearbeitet; der Kreuzform folgend enden sie jeweils in einer kunstvoll gestalteten Fassung für einen Edelstein.

Die Rückseite des Kreuzes zeigt, in das Silberblech hineingezeichnet, Maria als Regina Pacis, auf der Weltkugel stehend. Zwei Engel halten eine Krone über ihr Haupt. Die Inschrift des Kreuzes wird in den Seitenansichten des Kreuzes sichtbar, die, in Messing ausgeführt, in einem Farbkontrast zum Silber der Vorder- und Rückseite stehen.

Sie lautet:

IHREM HOCHWÜRDIGEN HERRN PFARRER LEO DITGES ZUM
VIERZIGJÄHRIGEN PRIESTERJUBILÄUM IN LIEBE UND VER-
EHRUNG DIE DANKBARE PFARRGEMEINDE. XIX. III. MCMXLIV

Dagmar Drese



Kreuz von Hildegard Domizlaff in der Kirche St. Vitalis, 1944
Foto: Rheinisches Archiv

Gerhard Marcks, Bildhauer

1889
geboren in Berlin
1907-1912
Werkstattgemeinschaft
mit Richard Scheibe;
Bekanntschaft mit
Kolbe und Gropius
1919-1925
am Staatl. Bauhaus Weimar
als Leiter der Töpferwerkstatt
in Dornburg
1925-1933
Lehrer an der Kunstgewerbe-
schule Burg Giebichenstein
bei Halle
1933
Entlassung durch die
Nationalsozialisten
1946-1950
Professur an der
Landeskunstschule Hamburg
1971
Eröffnung der
Gerhard-Marcks-Stiftung
in Bremen
seit 1950
wohnhaft in Müngersdorf

3um 18 II 1979

Wer lange lebt, kann viel erleben:
Man hat mich als Expressionisten gelten lassen
als „Entarteten“ gebrandmarkt
als Klassizisten Geisseile gelegt
und als Realisten wieder vorgeholt.
Was die letzten beiden Rubriken betrifft, so bedeuten
sie wohl nur soviel, als dass ich von den grossen Alten
zu lernen Gemüht war und dass ich mich immer an die
Natur gehalten habe.

Sich an die Natur halten, d.h. sich Einlassen auf das
Abenteuern der Entdeckung geheimer Gesetze, die doch
dem Auge offenbar am Wege liegen. Für den Künstler
gibt es kein höheres Glück.
„Pour l'artiste tout est beau dans la nature“ sagt Rodin.
Die Natur ist, um mich Lichtensteins Worten zu bedienen,
„ein Spiegel; wenn ein Esel hineinsieht, kann kein Apostel
herausschauen.“ Auf das Schauen kommt es an, auf
das zwecklose Beobachten.

Der zweckbedingte Wille schaut nicht - für ihn ist auch das
Kunstwerk nicht da. Der analysierende Verstand sezient
den Leichnam. Und „der Menge gefällt, was auf dem
Marktplatz taugt.“

Aber es gibt verwandte Seelen, die ahnen, dass das Schöne
der Glanz des Wahren ist. Diese bilden das Publikum,
das der Forderung entspricht: die Kunst dem Volk.
Allen zu gefallen ist unmöglich.

Köln 1978

Gerhard Marcks



»Eva«, von Gerhard Marcks, Sammlung Haubrich
Foto: Koch

Joseph Jaekel, Bildhauer

1907	geboren in Wallmenroth Studium an den Kölner Werkschulen
1924–1939	wohnhaf in Müngersdorf
1947	Berufung an die Kölner Werkschulen
1964	Stellvertretender Direktor an den Kölner Werkschulen
1970	Ernennung zum Professor
1971–1972	Leiter des Fachbereichs „Kunst und Design“ an der Fachhochschule Köln
1974	Beendigung des Hochschuldienstes
seit 1959	wieder wohnhaft in Müngersdorf

Als wir Joseph Jaekel eines Tages besuchten, hörten wir schon vor der Tür den Lärm einer heftigen Arbeit. Über einen Schraubstock gebeugt, wirkte er, Hammer und Bossel in der Hand, an einem Kupferblech; und wir konnten sehen, wie dessen Ebenheit langsam Schwellungen trieb, da und dort schon eine ziemliche Wölbung.

Bildwerke, eine zeitlose schöne und gesunde Menschenart kündend, Rundfiguren, zusammengesetzt aus wenigen getriebenen Kupferplatten, graziöse Reliefs bildeten sein junges Werk, das inmitten von Vorräten an Metall, groben und feinen Instrumenten herumstand. Und wir sahen vor diesem frühen und unerhört reichen Ergebnis eines zuerst: am Anfang steht die läuternde Mühe.

Die Kunst des Silberschmiedes, die Jaekel als Junge lernte, hat ihm den Begriff der Arbeit eingeboren, eine handwerkliche Ehrfurcht davor. Fast scheint es, als ob erst die biblischen Bemühungen, die einer an ein Kunstwerk wendet, diesem einen Teil der Unsterblichkeit wiederleihen, die unserer Welt abhanden ist. Denkmale der fliehenden Wirklichkeit, die die Ägypter ihren Königen, Griechen den Siegern vom Olympia errichteten, Verewigungen, die wir getrost uns überdauern sehen, erzwingt die Hand, vom Geist gelenkt, nur aus einem hartnäckigen gleichgesinnten Stoff. Jaekel fühlt diese schönste Verpflichtung der beiden.

Nicht nachgiebig: widerstehend formten sich gleich die ersten Tatsachen, und lieber leidet die Gestalt die teilweise Fruchtlosigkeit des Bemühens, als daß die reine Absicht dem Gefälligen geopfert würde. Beispiele zu einem klar gesehenen Gesetz, noch kuglig, röhrig, vasenhaft sind die ersten kleinen Figuren, Material und Bearbeitung bedingten geradezu eine solche Erschaffung der plastischen Form aus dem Runden. Und es hieß, sie ohne Verlust ihres Gehalts – der Wirklichkeit zum Ruhm und Dank – in Stand- und Sinnbilder abzuwandeln. Jaekels Einsicht ins augenblickliche Vermögen beschränkt zunächst die Bemühung. Einzelne Köpfe, als die eindeutigste Form des menschlichen Leibes, erfahren als Erstes ein ausgestaltetes einmaliges Sein.

Vor dem nun unverlierbaren Gesetz erweisen sich alle Versuchungen als eitel; nirgends schafft ein Licht- und Schattenspiel dem scheinlustigen Auge einen Anlaß, ein Malerisches; dem Tastsinn gehört alles. Ohne die übliche bestimmte Ansichtsseite reihen sich die plastischen Ausdruckswerte unaufhörlich ringsum, geschwellt und gebuchtet von einem zu höchst gedrängten Volumen. Alle Orte des Kopfes äußern im Gleichmaß diesen vom Hammer erlangten und seelischer Ausdruck gewordenen Innenraum; selbst die Pupille, durch die so mancher Bildniskopf sich als Maske verrät; selbst die Haartracht, die so selten als reiner Tastwert gefaßt wird. Wir möchten dies, was uns schon an einer Vase freudigst erfüllt, fast als Maß- und Schiedsspruch aufstellen; auf welche Art nämlich, in welchem Grad vom Endlosen des Raumes etwas im Inhalt einer plastischen Gestalt gefaßt ist. Und da liegen zur Linken die entleerten Hülsen; Spiele einer sinnlichen Oberfläche, die das Drunter im Chaos läßt; zur Rechten aber die prallen Schalen beglückender Raumfrüchte.



»Sebastian« von Joseph Jaekel, Studie, 1950
Foto: Rosenstiel

Werner Schriefers, Maler

1926 geboren in Dülken
1946–1949 Studium und Assistent bei
Prof. Georg Muche
1949 Berufung an die Werkkunstschule
Wuppertal
1965 Berufung zum Direktor der
Kölner Werkschulen auf Lebenszeit
1971 Professor und Leiter einer Malklasse
an der Fachhochschule Köln
seit Rosenmontag 1968 wohnhaft in Müngersdorf

Wäre er nicht Maler geworden, er hätte sich sicher als Sammler einen Namen gemacht. Denn Sammeln ist seine Leidenschaft. Was immer es auch sein mag: Bilder, Skulpturen, Porzellan, Gläser, Silber, Kuriosa und auch Briefmarken. Nur der bare Unverstand würde das wahllos nennen. Dieser weiß nichts von der Lust des Suchens und Stöberns, vom Fieber des Besitzergreifens, vom Suspense des Pokerns und Handelns. Der wahre Sammler diszipliniert sich nur aus Selbstschutz. Sonst würde er sich ruinieren.

Seit Jahren gibt es keinen Flohmarkt im weiten Umkreis von Köln, den Werner Schriefers nicht besucht hätte. Morgens um sechs Uhr. Wenn der Strom der allgemeinen Besucher kommt, sitzt er längst wieder zuhause und sortiert seine Entdeckungen.

Sie werden weniger in den letzten Jahren, zu seinem Kummer und zum Glück von Margret. Das Haus quillt über.

Ich habe Werner Schriefers bei vielen Verrichtungen zugesehen, beim Sortieren der Briefmarken, beim Putzen des Silbers, beim fieberhaften Suchen in Fachbüchern (ob seine Vermutung richtig war) – nur nie beim Malen. Dafür sucht er die Einsamkeit.

In unserer Wohnung hängen mehrere Bilder von ihm und Margret (und viele andere, zu denen er uns verholpen hat). Mir das liebste ist die Smogblüte. Ich wurde auf sie aufmerksam, als wir 1972 einen Film über »Smog« drehten. Mich faszinierte die Schönheit, die hier dem Grauen abgewonnen war, die Heilung der Katastrophe durch Ästhetik. Es ist ein Hinter-Glas-Bild und somit in besonderer Weise zerstörbar.

Längere Zeit sah es nach der Periode der Hinter-Glas-Bilder so aus, als würde Werner nicht mehr malen wollen. Doch kürzlich hat er wieder angefangen; mit sehr zarten, sehr schönen Pastellen.

Dabei ist er selbst alles andere als zart. Eher laut, polternd, mit einer wiehernden Lache. Er ißt auch sichtlich gern. Aber selbst das tut er mit Zärtlichkeit. Ihm beim Zerlegen einer Seezunge zuzusehen, ist ein Vergnügen für sich. Man gewinnt dabei eine Ahnung davon, wie es aussehen mag, wenn er malt.

Gelegentlich spielen wir Karten zusammen. Auch da hat er etwas Dröhnendes, Besitzergreifendes an sich; einer der gerne gewinnt. Margret toleriert das, wie nahezu alles an ihm. Indem sie selbst die Regeln souverän mißachtet, verschafft sie ihm das Gefühl von Überlegenheit, das auch eine Künstlerehe zu ihrer Stabilisierung braucht.

Manchmal sprechen beide davon, nach Bayern ziehen zu wollen, irgendwo ins Grüne. Und sie beneiden andere, die in Bayern arbeiten. Ich denke, sie werden in Müngersdorf bleiben. Wie andere auch.

Günter Rohrbach



»Smog-Blume« von Werner Schriefers, 1970
Foto: Maas

Günter Maas, Maler

1923 geboren in der Eifel
Studium an der Akademie
der Bildenden Künste
in München und in Paris
seit 1972 wohnhaft in Müngersdorf

»Wollen Sie ein Katze?« Diese, wie uns schien, etwas unmotivierte Frage bildete den Anfang unserer Bekanntschaft, unserer Freundschaft. Den Herrn, der diese Frage stellte, kannten wir damals noch nicht; gesehen hatten wir, meine Frau und ich, ihn freilich öfter schon auf unseren Spaziergängen entlang der Eisenbahn, wo der Bildhauer Marcks sein Haus hat. Wir wußten auch, daß jener Herr in dem weißen Haus mit dem großen Garten direkt hinter der Bahn wohnte, in jenem Haus, wo früher einmal der Bildhauer Derichsweiler gewohnt hatte, im Haus Belvedere.

Wir wollten die Katze nicht. Aber meine Frau dachte an ihre seit ihrer Kindheit bestehende Sehnsucht, jenen großen Garten einmal betreten zu dürfen; nun schien es auf einmal nicht mehr unmöglich. Wir erfuhren, daß unser Gesprächspartner Maler und Bildhauer ist: Günter Maas.

Eines Tages, wir hatten uns auf einem Spaziergang getroffen, lud mich Günter Maas ein, seinen Garten zu besichtigen. Am hinteren Ende des Gartens, unter den hohen Bäumen, zeigte er mir einen kleinen Pfad mit den Worten: »Dies ist mein Philosophenweg.« Ich antwortete: »Dann bin ich ja auf dem richtigen Weg!« »Wieso?« Was blieb mir übrig, als zu »bekennen«: »Ich bin ein Philosoph.« Nach der Besichtigung des Gartens, der mit der präzisen Liebe des Künstlers angelegt ist, hatte ich dann bei Slibovitz unter 150jährigen Platanen Gelegenheit, mein »Bekenntnis« zu erläutern.

Später, wir hatten längst auch das von ihm eigenhändig renovierte Haus, sein Atelier und seinen Weinkeller kennengelernt, besuchten uns Günter und Ina Maas zum ersten Mal in unserer Wohnung. Der Meister überraschte uns, kaum daß er das Wohnzimmer betreten hatte, mit der Frage: »Was haben Sie denn da hängen?« Und er fügte hinzu: »Das ist ja ein Eierkuchen; den können Sie wegwerfen!« Er meinte die Lithographie, die über einer alten Truhe hing. Etwas mehr Gnade in seinen Augen fand ein kleines Bild, von dem meine Frau mit bangen Gefühlen gestand, daß es sich um ihr »Werk« handele.

Inzwischen hat meine Frau seit längerem Gelegenheit, unter Anleitung des Meisters ihrer Lieblingsbeschäftigung nachzugehen: dem Malen. Jener »Eierkuchen« aber wurde schon bald, wenn auch nicht weggeworfen, so doch weggehängt; an seiner Stelle hängt heute ein Bild unseres Freundes Günter Maas.

U. Claesges



Komposition von Günter Maas, 1965
Foto: Maas



Kirmestrubel auf dem Dorfplatz 1980
Foto: Marlis Krieger

Inhaltsverzeichnis

Urkunde WARIN	Seite 6
Die ersten Siedler, die Spuren der Römer und der Franken auf Müngersdorfer Boden von Clemens Schweitzer	Seite 7
Die alte »Herrlichkeit« Müngersdorf – Höfe und Kirche von Max-Leo Schwering	Seite 31
Müngersdorf und seine Entwicklung seit 1794 von Joseph Koerfer	Seite 47
Gedenktafel	Seite 69
Straßennamen erzählen die Geschichte von Müngersdorf. Text und Zeichnungen von E. F. Welle	Seite 83
Über manches ist Gras gewachsen – Versuch einer Annäherung von Erich Kock	Seite 88
Die letzten römischen Funde in Müngersdorf von Clemens Schweitzer	Seite 91
Künstler in Müngersdorf von Erwin und Dagmar Drese	Seite 93
Anhang	

Quellenverzeichnisse

- zu dem Beitrag: »Die ersten Siedler, die Spuren der Römer und der Franken auf Müngersdorfer Boden.«
Fritz Fremersdorf, »Der römische Gutshof Köln-Müngersdorf«, 1933
Fritz Fremersdorf, »Der römische Gutshof in der Stolberger Straße zu Köln-Braunsfeld«
Fritz Fremersdorf, »Das fränkische Reihengräberfeld Köln-Müngersdorf«, 1955
Otto Doppelfeld, »Römisches und Fränkisches Glas in Köln«
Die Farbtafel der Wandbemalung auf S. 15 stammt aus dem Werk: »Der römische Gutshof Köln-Müngersdorf« von Fritz Fremersdorf
Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte:
2. Band, 1956, Walter Lung »Die Hallstatt- und Latènezeit im Stadtgebiet Köln«
3. Band 1958, Walter Lung »Die Stein- und Bronzezeit im Stadtgebiet von Köln«

5. Band, 1960/61, Walter Lung »Neue vorgeschichtliche Funde aus der Umgebung Kölns«
Otto Doppelfeld »Das Diatretglas aus dem Gräberbezirk des römischen Gutshofes von Köln-Braunsfeld«

Die Skizze »Bandkeramische Siedlungsfunde aus der Umgebung Kölns« auf S. 9 ist dem Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte, Band 3, 1958, S. 71 entnommen.

Das Römisch-Germanische Museum hat uns bereitwillig die historischen Quellen zugänglich gemacht.

Den Lageplan der archäologischen Fundstellen in Müngersdorf auf S. 25 hat die Architektin Dipl.-Ing. Maria Schwarz für uns gefertigt.

Die Fotoaufnahmen verdanken wir dem Rheinischen Bildarchiv Köln, das uns in bester Weise unterstützt hat.

Die Farbaufnahme des Diatretglases auf S. 22 stammt von M. Jeiter, Aachen, Soeres Weg 3c.

Zu dem Beitrag »Müngersdorf von 1794 bis heute«
Bender-Bützler, Kleine illustrierte Geschichte der Stadt Köln, 1976, Verlag Bachem Köln

Clemens Hans, Müngersdorf im Spiegel der Geschichte
Clemens Hans, Gemeinde Lövenich

Grevens Adreßbuch für Köln, versch. Jahrg.

Kayser Kurt u. Kraus Theodor, Köln und die Rheinlande, Festschrift zum XXXIII. Deutschen Geographentag, 1961

Kellenbenz Hermann, Zwei Jahrtausende Kölner Wirtschaft, Bd. 2

Köllen Johann, Siegel und Wappen, Burgen und Schlösser im Landkreis Köln

Neuhaus Dr. Georg, Die Stadt Köln im ersten Jahrhundert unter preußischer Herrschaft

Schilling Konrad, Quellen der Geschichte Köln, Bd. IV u. V

Stelzmann Arnold, Illustrierte Geschichte der Stadt Köln, 1958

Stadtarchiv der Stadt Köln, Akten IX 1/63, XV 2/36, XV 1/35

Heimatkalender, Der Landkreis Köln für das Jahr 1966
Festschrift »50 Jahre Müngersdorfer Schule«

Beitrag Jochen Jacobs

Ansichtskarten, Sammlung Dr. E. Schlieter

Zeichnungen, Rheinisches Bildarchiv Köln

topogr. Karte, Landesvermessungsamt NRW

Fotos, privat. Die Karte auf S. 46 zeichnete E. F. Welle

Seit 100 Jahren ein Müngersdorfer Unternehmen: Die HUBERTUS-BRAUEREI GMBH

Umgeben von den Grünzonen der Müngersdorfer Park- und Sportlandschaft, kennzeichnet die Braustätte der Hubertus-Brauerei 100jährige örtliche Gewerbetradition im Gewand neuzeitlicher Industrie-Architektur.

Zu Ende der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts war vom Ziegelei-Besitzer Carl Schmitz das ursprüngliche, bis zum Ende des 2. Weltkrieges erhaltene örtliche Stammhaus der Brauerei gegründet und mit seinen Bauten an der Stelle eines früheren Ziegeleigeländes errichtet worden. 1922 wurde die Müngersdorfer »Schmitze-Brauerei« zusammengeschlossen mit der 1846 in Zündorf am Rhein gegründeten Hubertus-Brauerei der Gutsherrenfamilie Immendorf und mit der alt-kölnischen Brauerei der Familie Balchem, deren Stammsitz das im Jahre 1676 als »Haus zum goldenen Bären« errichtete, heute noch als geschichtliches Bauwerk an der Severinstraße zu Köln bestehende markante Giebelgebäude war.

Die fusionierten, mit Firmensitz und Braustätte in Müngersdorf vereinigten Stammbrauereien firmierten zunächst als »Kölner Union-Brauerei AG.«. In 1938 nahm diese Gesellschaft wieder den Traditionsnamen des Immendorf'schen Stammhauses »Hubertus-Brauerei« an und brachte als solche ihr »HUBERTUS-PILS« auf den Markt – ein Erzeugnis, das sich als feinherbes, untergäriges Spezialbier Pilsener Brauart rasch durchsetzte und seinen vorzüglichen Qualitätsruf behauptete.

Durch den Bombenkrieg wurden 1944/45 die oberirdischen Betriebsgebäude und -anlagen der Brauerei – weniger betroffen waren die Kellereien – nahezu völlig zerstört bzw. ruiniert. Sie konnten nach Kriegsende, soweit es die über das Betriebsgelände verhängte Bausperre zuließ, zunächst nur provisorisch wiedererrichtet werden; schon 1928 hatten nämlich weitsichtige Städtebauplaner die nördliche Bauflucht-

linie der Aachener Straße für die Zukunft so festgelegt, daß sie tief in das Betriebsanwesen der Brauerei einschneidet.

Erst nachdem ein veränderter Verlauf der Baufluchtlinie und damit die dringend notwendige Verbreiterung der Aachener Straße nach mehrjähriger Planungsarbeit neu konzipiert war, konnte in den Jahren 1966 bis 1972 eine völlige Neuerrichtung der oberirdischen Produktionsgebäude der Brauerei vollzogen werden. In Verbindung hiermit erfolgte die seit langem durchgeplante Erneuerung und systematische Modernisierung der gesamten brauereitechnischen Einrichtungen und maschinellen Anlagen des Unternehmens. Diese Wiederaufbauphase fiel zeitlich zusammen mit dem sprunghaft sich verstärkenden Zuspruch der einheimischen Biertrinker zu ihrem obergärigen Kölsch. Was also lag für das Müngersdorfer Brauhaus näher, als sich auf die lebhaft schäumende »Kölsch-Welle« einzustellen und das Hauptgewicht seiner Produktions- und Marktstrategie auf das heimische Kölsch zu verlegen.

So profilierte sich im Laufe der letzten 10 Jahre das beliebte, in Köln und einem weiten Umkreis zunehmend gefragte »GEREONS-KÖLSCH« zum bevorzugten Haupterzeugnis der Hubertus-Brauerei.

Seit Anfang dieses Jahres ist die Hubertus-Brauerei beauftragt, – neben ihrem Eigenbier – für das traditionsreiche Altstadt-Brauhaus Johann Sion dessen unter den Spitzenbieren der Domstadt rangierendes »SION-KÖLSCH« zu brauen. Im Rahmen eines Lohnbrauabkommens wird es in der Müngersdorfer Braustätte, völlig getrennt von der Produktion der Hubertus-Eigenbiere, aus Sion-eigenen Rohstoffen und nach Sion-eigener Rezeptur gesondert hergestellt.

Tradition und Fortschritt verbinden sich im Müngersdorfer Brauhaus zu qualitätsbewußter Produktionsleistung im Dienste des Konsumenten.

Zählt die Hubertus-Brauerei auch keineswegs zu den als »Brauliesen« herausragenden Großbetrieben ihrer Branche, so stellt sie sich dank vorausschauender Investitionsleistungen, zielbewußter Absatzaktivität, rationell gestaltetem Betriebsablauf und arbeitsfreudiger Einsatzbereitschaft ihrer Belegschaft als ein gesundes mittelständisches Unternehmen stadtkölnischen Gewerbefleißes dar.

Sch.

Rechts
Hubertus-Brauerei im Jahre 1980
Foto: Helmut Rogozinski





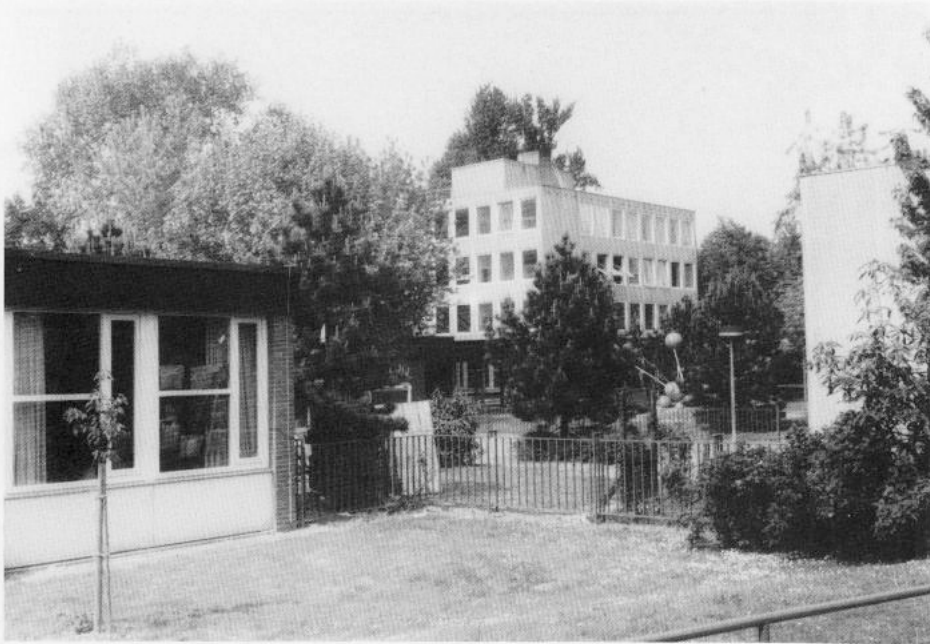
Gebäude der Sporthochschule

Kreuzung Achener-
und Militärringstraße





Wohnhaus Prof. Ungers,
Belvederestraße 60



Rheinische Sonderschule
für Körperbehinderte, Belvederestraße



Städtische Realschule und Rheinische
Landesschule für Körperbehinderte,
Militärringstraße

Dipl. Ing. H. Berner
Dipl. Ing. J. Jacobs
Architekten BDA



Vitalisstraße





Wendelinstraße



Ecke Wendelinstraße und
Lövenicher Weg



Luftaufnahme
um das Jahr 1950



Linnicher Straße



DEG
Deutsche Gesellschaft
für wirtschaftliche
Zusammenarbeit mbH,
Belvederestraße

Restauration an der
 Stadtgrenze um 1900
 – Aachener Straße
 schräg gegenüber dem
 Rosenweg –



Ansichtskarte vom
 Morsdorfer Hof
 – Poststempel
 vom 23. 2. 1902 –

